

Christoph Urban / Timo Rieg

Kindergottesdienst und Jugendgottesdienst in Westfalen

Für eine Kirche mit Zukunft (Teil 1)

Mit weiteren Beiträgen von

Thomas Böhme-Lischewski

Markus Barella

Udo Bußmann

Jennifer Düing

Bernd Gieselmann

Katja Gräfling

Irmtraud Hansen

Marc Habke

Tina Hildebrandt

Nicole Howe

Sabine Krüger

Hans-Martin Lübking

Jürgen Milkereit

Peter Nimt

Peter Noss

Markus Pfeiffer

Mona Rieg

Tanja Voldrich

Jens Wollesen

INHALT

Vorwort7

1. Kapitel — DISKUSSION

Wettbewerbsfreiheit für Gottesdienste 10

Was heißt eigentlich Gottesdienst? - eine Grundlegung . 20

»Gottesdienste werden immer harmloser« -
ein Gespräch mit Hans-Martin Lübking 24

Erwartungen von Jugendlichen an ihre Jugendpfarrer .. 35

Jugendgottesdienste und Musik -
ein Gespräch mit Jürgen Milkereit 40

Abendmahl für Kinder 47

Gottesdienst-Check 52

2. Kapitel — KINDERGOTTESDIENST

Mitarbeitermotivation im Helferkreis 60

Von Null beginnen 62

Plädoyer für den wöchentlichen Kigo 71

Offen für spontane Ideen 75

Richtig einladen 77

Der Westfälische Verband für Kindergottesdienst 80

Das Maus-Modell 84

Das Parallel-Modell 95

Das Kigo-Tag-Modell	98
Alternative Kindergottesdienstmodelle	100
Gottesdienst für Kinder und Jugendliche	105
Gottesdienste in Kirche, Keller, Bäckerei	108

3. Kapitel — JUGENDGOTTESDIENST

In medias res - Stichworte zum Jugendgottesdienst	124
Jugendgottesdienst - Versucht es!	132
Was für Jugendgottesdienste wichtig ist	134
Der Anfang vom Ende - Streit im Vorbereitungskreis ..	136
Eine Rockmesse als Anstoß	139
Der Jugendgottesdienst als Teil der Gemeindegarbeit ...	141
Meinung sagen im Gottesdienst	144
Mucke und Meditation - ein Gespräch mit Jennifer Düing	150
Agapemahl mit Konfis	156
Jugendgottesdienste auf Freizeiten	160

4. Kapitel — ANHANG

Kinder- und Jugendcharta der EKvW	164
Die LJV	167
Satzung der Landesjugendvertretung	169
Adressen	172
Autorenverzeichnis	175

VORWORT

Vor gut einem Jahr ist die Idee zu diesem Buch auf einem Treffen der Landesjugendvertretung in Rietberg (Kirchenkreis Gütersloh) entstanden: Kinder- und Jugendgottesdienste waren auch dort das Thema. Die vielen unterschiedlichen Erfahrungen, Ideen und Anregungen, die dort zusammengetragen wurden – zumeist von Kinder- und Jugendgottesdienstmitarbeitern sowie Jugendpfarrern – haben uns überrascht. Es war die Idee, das in irgend einer Form zugänglich zu machen.

Ergänzend zu den Ergebnissen aus der LJV-Arbeit hatten wir breit und öffentlich zur Diskussion und Mitwirkung eingeladen. Was nun vorliegt, ist sicherlich in keiner Weise die Bündelung dessen, was sich im Bereich des Kinder- und Jugendgottesdienstes in der westfälischen Landeskirche tut. Es sind Streiflichter aus unserem vielfältigen kirchlichen Leben, Erlebnisse, Meinungen, Ideen...

Wir wollen damit zweierlei. Zum einen die Diskussion innerhalb der Landeskirche voranbringen und zu Konsequenzen drängen. Zum anderen soll das vorliegende Buch möglichst Jugendmitarbeiter und Helferkreise erreichen. Das Gesammelte ist zum Ausprobieren, Nachmachen und Weiterentwickeln bestimmt. Denn gute Ideen darf man bekanntlich klauen (1Thess 5,21). Und manchmal ist es sicherlich auch hilfreich und motivierend zu sehen, dass andere auch nur mit Wasser kochen.

Ein wenig zum Aufbau des Buches: Wir haben es – ganz trinitarisch versteht sich – in drei Teile gegliedert. Der erste Teil ist eher allgemeiner Natur, über den Stellenwert des Kinder- und Jugendgottesdienstes und über den Gottes-

dienst als solchen. Es folgen ein zweiter Teil über Kindergottesdienst und ein dritter Teil zum Bereich Jugendgottesdienst - mit fließenden Übergängen, wie sich zeigen wird.

Alle namentlich gekennzeichneten Beiträge spiegeln nur die Meinungen der Verfasser wider und diese sind freilich – außerhalb ihrer Beiträge – für keine anderen Inhalte des Buches verantwortlich. Die Überschriftenfassung hatten wir uns vorbehalten müssen.

Wir danken allen Autorinnen und Autoren – auch denen, die aus verschiedensten Gründen nun nicht im Buch vertreten sind. Für alle, die jetzt beim Lesen auf den Geschmack kommen: An dem Projekt soll weitergearbeitet werden – mit einer baldigen Neuauflage, die den weiteren Diskussionsprozess aufgreift. Redaktionsschluss dafür ist in einem Jahr, am 3. September 2001. Wir freuen uns schon wieder auf abwechslungsreiche Beiträge. Bis dahin stehen uns sicherlich viele Gespräche um die Zukunft der Kirche – und damit wohl auch um den Kinder- und Jugendgottesdienst – ins Haus.

Für die Landesjugendvertretung in der Evangelischen Kirche von Westfalen (EKvW)

Christoph Urban, Vorsitzender
Selm, im August 2000

1. Kapitel —

DISKUSSION

WETTBEWERBSFREIHEIT FÜR GOTTESDIENSTE

Angebot und Nachfrage standen einfach in keinem Verhältnis mehr. Da haben wir den wöchentlichen Gottesdienst abgeschafft. Also nicht ganz. Weihnachten und Ostern machen wir die Türen auf wie früher, Kasualgottesdienste finden reihum in den Nachbargemeinden statt. Dafür sind die Beerdigungen komplett outgesourced, darum kümmern sich drei Ex-Theologie-Studenten, die keinen Vikariatsplatz bekommen haben. Für die Kurzen gibt's einmal im Jahr eine Blockveranstaltung und um die Älteren kümmern sich die Synodalfarrämter. Außerdem gibt's beim Seniorenadvent vor dem Kuchen eine Andacht.

Unfug? Keineswegs. Eher gängige Praxis, ein bisschen übertrieben und mit einer Ausnahme: Vom Kahlschlag ausgenommen wird in jedem Fall eine Veranstaltung am Sonntagmorgen - der Predigtgottesdienst. Er unterliegt nur der Kritik notorischer Meckertöpfe und kirchenferner Querulanten, ansonsten ist er der berühmte Fels in der Brandung, allerdings bei steigendem Meeresspiegel.

Wenn man sich den gottesdienstlichen Alltag in unserer Kirche ansieht, bleibt angesichts der vielen Bekenntnisse zur Vollwertigkeit von Kinder- und Jugendgottesdienst nur Beklemmung. Die vielen möglichen Alternativgottesdienste für Erwachsene werden meist schon gar nicht ernsthaft zur Kenntnis genommen. Denn alle kirchliche Betrachtung zum Gottesdienst geht von einer einzigen Veranstaltungsform aus, der sich unsere Kirche in Diskussionen und vielen, vielen Vorschriften widmet und die jeden Sonntag von 0,1 bis 3% der Gemeindeglieder besucht wird. Daneben ist

zwangsläufig alles andere anders, auffällig andersartig - und muss gerechtfertigt werden.

Dabei hat ohne Zweifel der Jugendgottesdienst ein erheblicheres Legitimationsbedürfnis als der Kindergottesdienst. Weil die Kleinen die andächtige Stille einer erquickenden Halbstundenpredigt nur stören können, ihnen das Wort Gottes gleichwohl nicht vorenthalten werden soll, ist der Kigo für jede Gemeinde nach unserer Kirchenverfassung eine Pflichtaufgabe (Art. 171 KO). Dementsprechend verfügt die Kigo-Arbeit über eine ansehnliche Struktur: in den Kirchenkreisen gibt es eigene Beauftragte hierfür, bei Visitationen (brüderlich-beratende Kontrollbesuche) wird in der Regel auch der Kigo unter die Lupe genommen, für fachliche Unterstützung sorgt u.a. der Westfälische Verband für Kindergottesdienst.

Dem Jugendgottesdienst hingegen – so sieht es in unserer Kirche aus – wird subtil unterstellt, er sei eine Art Spätzähler-Treffen, eine Zusammenkunft junger Menschen, die noch etwas kindlich-verträumt die Geborgenheit des Stuhlkreises, das Gemeinschaftsgefühl der Beteiligungsaktion und die behütende, persönliche Ansprache des klampfenden Jugendreferenten brauchen. Zwar wünscht sich unsere Kirchenverfassung auch regelmäßige Jugendgottesdienste, doch auf die Umsetzung wird – wie so oft – nicht weiter geachtet. Nicht einmal eine Statistik – sonst das mindeste, was Verwaltungen zu bieten haben – wird zu dieser Verkündigungsform geführt.

Obwohl sich inzwischen herumgesprochen haben dürfte, dass es »den einen« Gottesdienst für alle nicht geben kann und dass keine Gottesdienstform wertvoller, bedeutender oder kirchlicher sein kann als eine andere, richten sich doch alle Blicke nur auf das, was sich am Sonntagvormittag zwischen Orgel und Kanzel ereignet – planmäßig nach der erneuerten Agende.

So lässt sich das Presbyterhandbuch »Gemeinde leiten« (gerade neu überarbeitet im Bielefelder Luther-Verlag erschienen) zwar relativ ausführlich über »den Gottesdienst« und seine Bedeutung aus; doch was eben nicht Pflichtprogramm (und von daher wohl für Presbyter nicht so wichtig) ist, wird nur am Rande erwähnt. Zum Jugendgottesdienst schreiben die Autoren: »Die Jugendlichen bereiten ihren Gottesdienst vor. Häufig spielt eine Band. Es werden moderne Lieder gesungen und Themen besprochen, die Jugendliche bewegen. Ein Gottesdienst, in dem sich (nicht nur) junge Menschen wohl fühlen.« Wir praktisch, dass den neuen Presbytern für diese Gottesdienstform(en) nicht so viel erklärt werden muss wie für das Eigentliche: kein »Gloria in excelsis«, kein »Agnus Dei«, kein »Segensakt« etc. Schließlich lernen ja selbst Konfirmanden (nur) den Ablauf des Pflichtgottesdienstes auswendig.

In seiner Einführung in den »Bericht über die Lage der jungen Generation und die evangelische Jugendarbeit« führt der Generalsekretär der aej, Klaus Schmucker, aus:

»Der durchschnittliche Gottesdienst am Sonntagmorgen ist bei ehrlichem Hinsehen längst eine ‚Zielgruppenveranstaltung‘ für einen Ausschnitt der Kerngemeinde und hier insbesondere für ältere Erwachsene. Darin hat er auch seinen unbestrittenen Wert und Sinn. Wir sollten ihn als solchen möglichst gut profilieren und natürlich prinzipiell auch für andere Zielgruppen offen halten. Wäre es aber nicht realitätsnäher, auch im Hinblick auf den Sonntagsgottesdienst zu akzeptieren, dass eine plurale Gesellschaft nicht in einer einzigen, noch so gut gemachten Veranstaltung zusammengeführt werden kann? Wir würden auch manche Last und empfundene Überforderung von allen Verantwortlichen nehmen.«*)

Davon sind wir noch weit entfernt – was mitunter sogar für Kirchen-Karrieren durchaus reale Folgen hat. Als ich vor Jahren vom Jugendausschuss einer Gemeinde für einen freigewordenen Platz im Presbyterium vorgeschlagen wurde, lehnte das erlauchte Gremium mit der Begründung ab, ich würde zu selten im Gottesdienst gesichtet. Dass mir umgekehrt so gut wie kein Presbyter je im Gottesdienst begegnet ist deutet darauf hin, dass wir auf verschiedenen Veranstaltungen getanzt haben müssen.

Bezeichnend ist auch die Gnadenfrist, die viele Gemeinden ihren Katechumenen einräumen: Erst als Konfirmanden müssen sie den Gottesdienst der Presbyter besuchen. Dann aber gibt es auch keine Ausnahmen mehr, denn schließlich ist die Konfirmation eine amtliche Anerkennung der Orgel-, Posaunen- und Predigtresistenz – offenbar.

Fröhlich-freundliche Appelle zum Kinder- und Jugendgottesdienst gibt es zuhauf. Unübertroffen ist die Formulierung, die wir als Redaktionsausschuss zur Hauptvorlage der Synode 1997 untergeschoben haben: »Im Gottesdienst darf nichts gesagt werden, was Konfirmandinnen und Konfirmanden nicht verstehen können.« Die Landessynode hat das zwar so beschlossen – aber natürlich nicht so gemeint. Sie wollte den jungen Leuten den Spaß nicht nehmen, einmal im kirchlichen Mittelpunkt zu stehen und als Fachleute in eigener Sache gehört zu werden.

Die gottesdienstliche Landschaft zeugt davon, dass alle Appelle wenig gebracht haben. Wenn wir einen höheren Stellenwert des Kinder- und Jugendgottesdienstes erreichen wollen, kommen wir um die knallharte Auseinandersetzung mit dem Predigtgottesdienst nicht herum. Solange

*) Klaus Schmucker / Michael Freitag: Damit sie das Leben in Fülle haben. aej Studie, Hannover 1999, S. 17f.

er das Maß aller Dinge ist, sind alle anderen Diskussionen vergebens.

Die primäre Frage ist sicherlich nicht, wie viele Leute in welchen Gottesdienst gehen. Schließlich weiß das auch niemand wirklich. (Das Zahlenmaterial der EKD, basierend auf den eigenen Zählungen der Gemeinden, ist wenig verlässlich und die daraus gezogenen Schlussfolgerungen sind zum Teil haarsträubend.) Das Hauptproblem ist, dass sich mit kometenhafter Geschwindigkeit der Mikrokosmos Pflichtgottesdienst von der übrigen Welt löst. Den sporadischen Gottesdienstbesucher gibt es immer seltener: Denn wer rechtmäßig auf freiem Fuß ist und sich in das verirrt, was wir sonntags als evangelische Hauptveranstaltung anbieten, muss in aller Regel an uns oder an seinem Verstand zweifeln.

Unsere Kirche betreibt die Tradition um den Gottesdienst wie der Heimatverein oder die ostpreußische Landsmannschaft: Außerhalb der Trachtengruppe gibt es allenfalls noch ein Grinsen für den Auftritt. Tradition wird auf Rituale und Floskeln reduziert und Liturgie lutherischen, reformierten oder unierten Bekenntnisses genannt, was auch immer das sein mag.

Anstatt als protestantischen Ansatz anzuerkennen, einen verständlichen Gottesdienst mit zeitgemäßen Liedern halten zu wollen (und – Luthers spezielle Idee – nebenbei das gemeine Volk zu bilden) wurden Momentaufnahmen einzementiert und für gültig erklärt – von Ewigkeit zu Ewigkeit. Muss man nicht zwangsläufig an einer Kirche zweifeln, die ernsthaft in der Kirchenverfassung vorschreibt, im Gottesdienst seien Luthers Übersetzung der Heiligen Schrift und ein von der Kirchenleitung abgeseignetes Gesangbuch zu verwenden?*)

*)»Bischöfe, Papst, Gelehrte und jedermann hat Macht zu lehren, aber die Schafe sollen urteilen, ob sie Christi Stimme lehren oder der Fremden Stimme. (...) Darum lassen wir Bischöfe und Konzile beschließen und fest-

Zu all dem starren Ballast, den wir im sog. traditionellen Gottesdienst mit uns herumschleppen und den wir jedem Besucher mit auf den Weg geben, kommen schlechte Regie und schlechtes Dialogbuch. Und das betrifft bei Gott nicht etwa nur ergraute Pastoren. Viele Vikare und Jung-Pfarrer sind an Langweiligkeit nicht zu überbieten. Dabei ist es fast das einzige, was man von ihnen wirklich erwarten möchte: einen guten Gottesdienst hinzubekommen. Es kommt doch, bitte schön, nicht von ungefähr, dass selbst die aktiven Mitarbeiter der Gemeinde sonntags nicht kommen. »Wenigstens einmal in der Woche möchte ich ausschlafen« ist doch in der Regel nur die höflichere Formulierung für »Diese Gottesdienste kann ich mir schenken.«^{**})

Ist es nicht bezeichnend, dass jede Konfirmandin beim Wer-bin-ich-Spiel den Pfarrer beim Predigen nachahmen kann? Weil so eben sonst kein Mensch spricht. Zur wahren

setzen, was sie wollen. Aber wo wir Gottes Wort für uns haben, solls bei uns stehen und nicht bei ihnen, ob es Recht oder Unrecht sei, und sie sollen uns weichen und unserem Wort gehorchen.« Chef-Reformator Dr. Martin Luther, von Theologen allzeit im Munde geführt, ist bekanntlich eine herrliche Fundgrube für deutliche Zitate. Schade, dass er regelmäßig nur interpretiert und so selten zitiert wird. (»Daß eine christliche Versammlung oder Gemeinde Recht und Macht habe, alle Lehre zu beurteilen und Lehrer zu berufen, ein- und abzusetzen: Grund und Ursache aus der Schrift.« Aus: Kurt Ahland (Hrsg.): Luther Deutsch. Die Werke Martin Luthers in neuer Auswahl für die Gegenwart. Bd. 6 Martin Luther. Kirche und Gemeinde. Stuttgart / Göttingen 1966.)

^{**}) Weil's so schön war gleich noch mal: »Aber gleichwohl sind umgekehrt etliche faule Pfarrer und Prediger auch nicht gut, die sich auf solche und andere bessere Bücher verlassen, auf dass sie eine Predigt draus nehmen können. (...) Sie gebrauchen solche Bücher, wie die Formulare und Kalender, ihre jährliche Nahrung zu verdienen. Sie sind nichts als Papageien oder Dohlen (...) Darum, liebe Herren und Brüder, Pfarrer und Prediger, betet, lest, studiert, seid fleißig. Fürwahr, es ist nicht Faulenzens, Schnarchens und Schlafens Zeit, zu dieser bösen schändlichen Zeit. Gebraucht eure Gabe, die euch anvertraut ist, und offenbart das Geheimnis Christi.« »Vorrede zu Johann Spangenberg's deutscher Postille« a.a.O.)

Groteske geraten Gottesdienste deshalb genau dann, wenn sie mal etwas ganz besonderes sein sollen. Beim Kirchentags-Abschluss zum Beispiel oder bei der Fernsehübertragung sonntags. Minutiös geplant ist da jede geleierte Minute. Der pantomimische Ausdruckstanz, die kurze Einlage des Streichquartetts und eine obligatorische Zeichenhandlung sind nicht die Tore in die moderne Welt, sondern ins Panoptikum.

Der letzte Weihnachtsgottesdienst meiner Gemeinde – als Familiengottesdienst ausgeschrieben – war so furchterregend schlecht, dass wir nach einer viertel Stunde gegangen sind und die Stimmung für den Rest des Tages dahin war. Solche Pleiten sind leider keine unglückliche Ausnahme, sondern die Regel. Seit zwei Jahren besucht die LJV bei jedem Treffen (=Vollversammlung) verschiedene Gottesdienste vor Ort und bewertet sie anschließend. Überwiegend fallen die Veranstaltungen mit Pauken und Trompeten durch (siehe S. 52).

Es gibt wenig Grund zu der Hoffnung, die gottesdienstlichen Darbietungen unserer Fachleute würden sich in absehbarer Zeit spürbar verbessern. Selbst wenn sich Pfarrer, wie wiederholt vorgeschlagen wurde, fortbilden müssten: Dann sind das fünf Tage willkommener Dienstreise – that's it. Es gibt unbenommen sehr gute Prediger, Theologen (und andere Mitarbeiter) mit ausgezeichnetem Feeling für gottesdienstliche Atmosphäre, Arrangement-Künstler und bezaubernde Rhetoriker. Eine kleine Chance bietet die gerade angelaufene Diskussion »Kirche mit Zukunft«, an der sich die LJV mit diesem Buch schon beteiligt. Wenn – in welcher Organisationsform auch immer – künftig Gemeinden ihre Fähigkeiten und Schwerpunkte mehr miteinander austauschen, könnte der ein oder andere schlechte Prediger vielleicht die Kanzel räumen – in vielen Fällen wohl dankbar. Doch ansonsten bleibt nur, Angebot und Vielfalt der Gottesdienste zu erhöhen und diese deutlich als

Konkurrenz zum nominellen Hauptgottesdienst zu positionieren: Denn wenn die augenblicklich bei Kirche so hipen Wirtschafts-Adaptionen irgendwo Sinn machen, dann hier: Gottesdienst braucht Wettbewerb. Und dieser Wettbewerb braucht Regeln, für deren Entwicklung u.a. folgendes zu bedenken wäre:

1. Alle Gottesdienste müssen die gleichen Startchancen haben. Das bedeutet zum Beispiel:
 - a) Investiert ein Pfarrer sechs Stunden in die Vorbereitung seines Gottesdienstes, dann haben die Leute vom Familiengottesdienst-Team auch Anspruch auf sechs Stunden theologische Unterstützung für ihren Gottesdienst, ebenso wie alle anderen Gottesdienste.
 - b) Stehen dem Predigt-Gottesdienst Küster und Organist zur Verfügung, dann haben alle anderen Gottesdienstangebote auch Anspruch auf entsprechendes Personal (bzw. Personaläquivalente).
 - c) Jeder Gottesdienst muss im Lokalteil unserer Kirchenzeitung »UK« wie den örtlichen Medien angekündigt werden.
2. Es kann nicht eine bestimmte Gottesdienstform protegirt werden. Denn das war theologisch noch nie zu erklären und ist heute auch pragmatisch unhaltbar. Den real-existierenden Sonntagsgottesdienst zur gemeindlichen Hauptveranstaltung zu erklären wäre so schlau wie Parteien als Gesellschaft zu sehen oder die gesamte Musik dieser Welt auf Bach zu beschränken. Daraus folgt zum Beispiel:
 - a) Alle Regelungen, die bisher nur »den einen« Gottesdienst betreffen, müssen aufgehoben und neue, sinnvolle, möglichst wenig vorschreibende Hilfestellungen gefunden werden. Abkündigungen, Glockenläuten, Kollekten oder Presbyter-Anwesenheit für die oft am schlechtesten besuchte Gemeindeveranstaltung vorzuschreiben, ist

sinnlos. Gerade die Vorgaben der Kirchenordnung ignorieren das vielfältige gottesdienstliche Leben völlig.

- b) Kasualhandlungen müssen dort möglich sein, wo sie gewünscht werden. Die Zeiten, wo der Pfarrer bestimmt, er taufe grundsätzlich nur im Familiengottesdienst oder nur am 1. Sonntag im Monat, müssen vorbei sein.
 - c) »Probe-Predigten« von Pfarrstellen-Bewerbern müssen selbstverständlich »Probe-Gottesdienste« mit frei gewählter Form, Zeit und Beteiligung sein.
3. Die besondere Verantwortung des Presbyteriums für den Gottesdienst muss entfallen. Denn die Presbyterien sind bisher kaum durch eine solche in Erscheinung getreten. Die Sorge um lautere Verkündigung darf sich nicht darauf beschränken, besondere Aktionen zu untersagen. Die Gemeindeleitung muss das Wohl der Gesamtgemeinde im Blick haben; dazu gehört eben nicht nur, »Auswüchse« zu verhindern, sondern zunächst mal Angebote und Möglichkeiten zu schaffen, dass es zu diesen überhaupt kommen könnte. Es ist gut-protestantisches Gottesdienstverständnis, sich die Gestaltung von Gottesdiensten selbst zuzutrauen.
4. Bei einer wachsenden Zahl von gottesdienstlichen Angeboten und angesichts des Ziels, möglichst vielfältig Menschen anzusprechen (bzw. Menschen zu ermöglichen, ihren Gottesdienst zu feiern), muss der Pfarrer als Hauptakteur zurücktreten (Art. 21 I KO). Seine Aufgabe muss es zunehmend sein, zu beraten, zu unterstützen, einzuspringen und Ideen einzubringen, wo es gewünscht wird. Dass alle Mitarbeiter gemeindeübergreifend tätig werden können, sollte selbstverständlich werden: Der Saxophonist wird vielleicht in verschiedenen Gottesdiensten gebraucht, einen guten Prediger der Nachbargemeinde möchte man gerne auch bei sich hören und ein erfolgrei-

cher Jugendgottesdienst aus dem Nachbar-Kirchenkreis darf ruhig in die eigene Gemeinde eingeladen werden.

5. Erfolge müssen messbar sein. Dazu müssen die Ziele und ggf. die Regeln nur vorher festgelegt sein. Geht es um möglichst hohe Teilnehmerzahlen, sticht der Kigo oder der Abschlussgottesdienst auf einem Jugendtag schnell den »Hauptgottesdienst« aus. Will man bestimmte Zielgruppen erreichen, eben die Kinder, die jungen Familien oder die Ausgetretenen, wird stupide Zählerei nicht weiterhelfen. In der Diskussion ist man schnell dabei, neu zu interpretieren: Dann waren bei der Predigt in der Disco zwar viele Leute, aber deshalb kommt trotzdem niemand in die Kirche. Damit solche Debatten nicht unfair (und niveaulos) werden, müssen die Ziele eben vorher abgesteckt sein – die selbstverständlich bei jedem Gottesdienst anders aussehen können.
6. Über Erfolg und Misserfolg muss offen gesprochen werden. Haupt- wie ehrenamtliche Mitarbeiter müssen ihre gottesdienstliche Arbeit zur Diskussion stellen – allerdings nicht vor dem Presbyterium oder einer neuen Kommission, sondern vor denjenigen, die sie ansprechen (wollen).

Kindergottesdienst und Jugendgottesdienst müssen in ihren vielfältigen Ausgestaltungen gleichberechtigt sein mit allen anderen Gottesdiensten der Kirche. Dazu gehört nicht nur der Freiraum, den Kinder und Jugendliche brauchen. Dazu gehört auch das tatkräftige Bemühen der Gemeinde - nach dem bekannten Subsidiaritäts-Prinzip: Wo die Jugendarbeit noch nicht fluppt und noch keine Gottesdienste für ihre Klientel anbieten kann, ist die Gesamtgemeinde in die Pflicht genommen, ein attraktives Programm zu gestalten. Darin sollten die Gemeinden, Bezirke und Gruppen wetteifern.

WAS HEISST EIGENTLICH GOTTESDIENST? EINE GRUNDLEGUNG

Wenn wir uns über unsere Erfahrungen mit Gottesdiensten austauschen, stellen wir fest: Es sind ganz unterschiedliche Erfahrungen. Jeder und jede bringt eigene Zugänge und Vorstellungen vom gottesdienstlichen Geschehen mit. Vorstellungen, wie Gottesdienst einem selbst oder anderen entsprechen könnte und Spaß macht. Einer Meinung sind wir meistens in der negativen Beurteilung mancher traditioneller Gottesdienste: zu langweilig, zu alte Lieder, verschlüsselte Sprache ...

Darüber hinaus erleben wir das gottesdienstliche Geschehen als solches und den konkreten Gottesdienst mit seinen Themen und seiner Gestaltung jeder und jede für sich grundsätzlich ambivalent. Der eine hat mit Gottesdienst überhaupt nichts am Hut, für die andere ist Gottesdienst ein grundlegendes Bedürfnis. Für die eine ist das Thema »XY« überhaupt nicht dran, für den anderen durchaus. Dem einen geht das Ganze zu nah, der anderen nicht nah genug. Der einen sagt die fetzige Musik voll zu, dem anderen ein meditatives In-sich-gehen. Und wir stellen fest, dass das nicht nur eine Frage des Alters ist. Es gibt genug ältere Menschen, die sich über lebendige Gottesdienste freuen und mit Jugendlichen ausgelassen mitfeiern.

Ich finde es vor diesem Hintergrund spannend, der Frage nachzugehen, was Gottesdienst jenseits von individuellem Erleben und von abwechslungsreichen Inhalten und Formen ausmacht. Was heißt eigentlich Gottesdienst?

In vielfältigen Teams erlebe ich die Auseinandersetzung mit dieser grundsätzlichen Frage zum Gottesdienst als einen spannenden und lebendigen Prozess. Ich sehe eine

Chance und sinnvolle Perspektive darin: Wer sich über das eigene Gottesdienstverständnis im Klaren ist, kann um so mehr in aller christlichen Freiheit vielfältige Gottesdienste gestalten, die Menschen wirklich angehen, in denen Jugendliche, Erwachsene oder andere Zielgruppen wirklich vorkommen.

Ich gehe der Frage in Form von kurzen Thesen nach. Thesen haben aus meiner Sicht den Vorteil, dass sie nicht unnötig in die Breite, aber durchaus in die Tiefe führen können. Es ist der Versuch, eine breite wissenschaftliche Diskussion zum Thema Gottesdienst in einer Systematik zu bündeln. Zwei Bücher sind für mich in diesem Zusammenhang besonders aussagekräftig: Fritz Baltruweit und Günter Ruddat, *Gemeinde gestaltet Gottesdienst*; Christian Grethlein, *Abriß der Liturgik*. Die Thesen sollen keine allgemeingültigen Wahrheiten sein. Ich möchte damit vielmehr die eigene Auseinandersetzung, das eigene Nach-Denken und Weiter-Denken, anregen.

1. Zur Grundlage

Gottesdienst richtet sich in seiner Gestaltung an der heilsamen Gegenwart Gottes in Jesus Christus aus, an seiner grenzenlosen Leidenschaft für Mensch und Mitschöpfung. Grundlegende Bedürfnisse des Menschen wie Selbstverwirklichung, Gestaltungsfreiheit, soziale Wärme u.a. werden entsprechend wahrgenommen.

2. Zum Ziel

Eröffnung eines spirituellen Erfahrungsraums, in dem die Wahrnehmung göttlich-geistiger Wirklichkeit möglich werden kann. In der Auseinandersetzung mit biblischen Geschichten, Themen und Menschen öffnen wir uns lebendigen gegenwärtigen Perspektiven und Heilungs- und Handlungsansätzen für das eigene Leben und die zeitgeschichtliche Wirklichkeit.

3. Zum Inhalt

Alle Lebensbereiche werden einbezogen. Alle möglichen persönlichen und gesellschaftspolitischen Themen werden im Horizont biblischer Geschichten entdeckt, gestaltet und gefeiert. In den biblischen Geschichten kommen uns Menschen entgegen, die mitten in ihrem Alltag, mitten in ihren Lebensthemen Gott begegnen in der Gestalt Jesu und in seiner Geistes-Gegenwart.

4. Zur Gestalt

Gottesdienst vollzieht sich vielfach in symbolischer Kommunikation. D.h. eine Verständigung über göttliches Wirken und menschliche Erfahrungen und Lebensäußerungen erfolgt sinnbildlich. Was sich im Alltag der Welt real bewähren soll, wird im Gottesdienst – manchmal durchaus sehr handfest – bereits vollzogen und erfahren. Gottesdienst soll in seinen Vollzügen grundsätzlich verständlich sein. Die Mitwirkenden und TeilnehmerInnen sind mit allen Sinnen, dem Wissen ihres Körpers und ihrem vielfältigen Ausdrucksvermögen beteiligt.

5. Zur inneren Dynamik

Gottesdienst ist im wahrsten Sinne des Wortes ein spannendes Geschehen. In vielfältigen Polaritäten ist Bewegung im Gottesdienst (Mensch – Gott, Meditation – Engagement, Nähe – Distanz, ritualisierte zwischenmenschliche Vollzüge – spontanes Handeln und Erleben, Stille – ausgelassenes Feiern, spirituelles Erleben – gegenständliche Ausdrucksformen, Klage – Lob, Vergewisserung – Infragestellung, Fest – Alltag usw.).

6. Zum Ablauf

Gottesdienst läuft in der Regel in der folgenden inneren Dynamik ab: Mit Leib und Seele ankommen (die Eingangssituation gestalten oder mit einer unvermittelten

Inszenierung beginnen); unsere Wirklichkeit ausdrücklich oder indirekt im Horizont der biblischen Botschaft wahrnehmen; Gemeinschaft erfahren/Schalom am Tisch Gottes; mit Gottes Segenskraft weitergehen; womöglich zusammenbleiben und sich erneut verabreden.

Was heißt eigentlich Gottesdienst? Jeder und jede kann das mit den eigenen Erfahrungen, Überlegungen und Gestaltungen füllen. Die Thesen sollen eine Anregung sein, dass wir uns mit der Frage nach Grundlage, Ziel, Inhalt, Gestalt, innerer Dynamik und äußerem Ablauf von Gottesdienst auseinandersetzen.

Aus meiner Sicht ist es eine reizvolle und lohnende Aufgabe, Gottesdienste mit Jugendlichen und anderen Menschen in christlicher Freiheit und der eigenen Klarheit zu gestalten und zu feiern – Gottesdienste, in denen die Menschen mit ihren Erfahrungen (auch mit Gottesdienst), Themen, Vorstellungen, ihren Ambivalenzen (auch gegenüber Gottesdienst), ihren Widerständen und Sehnsüchten gleichermaßen vorkommen, in denen Räume geöffnet und gestaltet werden für spirituelle Erfahrungen.

»GOTTESDIENSTE WERDEN IMMER HARMLOSER«

EIN GESPRÄCH MIT HANS-MARTIN LÜBKING

DR. HANS-MARTIN LÜBKING IST DIREKTOR DES PÄDAGOGISCHEN INSTITUTS DER EVANGELISCHEN KIRCHE VON WESTFALEN. ZU DEN AUFGABEN DES INSTITUTS GEHÖRT NEBEN DER FORTBILDUNG VON LEHRERN AUCH DIE AUSBILDUNG DER VIKARE UND DIE FORTBILDUNG VON PFARRERN. DIE BESCHÄFTIGUNG MIT JUGENDGOTTESDIENSTEN ZÄHLT LÜBKING ZU SEINEN HOBBIES, WORAUS U.A. 1996 DIE BUCHREIHE »GOTTESDIENST FÜR JUGENDLICHE« ENTSTAND, IN DER ZU JEDEM PREDIGTSONNTAG VORSCHLÄGE GEMACHT WERDEN, WIE AUCH DIE JUGENDLICHEN ANGESPROCHEN WERDEN KÖNNEN.

Wo immer zwei oder drei kirchlich interessierte Jugendliche zusammenkommen hört man die gleichen Klagen: Es gäbe entweder gar keine oder zu wenige oder unattraktive Jugendgottesdienste bei ihnen. Erfolgsmeldungen oder Zufriedenheit vernehmen wir wenig.

LÜBKING: In Westfalen zumindest war die wesentliche Zeit der Jugendgottesdienste in den 60er Jahren und in der ersten Hälfte der 70er. Damals wurde insgesamt viel über Kirchenreformen nachgedacht. In diesem Zuge haben sich auch neue Gottesdienstformen entwickelt. Später ist der Trend eher hin zu Familiengottesdiensten gegangen. Diese Angebote für Eltern vor allem mit kleinen Kindern haben im Bewusstsein vieler die Funktion der Jugendgottesdienste übernommen.

Obwohl Familiengottesdienste eine andere Gruppe ansprechen?

Ja, das ist erstaunlich. Dass die Jugendgottesdienste weniger geworden sind, hat allerdings auch mit einem gewachsenen Interesse am Konfirmandenunterricht zu tun. Das hat es so in den 60er Jahren nicht gegeben. In den 70er, 80er Jahren gab es enorme Reformbewegungen im Konfirmandenunterricht. Da sollte es Gottesdienste von den Konfirmanden selber geben, und das sollte dann das Feld der Jugendgottesdienste mit abdecken: Konfirmandinnen und Konfirmanden bereiten eigene Gottesdienste für die Gemeinde vor. Das mag im Bewusstsein verdrängt haben, dass nicht alle Jugendlichen 13 oder 14 Jahre alt sind. Konfirmandinnen und Konfirmanden beschäftigen andere Themen als 16- oder 17-Jährige.

In den 80ern ist in punkto Jugendgottesdienst viel verschlafen worden. Es hat wenig Beschäftigung mit Jugendlichen gegeben. Auch augenblicklich tut sich bei uns nicht sehr viel. Im katholischen Bereich gibt es da wesentlich mehr Bewegung.

Ist das nicht vielleicht auch eine Frage der Akteure: Wer fördert den Jugendgottesdienst? Wir haben den Eindruck, es geht oft nach den Arbeitskapazitäten, gerade der Hauptamtlichen.

Es hat viel mit den Akteuren selbst zu tun, das sehe ich auch so. Aber man muss viele Pfarrer auch verstehen. Eine gängige Erklärung ist doch: »Meine Aufgaben sind größer geworden in der letzten Zeit; ich weiß auch, dass ich Jugendgottesdienst eigentlich machen müsste; ich komme aber nicht dazu. Wenn sich natürlich bei mir fünf Jugendliche melden würden und würden sagen 'wir wollen einen Jugendgottesdienst machen' – wunderbar, dann mache ich den. Alles selbst anleiern, fünf Jugendliche erst mal anrufen und ansprechen und über die Zeit begleiten, das schaffe ich zur Zeit nicht.«

Ist denn das konstituierende Element des Jugendgottesdienstes, dass Jugendliche in der Vorbereitung dabei sind, dass vielleicht auch ein Sozialpädagoge noch dabei ist, und dass wir immer eine ganz kreative, spaßige Aktion machen? Denn mit einem solchen Anspruch kann man natürlich viele Jugendgottesdienstwünsche abbügeln.

Das ist sicher nicht zu schaffen – und das muss auch nicht sein. Ich wohne in der Gemeinde Dortmund Mitte, einer sonst eher konservativen Gemeinde. Da findet seit 30 Jahren einmal im Monat Jugendgottesdienst statt. Dieser Jugendgottesdienst ist nicht aufwendig, mit einfachen Mitteln gemacht und in der Vorbereitung nicht sehr schwer. Aber er läuft, über so lange Zeit. Das finde ich erstaunlich und ein gutes Beispiel, an dem man sich orientieren kann. Mehr muss es nicht sein. Zunächst mal.

Wer kommt dann? Die Konfirmanden, weil die sowieso einmal im Monat....

Nein. Das Interessante ist: Ein- oder zweimal im Jahr findet dieser Jugendgottesdienst als Hauptgottesdienst statt – und dann ist die Kirche voll. Ansonsten findet dieser Jugendgottesdienst Sonntagabend statt, und da kommen 40 oder 50 Leute, nicht nur Jugendliche.

Und was macht Ihrer Meinung nach dann einen Jugendgottesdienst aus?

Ein Jugendgottesdienst ist dann ein Jugendgottesdienst, wenn er in der Vorbereitung und Planung und in der Durchführung wesentlicher Teile Jugendliche mit einbezieht. Er definiert sich meines Erachtens nicht darüber, dass es keine Lesung gibt, kein Glaubensbekenntnis oder ähnliches. Jugendgottesdienst definiert sich über diejenigen, die ihn halten.

Hat der Jugendgottesdienst Ziele?

Der Jugendgottesdienst ist zunächst einmal auch ein Gottesdienst, d.h. er hat auch das Ziel und die Intention eines Gottesdienstes. Es geht nicht darum, Jugendliche in die Kirche zu locken. Es muss auch etwas für die Jugendlichen dabei herauspringen. Sie müssen den Gottesdienst als eigene Lebens- und Glaubenshilfe erleben können.

Spektakulär und viel beachtet sind derzeit Event-Gottesdienste oder Techno-Gottesdienste. Die Trägerschaft ist meistens freikirchlich oder geschieht in größeren Kooperationen. Ist das die Richtung, in die sich Jugendgottesdienste entwickeln müssen?

Es ist nicht unbedingt immer meine Frömmigkeit, die da zutage tritt. Ich kann aber nachvollziehen, dass es Jugendliche gibt, die sich da sehr wohl und aufgehoben fühlen. Wir haben bei uns in Westfalen – und vermutlich nicht nur hier – insgesamt einen Trend zu mehr Show-Elementen in Gottesdiensten. Meine Vorstellung von Gottesdienst geht in eine andere Richtung. Der Gottesdienst sollte eigentlich ein Treffpunkt sein, wo man miteinander reden kann, wo aber auch die Probleme, die zur Zeit in dem Ortsteil anstehen, besprochen werden können. Das ist etwas anderes als dieses von vorne runtergespulte Programm.

Wir wissen, dass es auf der einen Seite den Wunsch gibt nach dem Motto: »Wenn bei uns gar nichts läuft, dann wollen wir lieber einen Tengelgottesdienst. Der vorbeikommt, bei uns gehalten wird und dann weiter zieht. Und da erwarten wir im Zweifelsfall, dass der Jugendpfarrer sich darum kümmert und das übernimmt und dass der eine Band dabei hat.« Auf der anderen Seite wünschen sich viele Jugendliche ja gerade den Raum, eigene Gottesdienste alleine zu verantworten, bei sich im Gemeindehaus und nicht irgendwo als zentrale Veranstaltung.

Das alles hat enge Berührungspunkte auch mit einer veränderten Form des normalen Sonntagsgottesdienstes. So wie wir sie im Grunde in der Buchreihe »Gottesdienst für Jugendliche« anregen. Da setzen wir beim normalen Sonntagsgottesdienst an, weil der eben der Normalfall ist, den wir verändern wollen. Mit der Idee dahinter: Wenn sich dieser Sonntagsgottesdienst an der Gruppe der Jugendlichen orientiert, dann wird er automatisch interessanter – dann finden ihn andere auch interessanter. Das ist dann noch kein Jugendgottesdienst. Aber ein attraktiver, lebendiger Hauptgottesdienst kann das Interesse verstärken, auch Jugendgottesdienst zu machen. Denn auch wenn sich Jugendliche im Sonntagsgottesdienst wieder finden, brauchen sie ab und an ihren eigenen Jugendgottesdienst, vor allem auch als Treffpunkt. Wenn dann Erwachsene dazu kommen, werden sie ja nicht rausgeschmissen, sie können sich ganz normal beteiligen – aber der Jugendgottesdienst hat eben einen anderen Charakter.

Wer vom Kirchenpersonal ist denn für den Jugendgottesdienst zuständig?

Ansprechpartner für Jugendgottesdienste sind in erster Linie die Pfarrerinnen und Pfarrer der Gemeinden. Das steht auch in der Regel in der Dienstordnung, meist noch etwas altmodisch ausgedrückt als Auftrag, die Jugend zu sammeln. Verantwortlich ist laut Kirchenordnung aber das Presbyterium. Dann gibt es in den meisten Kirchenkreisen einen Jugendpfarrer oder eine Jugendpfarrerin, die sich auch für Jugendgottesdienste verantwortlich fühlen sollten. Und natürlich die Jugendreferenten, die auch meist beteiligt sind und die oft den Kontakt zu den Jugendmitarbeitern herstellen.

Einen kreiskirchlichen Beauftragen für Jugendgottesdienst, wie für die Konfirmandenarbeit oder den Kindergottesdienst, gibt es nicht?

Nein, das gehört mit zum Aufgabenbereich der Jugendpfarrer.

Aber wie sieht es in der Praxis aus? Wir hören regelmäßig, dass Initiativen schnell scheitern. Z.B. daran, dass der Gemeindepfarrer sagt: »Ich hab keine Zeit, das auch noch zu machen.« Wo sich die Frage aufdrängt: Muss er denn überhaupt irgendwas machen? Wir haben z.B. sehr gute Erfahrungen gemacht mit einer Reihe von Jugendgottesdiensten, die nur von Konfirmierten und etwas Älteren vorbereitet und durchgeführt wurden. Da gab es keinen Pfarrer dabei.

Das ist eben gut protestantisch. Der Pfarrer macht den Gottesdienst nicht komplett. Ich glaube, dass sich wirklich etwas ändert, wenn Leute selber aufstehen und sagen: »Wir machen das jetzt einfach.« Dann werden nicht viele widersprechen.

Wir machen die Beobachtung: Wenn Leute einmal ihre guten Erfahrungen mit Kirche und Gottesdienst gemacht haben, sind sie auch später gerne wieder ansprechbar. Für eine solche Verbindung müssen aber irgendwann mal die Grundsteine gelegt werden.

Richtig. Grundsteine sind z.B. Schulgottesdienste. Schulgottesdienste, in denen Schüler viel selber übernehmen. Oder Gottesdienste in der Konfirmandenzeit – nicht einer, sondern mehrere, die sie selber machen. Wo diese Erfahrungen vorhanden sind, wird es auch eher Jugendgottesdienste geben.

Uns interessiert noch mal die Sache mit den Initiatoren. Zum einen meinen wir, dass Jugendliche es selbst in die Hand nehmen

müssen, Jugendgottesdienste zu feiern – das sollte zumindest der Normalfall sein. De facto hängen aber viele Jugendgottesdienste – gerade solche mit Historie – von engagierten Pfarrern oder Sozialpädagogen ab, die einen Vorbereitungskreis immer wieder neu aufbauen. Aber es sind eben nur wenige Hauptamtliche, die sich Jugendgottesdienste zur großen Aufgabe machen. Sie haben im zweiten Band von »Gottesdienst für Jugendliche« geschrieben, dass ein Einwand gegen dieses Buch war, man brauche damit mehr Zeit, den Gottesdienst vorzubereiten. Sie haben entgegnet, dass die gängige Praxis, den Gottesdienst am Samstagabend vorzubereiten, den Gottesdienst wirklich eher überflüssig mache. Liegt es daran?

Das ist immer noch ein wesentlicher Grund. Es ist die grundsätzliche Schwierigkeit der Pfarrerinnen und Pfarrer, ihre Arbeit zu planen. Ich sage das aus eigener Erfahrung, ich war lange genug in der Gemeinde. Im Durchschnitt habe ich 70 Gottesdienst im Jahr gemacht, wenn man alle zusammenzählt. Wenn das so viele Gottesdienste sind, dann arbeitet man sie hintereinander ab. Dabei vergisst man zu planen und zu sagen: »Der Monat hat mindestens vier Sonntage. Am ersten Sonntag mache ich Familiengottesdienst mit Taufe, der zweite Sonntag ist ein normaler Gottesdienst und der dritte Sonntag ist dann aber ein besonderer Gottesdienst mit Jugendlichen.« Eine solche Struktur in die Gottesdienstfolge zu bekommen ist sehr hilfreich.

Wenn wir Sie richtig verstehen sind Jugendgottesdienste, Kindergottesdienste und andere Veranstaltungen nicht dazu da, um auf den einen gemeinsamen Gottesdienst hinzuführen, sondern sie haben alleine für sich ihre Berechtigung.

Ja.

Es gibt aber durchaus Stimmen, die sagen, eigentlich ist nur der Gottesdienst legitim, der für alle da ist.

Auch der normale Sonntagsgottesdienst ist kein Gottesdienst mehr für alle. Er ist de facto ein Zielgruppengottesdienst für ältere und für kirchlich sozialisierte Personen geworden. Man muss das auf zwei, drei Gottesdienstformen verteilen, damit der Gottesdienst für alle da sein kann.

Wenn wir verschiedene Gottesdienste erleben, dann finden wir oft nicht mehr nur, dass sich da was tun muss, sondern dass es einfach unverschämt schlecht ist, was zum Teil geboten wird.

Die Gottesdienste werden immer harmloser. Man weiß oft gar nicht mehr, warum man da hingehen soll. Und das geht nicht nur mir so, das geht inzwischen vielen anderen auch so. Was wir zur Zeit erleben, nämlich so eine Art liturgische Renaissance, führt eher genau in die falsche Richtung. Dadurch werden die Gottesdienste nicht spannender oder aktueller. Und die Gottesdienste sind häufig auch – wie Sie sagen – schlecht gemacht, handwerklich schlecht gemacht.

Die großen Events mit sehr viel Planung garantieren aber auch keine Erbauung. Gerade bei den Fernsehgottesdiensten herrscht pompös aufgemotzte Inhaltsarmut mit Symphonieorchester und blockflötenuntermalter Diashow.

Predigten zeichnen sich heute nicht selten dadurch aus, dass sie die Qualität eines alltäglichen Besinnungsaufsatzes haben. Da fängt es schon so an, dass man die ersten Minuten vom Prediger zu hören bekommt, womit er sich schwer getan hat, welche Gefühle er dabei hatte – das will ich doch gar nicht wissen. Das muss man doch erledigt haben, wenn man auf die Kanzel geht. Die Predigt ist eine Rede, und für eine Rede gibt es rhetorische Regeln. Da muss man wissen, wie man eine Rede anfängt und was man in der Mitte sagt, um die Spannung beizubehalten bei den Hörern, und wann es Zeit ist für das Amen.

Wie kriegen wir die Pfarrer fit?

Wir brauchen wirkliche Überprüfungsformen. Deswegen bin ich immer so froh, wenn die LJV in die Gottesdienste geht, und sagt: durchgefallen, durchgefallen.

Ist mehr Wettbewerb sinnvoll?

Ein regelmäßiger Kanzeltausch sollte selbstverständlich sein. Aber wir brauchen auch eine Beschreibung von Qualitätsmerkmalen pfarramtlicher Arbeit. Es muss möglich werden, dass der Superintendent oder ein Beauftragter einem Pfarrer sagt, er solle nach 10 Jahren Pause endlich mal wieder eine Fortbildung besuchen.

Das Problem ist bekannt und viel Schlaues ist dazu geschrieben. Aber ist wirklich alles so hochkompliziert? Haben Jugendliche sich verändert? Die Erfahrung zeigt doch, dass der Jugendgottesdienst immer noch läuft, wenn der Rahmen stimmt.

Es gibt klassische Themen, die junge Leute im Alter von 14 bis 22 ansprechen. Die gibt es nach wie vor, und da muss ich nicht den neuesten Trends nachhecheln. Verändert hat sich die Bereitschaft Erwachsener, sich mit Jugendlichen wirklich auseinanderzusetzen. Wobei ich sagen muss: Auch Jugendliche haben wenig Interesse, sich mit Erwachsenen auseinanderzusetzen. Es gibt wenig Reibung. Im Grunde brauchen wir auch einmal Erwachsene, die dagegen halten. Das ist ja eine ganz besondere Form des Ernstnehmens.

Man spricht von einer Renaissance von Religiosität und Spiritualität ganz allgemein. Auch Jugendliche seien wieder stärker ansprechbar. Aber es wird bemängelt, dass es sich dabei nicht mehr um die klassischen Formen handelt, sondern um Patchwork-Religiösität. Wer hat heute schon eine Vorstellung von leiblicher

Auferstehung? Sind die Pfarrer da überfordert? Oder wird da nicht die Frage aufgeworfen, in wie weit man überhaupt zu Elementarisieren hat, was die Verkündigung angeht?

Was man hier bei Jugendlichen feststellt, stellt man bei Erwachsenen genauso fest. Die haben auch eine Form von Patchwork-Religiösität. Lassen wir uns doch darauf ein. Es wird sich zeigen, dass die biblische Theologie eher das Befreiende ist und das andere die Warenhausmentalität.

Was bedeutet das für die Praxis – biblische Theologie im Jugendgottesdienst? Müssen wir stärker Zusammenhänge darstellen, mehr Geschichten erzählen, mehr elementarisieren?

Auch Jugendliche wollen nicht auf den Ernst und die Tiefe biblischer Geschichten verzichten. Sie sollen nicht irgend etwas hören, was sie woanders genau so gut hören oder erleben können. Gottesdienst hat einen Mehrwert, und der muss spürbar werden.

Sollten sich Jugendgottesdienste also auch mehr vom Text her leiten lassen, anstatt ein Thema als Ausgangspunkt zu wählen?

In der Praxis kann jeder die Erfahrung machen, wie lohnend es ist, sich von Texten und biblischen Geschichten inspirieren oder leiten zu lassen. Weil man nämlich sonst bei Themen immer schnell bei seinen Lieblingsgedanken ist. Man dreht sich mit der Zeit im Kreise. Man will was unterbringen. Und die Texte sind manchmal sehr sperrig. Wenn man sich aber darauf einlässt, dann kann man den biblischen Texten viel entnehmen.

Wird es nicht immer schwieriger, mit Bibeltexten zu arbeiten – auch bei neuer Übersetzung? Es fängt schon bei Begrifflichkeiten an, mit denen Jugendliche nichts anfangen können. Die Geschichten des Alten und Neuen Testaments sind auf den ersten

*Blick doch sehr weit vom Leben heutiger Jugendlicher entfernt:
Tieropfer, Ackerbau, Psalmengesänge, Propheten, römische
Legionäre...*

Es gibt immer mehr zu überbrücken, das stimmt. Weil der Abstand der Welten größer wird. Man wird aber nicht sagen können, dass die Kinder heute weniger mit biblischen Geschichten aufwachsen. Der Kindergottesdienst steckt in vielen Gemeinden in der Krise; aber im Religionsunterricht der Grundschulen wird zum Beispiel sehr viel gemacht. Es hat noch nie so viele Kinderbibeln gegeben wie zur Zeit. Und Eltern kaufen die durchaus auch. Und lesen vor oder verschenken sie als Paten. Was sich geändert hat, das ist der Stellenwert. Die Geschichten haften nicht mehr so lange. Das ist so in der allgemeinen Reizüberflutung und bei der fehlenden sozialen Verankerung. Im Kinder-Kanal hat die Bibel wöchentlich eine halbe Stunde Platz. Da müssen wir dann im kirchlichen Raum um so engagierter arbeiten.

Vielen Dank.

ERWARTUNGEN VON JUGENDLICHEN AN IHRE JUGENDPFARRER

Er kam gerade wieder von einer mehrtägigen Konferenz zurück, Koffer und Stofftasche voller Unterlagen, was einen gefährlich wichtigen Eindruck machte. Schnaufend nahm er im Jugendausschuss Platz. »Wir haben gerade den Konfi-Tag geplant. Kannst du mit ein paar Konfis die Andacht vorbereiten?« Offenbar war TOP 28 einige Positionen nach vorne verlegt worden, schoss es dem Jugendpfarrer durch den Kopf, während er gekonnt abwehrte: »Also Freunde, das geht nun wirklich nicht, ich habe zur Zeit alle Hände mit dem Landesjugendplan zu tun und dem ganzen Murks, den Düsseldorf und Villigst da machen. Wenn ihr eine Andacht machen wollt, dann macht sie bitte selbst.«

So oder so ähnlich könnte es in der Gemeinde XY sein. Allerdings sind meine Erfahrungen ein wenig anders. Meist kennt kein Mensch im Jugendausschuss den Synodaljugendpfarrer oder weiß, dass es eine solche Person überhaupt gibt (Pfarrer sind hier natürlich – wie immer – ausgenommen). In wieder anderen Fällen ist der Synodaljugendpfarrer überhaupt nicht aktiv und füllt dieses Amt lediglich auf dem Papier aus. Speziell letztere Spezies kennen die Bedeutung ihrer Amtes nicht und wurden meist mehr in das Amt gedrängt als dass sie es aus Überzeugung gewählt hätten.

Das Thema Jugendgottesdienst und Jugendpfarrer bewegte die Mitglieder der LJV schon seit einiger Zeit. Daher vereinbarte man, sich auf dem LJV Treffen am 25.

September 1999 in Rietberg (Kirchenkreis Gütersloh) diesem Schwerpunktthema zu widmen. Hierzu lud man alle Synodaljugendpfarrer der Kirchenkreise ein – und ganze vier kamen auch.

Es entwickelte sich eine spannende Diskussionen über die Aufgabenbereiche der (synodalen) Jugendpfarrer. Die Diskussion wurde LJV-seitig fortgeführt, der Tenor bleibt: Jugendliche (als Jugendmitarbeiter) sehen die Aufgaben eines Jugendpfarrers in einigen wesentlichen Punkten anders, als die Jugendpfarrer selbst. Denn während sich die Pastoren – wie übrigens auch die meisten Pädagogen – vor allem als Begleiter und Fürsprecher verstehen, wollen Jugendliche und Jugendmitarbeiter handwerkliche Arbeit: die arbeitsame Mitwirkung im eigenen, im Aufbau befindlichen Vorbereitungskreis oder sogar den fertigen Jugendgottesdienst.

Die Gegenargumente sind bekannt, aber aus Jugendsicht nicht stichhaltig:

»Wenn ich damit erst in einer Gemeinde anfangen,«

Ein guter Anfang würde uns schon gefallen. Dass deshalb plötzlich alle Gemeinden des Kirchenkreises die Hilfe des Jugendpfarrers für ihre wöchentlichen Jugo-Kreise einfordern, ist wohl eher eine Selbstüberschätzung der Nachfrage: Es wird mit Sicherheit Gemeinden geben, die den Jugendpfarrer – so lieb er auch dreinblicken mag – um keinen Preis der Welt haben wollen.

Für Jugendgottesdienst-Vorbereitungskreise gelten die Standards der gesamten Jugendarbeit: Der Hauptamtliche sollte nicht der Macher, sondern der Begleiter einer jeden Gruppe sein. Er ist oft nötig beim Aufbau einer neuen Gruppe, beim Start eines Projektes – sowie punktuell in Form von Beratungen und speziellen Dienstleistungen. Denn häufig wollen die Ehrenamtlichen in ihrer Arbeit unterstützt und nicht alleingelassen werden, was vor allem

dann wichtig ist, wenn eine Vorbereitungsgruppe Misserfolge hatte oder auseinanderzubrechen droht. Aber hierzu ist ein regelmäßiger Kontakt notwendig. Der Synodaljugendpfarrer kann sich auch als Multiplikator von guten Ideen und Konzepten verstehen und so frischen Wind in den Jugo-Kreis bringen. Warum nicht von Nachbargemeinden lernen, statt das Rad immer wieder neu zu erfinden?

»Dafür ist eure Gemeindepastorin zuständig...«

Keilerei unter Platzhirschen ist nett anzusehen und kein Grund, ein fremdes Revier zu meiden. Wo sonst sollte auch ein synodaler Pfarrer tätig werden, wenn die Gemeinden tabu wären?

Sicherlich liegt die pastorale Aufgabe der Unterstützung von Jugendgottesdiensten zunächst bei der Gemeindepfarrerin. Doch möglicherweise beißt man sich bei ihr die Zähne aus und bekommt einfach keine Unterstützung für einen regelmäßigen Jugendgottesdienst. Und warum keine kompetente Hilfe von außerhalb holen?

»Wofür bezahlen wir denn die Jugendreferenten...«

Ob eine Gemeindejugend lieber mit dem Jugendpfarrer des Kirchenkreises oder einem Jugendreferenten – wenn es überhaupt einen gibt – zusammenarbeiten möchte, muss sie selbst entscheiden können. (Aus dieser Nachfrage sollte daher auch die weitere Personalentwicklung gefolgert werden.) Aber von der logischen Aufgabenverteilung her sollten für Gottesdienste zunächst mal eher die Theologen als die Pädagogen fachlich zuständig sein. Eine Unterstützung von beiden ist sicherlich besonders willkommen.

»Was soll ich denn noch alles machen...«

Nach dem Verständnis der Ehrenamtlichen sollte diese Frage tatsächlich mit ihnen besprochen werden: In Form des synodalen Jugendausschusses kann zum Beispiel

geklärt werden, welche Arbeiten vom Jugendpfarrer erwartet werden. Ob die Teilnahme an der Sitzung des kommunalen Jugendhilfeausschusses die Vorbereitung eines Jugendgottesdienstes auszustechen vermag, müssen die Jugendlichen entscheiden.

Beim LJV-Treffen in Rietberg wurde nach der Diskussion mit den Jugendpfarrern von den ehrenamtlichen Jugendmitarbeitern als Erwartungen festgehalten:

- Der Jugendpfarrer initiiert von sich aus in Absprache mit den Jugendmitarbeitern in einzelnen Gemeinden Jugendgottesdienste bzw. Vorbereitungsgruppen. Brachland sollte es nicht mehr geben. Die berühmte »Begleitung Ehrenamtlicher« kann es nur geben, wo Ehrenamtliche sind und wo diese das auch wollen. Wo aber Jugendmitarbeiter fehlen, darf nicht automatisch der Jugendgottesdienst eingestellt sein / bleiben / werden.
- Der Jugendpfarrer muss den Ehrenamtlichen synodaler Ansprechpartner für Jugendgottesdienste sein. Diese Aufgabe darf sich nicht auf ein jährliches Seminar beschränken. Dazu muss er den Jugendlichen bekannt sein oder bekannt gemacht werden, was eine persönliche Vorstellung einschließt.
- Neben der persönlichen Unterstützung des Vorbereitungskreises muss vom Jugendpfarrer bzw. dem entsprechenden Amt vor allem auch organisatorische Unterstützung erwartet werden dürfen: Gibt es irgendwo eine Band, die im Gottesdienst spielen könnte? Hat jemand einen Entwurf für einen Jugendgottesdienst zu Ostern? Zur Klärung solcher Anfragen darf ein Jugendpfarramt ruhig mal rödeln. Die Unterstützung der konkreten Jugendarbeit muss immer Vorrang haben.

- Der Jugendpfarrer sollte im (gemeindlichen) Konfliktfall parteilich für das Anliegen der Jugendlichen eingreifen. Er sollte bei seinen Kollegen in den Gemeinden für Kinder- und Jugendgottesdienste werben, sie mit neuen Ideen versorgen (z.B. aus seinen Literaturbeobachtungen) und sie in ihren Jugendprojekten unterstützen.

Damit ist der Jugendpfarrer keineswegs der »Arsch vom Dienst«, wie jemand auf dem LJV-Treffen seine Gefühle so schön beschrieben hat. Unbenommen werden Pfarrer, die sich seit Jahren im Jugendgottesdienst engagieren, Teams kommen und gehen sehen und immer wieder von vorne anfangen, oft genug enttäuscht: Natürlich sind Ehrenamtliche oft unzuverlässig, werden Vereinbarungen nicht gehalten, herrscht mal eine demotivierte Gesamtstimmung, bleibt doch wieder alles am Hauptamtlichen hängen. Nur: Des einen Job ist der anderen Freizeit. »Think positive, think different.«

»DIE MUSIKALISCHE ENTWICKLUNG IST STEHEN GEBLIEBEN« - JUGENDGOTTESDIENSTE UND MUSIK

EIN GESPRÄCH MIT JÜRGEN MILKEREIT

JÜRGEN MILKEREIT IST JUGENDKULTURREFERENT IM KIRCHEN-
KREIS BOCHUM UND FÜR DIE BEGLEITUNG DER MUSIKARBEIT IM
BEREICH DER EVANGELISCHEN JUGEND WESTFALENS TÄTIG. ALS
FREIBERUFLICHER MUSIKER IST ER MIT DER CHRISTLICHEN REGGAE-
BAND HEAVEN BOUND IN GANZ DEUTSCHLAND UND DEM BENACH-
BARTEN AUSLAND ZU KONZERTEN UNTERWEGS.

*Die erste Frage bei der Vorbereitung eines Jugendgottesdienstes
heißt: »Haben wir eine Band«? Warum ist die Musik beim
Jugendgottesdienst so besonders wichtig?*

MILKEREIT: Für Kinder und vor allem für Jugendliche ist Musik immer ein ganz wichtiger Teil ihres Lebens-
alltags: Musikhören ist die Hauptfreizeitbeschäftigung.

*Aber im Gottesdienst geht es um gemeinsames Singen – und da
dürften zunehmend die Alltagserfahrungen fehlen: Abende mit
Klampfe am Lagerfeuer sind irgendwie out.*

Es ist nicht so wie vor zwei Generationen, da wurde die
Mundorgel ausgepackt und gesungen. Aber Jugendlichen
heute singen auch – an anderen Stellen. Es hat immer was
mit der Umgebung zu tun. Im Stadion wird doch non-stop
gesungen. Und wenn man auf eine Techno-Fete geht, dann
werden bestimmte Refrains auch mitgegrölt.

Aber zwischen »Zieht den Bayern die Lederhosen aus« und »Komm, Herr, segne uns« liegt noch was.

Klar ist oft eine erste Hürde zu überwinden. Das merken wir doch immer auf Konfirmandenfreizeiten. Wenn man die Konfis erst mal gepackt hat, dann bekommen sie Spaß daran und sind nicht mehr zu bremsen – nicht nur, um die Bettgehzeiten hinauszuzögern. Allerdings gibt es natürlich auch Jugendliche, die sich auch bei bestem Bemühen von dem, was sich »Neues Geistliches Lied« nennt, nicht anmachen lassen. So verschieden sollten Geschmäcker auch sein dürfen.

Ist dieses »neue« Lied nicht auch schon wieder sehr alt, Schlagger der 70er und 80er, die heute aber niemand sampeln will?

Ende der 60er und Anfang der 70er Jahre ist dieser Musiktrend aufgekommen, der sich bis heute gehalten hat und der kaum noch weiterentwickelt wurde. Gepusht wurde das Ganze damals vor allem durch den Kirchentag. Allerdings waren schon die damaligen Bezeichnungen völlig daneben: Beat und Jazz wurde das genannt, weil es im Gegensatz zum Liedgut des Evangelischen Kirchengesangbuches Rhythmus hatte. Was seinerzeit von Pit Janssens, Fritz Baltruweit oder Uwe Seidel komponiert und getextet wurde war prägend – und findet sich in der Tat heute als top modern im neuen Evangelischen Gesangbuch; da ist der jüngste Titel auch schon 15 Jahre alt. Neu an diesen Liedern war und ist bis heute die Begrifflichkeit der theologischen Aussagen.

Führt das neue Evangelische Gesangbuch (EG) vielleicht sogar zu einer weiteren musikalischen Verarmung, weil man nun gar keine Liederzettel mehr nehmen möchte, schließlich hat man ja das teure Buch angeschafft?

In der Tat stagniert jetzt alles. Die Liederauswahl im EG ist nicht repräsentativ, auch nicht für den speziellen Teil der neuen geistlichen Lieder. Bedauernd ist auch die Aufmachung – andere Landeskirchen haben durchgängig Akkorde über allen Liedern, darauf hat man hier in Westfalen verzichtet.

Akkorde über »Ein feste Burg...«?

In anderen Ländern ist man da schon viel weiter. Da spielen durchaus Band und Orgel zusammen oder wechseln sich ab. Bei uns wird alles durchgeorgelt – selbst »Bewahre uns Gott«. Die Gitarre, Percussion oder ein Saxophon bedürfen fast einer Sondergenehmigung. Dabei ist es ja der größte Irrtum zu meinen, nur die Jugendlichen – die dem Gottesdienst fern bleiben – wollten mehr Pep in der Kirchenmusik haben. Auch die Erwachsenen hören überwiegend Einslive oder Lokalradio und nicht die Klassiksender mit Bach-Fugen. Die sind schließlich selbst mit den Rolling Stones und Joe Cocker groß geworden – Rocklegenden, die jetzt in Rente gehen. Es kommt ja nicht von ungefähr, dass sich in vielen Jugendgottesdiensten mehr Erwachsene als Jugendliche finden.

Weshalb ja so Wortungetüme wie »Gottesdienst der Jugend für die Gemeinde« geschaffen wurden, um das offene Angebot zu verdeutlichen.

Es gibt ein großes Bedürfnis nach moderner Musik, die unsere Gefühle ausdrücken kann. Wenn wir einen Gospel-Workshop anbieten rennen uns die Leute die Türen ein. Deshalb hat ja auch Ten Sing so einen riesen Erfolg. Der Jugendchor, in dem man »Hewenu shalom« mit Klanghölzern unterlegt und »Gott gab uns Atem« zweistimmig probiert, ist nicht mehr der Renner. Ich meine das natürlich nicht einseitig oder absolut: Wenn ein Projektwochenende

mit Probe eines Oratoriums angeboten wird, stößt das bei Jugendlichen auch auf Interesse.

Warum kann die kirchliche Jugendmusik nicht wenigstens etwas Schritt halten mit dem kommerziellen Markt, um Anknüpfungspunkte für die Jugendlichen zu bieten?

In der christlichen Musikszene sind fast alle aktuellen Musikströmungen vorhanden: Von Hip-Hop über Techno bis zu Ska und Reggae. Das Konzertangebot ist zwar in den letzten Jahren auch hier kleiner geworden, was auf die knapperen finanziellen Mittel im Bereich der Jugendarbeit zurückzuführen ist, jedoch ist im Gottesdienst-Bereich mit der Orgel als Alleinunterhalter-Instrument keine aktuelle Musikrichtung spielbar.

Und der Organist stünde wohl auch vor einem kleinen Problem, sollte er solche Stücke nachspielen...

Wortartistik ist auch von der Gemeinde nicht zu verlangen. Allerdings stellt moderner Brit-Pop à la Oasis oder Blur in der Tat härtere Anforderungen an den Musiker als die üblichen zwei oder drei Akkorde. Da sind Jugendliche auch anspruchsvoll und lassen sich nicht sagen: »Das klingt jetzt so ähnlich wie Hip-Hop, wir haben's zumindest gut gemeint.«

Die Gemeinde derer, die sich noch zum Gottesdienst versammeln, ist recht abgehärtet...

Das hängt natürlich ganz vom Organisten oder der Organistin vor Ort ab, da möchte ich niemandem unrecht tun. Allerdings ist es schon ein Ding, Lieder wie »In dir ist Freude« mit der Orgel zu begleiten. Das Lied ist von 1591 und war damals ein Tanzlied, da hat noch nie ein Instrument dazu gepasst, das Töne immer erst mit Verzögerung

rausbringt und daher die ganze Gemeinde auf eine rhythmische Leier einschwört.

Die Kirchenmusiker könnten sich aber doch auch von ihrer Pfeifenorgel lösen.

Tradition ist in der Kirche oft wichtiger als der Geschmack der Gottesdienstbesucher. Bach und Bläser sind hier nach wie vor die Orientierungspunkte, nicht die Rock- und Pop-Musik der letzten 50 Jahre. Einige Landeskirchen erwarten in der Ausbildung der C-Musiker inzwischen auch etwas Beschäftigung mit Pop-Musik. Eine Band können sie deswegen natürlich noch nicht anleiten, aber immerhin... Es bewegt sich was.

Warum bewegt sich das alles nur so schleppend? Westfalen hatte 1997 ja auch beschlossen, die Kirchenmusiker fitter zu machen – bisher ohne hörbaren Erfolg.

Jugendgottesdienste und mit ihnen die Jugendmusik sind insgesamt aus dem Blickfeld verschwunden. Es gibt ja auch keine neuen Impulse mehr, zum Beispiel vom Kirchentag. Da waren früher die Beatmessen von Fritz Baltruweit und anderen der absolute Knüller. Heute kommen zu solchen Angeboten vielleicht noch ein paar Hundert.

Aber Jugendliche gibt es doch immer noch, müsste der Bedarf nicht da sein?

Wer keinen Jugendgottesdienst kennt wird ihn vermutlich auch nicht vermissen. Was fehlt, sind junge Theologen, die Gottesdienste für Kinder und Jugendliche zu ihrem Hauptthema machen, die geeignete Formen entwickeln und Jugendliche mit ihrer Lebenswelt einbinden. Es sind doch nicht selten gerade die Vikare oder die Theologen auf ihrer ersten Pfarrstelle, für die Gottesdienst ohne Talar und mit

Schlagzeug apokalyptische Zeichen sind. Da haben die charismatischen Bewegungen in den USA oder auch beispielsweise in Norwegen wesentlich mehr Feeling, das Lebensgefühl der Leute aufzugreifen, die sie ansprechen wollen.

Bei vielem, was unsere Kirche tut und bei vielem, was sie lässt, hat man doch ohnehin den Eindruck, sie wolle niemanden mehr ansprechen.

Es ist die Frage, wie sehr die Leute sie selbst sein dürfen. Da möchte eine Jugendband in einem Kirchenkeller proben. Dann wird meist als erstes die Bedingung gestellt, dass sie aber beim nächsten Gemeindefest oder einem Jugendgottesdienst oder was es sonst auch geben mag spielen sollen. Das klappt eine Zeit mehr schlecht als recht, dann will die Band aber auch ihre eigenen Songs spielen – und damit passt sie oft nicht mehr ins Konzept.

Was macht denn eine Rockband zur Kirchenband?

Dass Jugendliche bewusst in der Gemeinde spielen wollen. Wenn ihre Motivation stimmt, dann sollte es keine Vorgaben geben, welche Stücke sie spielen können und welche nicht. Die Einteilung in »weltliche« und »geistliche« Musik hat mich noch nie überzeugt. Auch viele Pop-Stars haben etwas zu sagen, was ich mir als Christ gerne anhöre. Da braucht es kein spezielles kirchliches Qualitätssiegel für.

Würde bessere Musik unsere Gottesdienste denn rausreißen können?

Die Musik bedeutet sicherlich viel, aber wir sollten uns da keine Illusionen machen. Nach der Konfirmation sind die 14-, 15-Jährigen einfach froh, es geschafft zu haben. Wir müssen uns als Christen von dem veralteten Anspruch und

missionarischen Übereifer lösen, die Gemeinde müsse alle Menschen in allen Lebenslagen - von der Wiege bis zur Bahre - erreichen. Bei vielen Jugendlichen stehen andere Dinge an: Partys, mit der Clique losziehen und dergleichen. Da können auch die besten Jugendgottesdienste nicht mithalten. Was aber auch nichts macht – die Leute brauchen ein bisschen Zeit, dann sind sie wieder auf Kirche ansprechbar.

Ob mit oder ohne gute Musik – meist gibt es ja gar keine gottesdienstlichen Angebote für Jugendliche.

Es tut sich recht wenig auf dem Gebiet. Hier sollten sich die Theologen in der Pflicht sehen, vor allem natürlich jene, die schwerpunktmäßig mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen arbeiten, sowohl in der Gemeinde als auch in Kirchenkreisen und auf Landesebene. Auch im Zuge der Jugendsynode 1997 gab es im Bezug auf neue Gottesdienstformen wenig Innovation. Was den Synodalen jeweils als jugendlich präsentiert wurde, waren meist Texte vom Pfarrer, die Jugendliche gelesen haben. Das mögen Synodale nett finden, aber so können wir keine Jugendgottesdienste machen. Hier gilt es, über den Tellerrand Westfalens zu schauen; in anderen Teilen Deutschlands und den Nachbarländern – vor allem Holland, Schweiz und Skandinavien – gibt es viel zu entdecken.

WER DAS REICH GOTTES NICHT EMPFÄNGT WIE EIN KIND – ABENDMAHL FÜR KINDER!

Internet-Volltextsuche: +abendmahl +kinder

Ich stoße auf folgendes Zitat eines Ravensburger Pfarrers:

»Evangelische Christinnen und Christen erhalten die Zulassung zum Abendmahl mit der Konfirmation. Dies ist deshalb sinnvoll, weil die Jugendlichen erst im Konfirmandenunterricht mit der Bedeutung des Abendmahls vertraut gemacht werden. Kinder, die mit ihren Eltern den Abendmahlsgottesdienst besuchen, können trotzdem mit vor den Altar treten. Die Pfarrerin oder der Pfarrer können ihnen einen Segen spenden oder einen geistlichen Wunsch mit auf den Weg geben.«^{)}*

Ist das nicht schön, ein geistlicher Wunsch – und es darf sogar nach vorne kommen. Das wär' mir als Kind auch ungleich lieber als Esspapier und Traubensaft gewesen. Nun, man muss das nicht gleich verballhornen, das Zitat dürfte wohl eine der gängigen Meinungen zu dem Thema widerspiegeln. Zumindest sagt es eine Menge über die übliche Praxis aus – wohl auch in unserer Landeskirche. Zugang zum Abendmahl erwirbt man sich mit der Konfirmation, aber ganz ausgeschlossen werden soll auch keiner, vor allem bei den Kindern fällt das schwer. Was macht man? Der Pfarrer bittet die lieben Kleinen mit nach vorne und macht dann so eine Art Übersprunghandlung: Er segnet sie – der Herr Jesus hat's schließlich auch getan (Mk 10,16).

Wo liegt der Knackpunkt? Darin, dass die Teilnahme am Abendmahl an ein Verständnisniveau gebunden sein soll.

^{*)} Thomas Holm: <http://www.w-4.de/ev.kirche.rv/theologie.html>

Biblisch kann man das weiß Gott nicht begründen. In den Einsetzungsworten zum Abendmahl lässt sich kein Buchstabe finden, der darauf hinweisen könnte, dass Jesus seine Gemeinschaft nur mit Erwachsenen teilen wollte oder mit solchen, die intellektuell in der Lage dazu wären. Mehr noch konstituiert sich der eine Leib Jesu Christi nach dem Verständnis von 1Kor 16f. im Abendmahl. Und da würde ja wohl niemand zu behaupten wagen, Kinder gehörten nicht zum Leib Jesu.

Um am Abendmahl teilzunehmen, muss kein Kind von einem Lehrer, seinen Eltern oder dem Pfarrer »vertraut« werden. (Wenngleich das gar nicht schlecht ist, man lernt nie aus.) Und schon gar nicht muss jemand zunächst den Konfirmandenunterricht besucht haben, um mit dem Abendmahl »vertraut« zu werden. Sondern Jesus Christus hat uns damit betraut, seine Gemeinschaft zu teilen und untereinander die Gemeinschaft Jesu Christi zu stiften. Es kann nicht an uns liegen oder einem Pfarrer oder einem Presbyterium, einer Gemeinschaft, die er an keine Bedingung – außer vielleicht, dass man sich zu den seinen zählt – gebunden hat, eine Hürde aufzuerlegen. Gottfried Mohr findet einen schönen Vergleich: »Beim Führerschein leuchtet mir diese Reihenfolge ein: erst die Fahrschule, dann die Fahrerlaubnis. Beim Abendmahl gibt es kein zuerst und danach, sondern eine Wechselbeziehung«.*)

Eine solche Praxis lässt sich also nur aus der Tradition der Kirche ableiten und das dürfte für evangelische Christen wohl kein Argument sein, wenngleich das Wort nicht nahe legt, dass die Teilnahme am Abendmahl einer bestimmten Gruppe innerhalb der Christenheit vorbehalten sein soll.

*) Gottfried Mohr: »Ich habe mitessen dürfen«. Gedanken zum Abendmahl mit Kindern, in: Evangelische Kinderkirche, Nr.2, 71. Jg. (1999), Leinfelden-Echterdingen.

Wie hält es die Landeskirche damit? Ein Blick in die Kirchenordnung:

Die Zulassung zum Abendmahl kann denen erteilt werden, die über das Sakrament hinreichend unterrichtet worden sind und vor der Gemeinde oder in einer entsprechenden Feier ein Bekenntnis des Glaubens abgelegt, haben.

Auf Beschluss des Presbyteriums können getaufte Kinder nach angemessener Vorbereitung vor der Konfirmation in dieser Kirchengemeinde am Abendmahl teilnehmen. (Art. 185 KO)

Zunächst, es gibt die Möglichkeit, dass Kinder am Abendmahl teilnehmen. Die Konfirmation ist keineswegs Zugangsvoraussetzung*), auch wenn das die Regel ist. Da der Konfirmationsunterricht aber wiederum nach Kirchenordnung im besonderen der Vorbereitung auf das Abendmahl dient, fallen Zulassung und Konfirmation halt meistens zusammen (Art. 193 KO). Aber wieder das gleiche, zuerst muss man sich qualifizieren, dann darf man teilnehmen.

Alle Reformbemühungen, alle Bemühungen, auf Hintergrund dieses Artikels das Abendmahl möglichst weit für Kinder zu öffnen sind redlich. Auch Gottesdienstformen sind es, in denen man versucht, zusammen mit Kindern Mahl zu halten – sei es dann ein Agape-Mahl. Auf einer Synode hat mir mal ein Kirchenrat gesagt: »Wissen Sie, so eine Kirchenordnung ist gut und vernünftig. Aber es gibt Stellen, an denen schaut man besser nicht hinein...« Er mag recht haben und dieser Artikel scheint mir von dieser Art zu sein. Aber so richtig hilft das nicht weiter. Denn spätestens wenn mir einer in der Diskussion um das Abendmahl mit Kindern mit dieser Stelle in der Kirchenordnung kommt, habe ich einfach schlechte Karten. Dann kann ich

*) Vgl. dazu Mohr, der darauf aufmerksam macht, dass wir von Zulassung zum Abendmahl reden, während Jesus Christus uns zu seiner Tischgemeinschaft einlädt.

höchstens noch über das angemessene Maß der Vorbereitung diskutieren – und das will ich nicht, aus den besagten Gründen.

Was lässt sich daraus schlechthin Praktisches machen? – Folgerungen:

- 1) Das Abendmahl ist – analog der geschenkten Gnade Gottes – geschenkte Gemeinschaft Jesu Christi. Keine Einschränkungen!
- 2) Das heißt, Kinder dürfen auf keinen Fall vom Abendmahl ausgeschlossen werden.
- 3) Es ist Blödsinn, nach allerlei kreativen Formen zu suchen, die Kirchenordnung aufzuweichen. Ein veränderter Artikel muss her mit der expliziten Aussage, dass wer getauft ist, sich zum Abendmahl eingeladen fühlen soll. Und bitte mit der richtigen theologischen Dimension: Wenn Gott resp. Jesus mir etwas schenken will, muss ich nur »hier!« schreien. Niemand hat das Recht, mich erst für dieses Geschenk qualifizieren zu wollen.
- 4) Das Abendmahl muss aus seiner exponierten Stellung bei der Konfirmation raus. By the way – glauben sie denn, das interessiert einen Konfirmanden? Bei internen Umfragen, was die Motivation für den Konfirmandenunterricht angeht, liegt die Teilnahme am Abendmahl erfahrungsgemäß hinter Geld, Geld, Geld, kirchlich heiraten zu wollen und einer Latte an sozial erwünschten Antworten unter ferner liefen.

Es liegt anderen an, zu betonen, warum das Abendmahl als Gemeinschaftserlebnis so ungemein wichtig ist für Kinder. Das meine ich ohne jede Ironie. Es sei hier auf die breite Literatur zum Thema verwiesen.*) Mich aber stört im besonderen diese absurde Ausgrenzung in Theorie – und

damit meine ich die Kirchenordnung – und, was ich eigentlich noch viel schlimmer finde: in Praxis.

Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen (Mk 10,15). Ich finde: Wer das Reich Gottes empfangen kann, wird ja wohl noch in der Lage sein, das heilige Abendmahl zu empfangen.

*) Eine wirklich umfangreiche Literaturliste kann man über das Religionspädagogisches Institut der Evangelischen Landeskirche in Baden anfordern. Die Adresse steht hinten in diesem Buch. Unter www.ekiba.de/rpi/KiGoLitAbendm.htm ist die Liste auch online einsehbar.

JUGENDLICHE UND DER SOG. HAUPTGOTTESDIENST – GOTTESDIENST-CHECK

Was soll der Hauptgottesdienst in einem solchen Buch? Es geht doch um Kinder- und Jugendgottesdienst, warum ist da auf einmal der Sonntagsgottesdienst im Blickfeld? Nun, der »normale« Gottesdienst, nennen wir ihn Haupt-, Sonntags- oder Erwachsenengottesdienst, ist halt immer noch die häufigste Gottesdienstform, mit der Jugendliche in Berührung kommen. Jugendgottesdienste gibt es im Vergleich dazu nur in sehr wenigen Gemeinden. Kindergottesdienste schon mehr, aber auch damit haben nicht so sehr viele Jugendliche Berührung gehabt. Mit dem sog. Hauptgottesdienst aber kommen nahezu alle Jugendliche evangelischer Konfession in Kontakt, nämlich als Konfirmanden. Der Gottesdienst am Sonntag ist also die große Pflichtveranstaltung für Jugendliche in der evangelischen Kirche. Schaut man sich weiter die Motivation Jugendlicher an, Jugendgottesdienste zu veranstalten, wird man des öfteren zu hören bekommen: »Wir wollen den Gottesdienst mal anders machen.« Diese Abgrenzung meint freilich immer den Sonntagsgottesdienst. Der Hauptgottesdienst ist der feste Begriff, der das Verhältnis Jugendlicher auch zu anderen Gottesdienstformen bestimmt. Nichts liegt demnach näher, als sich auch damit zu beschäftigen.

Die LJV hat vor geraumer Zeit – immerhin ist das schon fast zwei Jahre her – eine Aktion mit dem Namen Gottesdienst-Check ins Leben gerufen. Dabei werden Gottesdienste mit einem von einer Arbeitsgruppe in Bielefeld entwickelten Fragebogen besucht. Die Fragen orientieren sich an den Beschlüssen, die die Landessynode (Kirchenparlament) der evangelischen Kirche von Westfalen 1997

zum Schwerpunktthema »Ohne uns sieht eure Kirche alt aus. Kinder – Jugend – Kirche« gefasst hat. Diese Beschlüsse zu überprüfen ist eigentlich nicht originäre Idee der Jugendlichen, sondern kommt von der Synode selber. In den Beschlüssen heißt es: »Eine zum Glauben einladende Kirche ist eine kinder- und jugendfreundliche Kirche. Sie lässt sich durch Kinder und Jugendliche prüfen, lernt von und mit ihnen und lädt sie zur Mitgestaltung von Gemeinde und Gesellschaft ein.« (Artikel II der Kinder- und Jugendcharta der EKvW, s. S. 164) Das hat manche nicht davon abgehalten, der LJV Stasi-Methoden vorzuwerfen – aber egal. Die Reaktionen sind immer sehr unterschiedlich. Einige Pfarrer begrüßen die LJV mit ihrer Check-Aktion ausdrücklich am Anfang des Gottesdienstes, andere beschwerten sich hinterher schriftlich. Es gibt auch Briefe, in denen Pfarrer dankbar sind für die kritische Rückmeldung – die gerade im Gespräch weit dezidierter ausfällt als in dem Checkbogen, der ja vor allem jüngeren Jugendlichen eine erste Orientierung für die Einschätzung geben soll.

Die im folgenden Fragebogen kursiv gesetzten Passagen sind Zitate aus den Beschlüssen der Landessynode der EKvW 1997 zum Themenkreis »Gottesdienst und Spiritualität«. Der ganze Bogen ist in einem recht flapsigen Duktus gehalten. Es wird oft kritisiert, man könne beim Gottesdienst-Check in dieser Form gar nicht gut wegkommen. Das mag so sein, aber lustig ist er allemal. Er soll auch nur als Beispiel dienen. Was uns mehr am Herzen liegt ist, dass Konfirmanden, Gruppenleiter, Jugendliche in den Gemeinden, sich selber mit dem Thema Gottesdienst auseinandersetzen und ggf. ihren eigenen Fragebogen entwickeln. Es liegt uns fern, Jugendliche anzustacheln, ihren Pfarrer zu verreißen, sondern es muss darum gehen, dass sie eigene Kriterien entwickeln, um zu einer Beurteilung zu kommen.



Gottesdienst-Check

1) Habt ihr alles verstanden? (*Im Gottesdienst darf nichts gesagt werden, was Konfirmandinnen und Konfirmanden nicht verstehen können.*)

- Nur Bahnhof.
- Ging so.
- Echt klasse, die wenigen Fremdwörter wurden auch noch erklärt.

2) Wie steht es um die Sinnlichkeit? (*Der Gottesdienst braucht einfache und unmittelbare sinnliche Erfahrungen.*)

- Ein Rendezvous der Sinne!
- Nur der Geruchssinn: Der Muff aus tausend Jahren unter den Talaren!
- Koteletts anne Ohren, zu viel geschwallt.

3) War Gemeinschaft zu spüren? (*Im Gottesdienst soll echte Gemeinschaft erlebt und gefördert werden.*)

- Wir haben uns alle furchtbar lieb gehabt.
- Der Pastor hat Händchen gegeben und später gab es auch noch einen Kaffee.
- War das der Segen, oder die Startklappe? Ab nachhause, aber zügig.

4) Gibt es Jugendgottesdienste in dieser Gemeinde? (*Außer den Sonntagsgottesdiensten muss es gerade für Jugendliche eigene Gottesdienste geben.*)

- Ja, der Pfarrer macht es auch mal extra hip für die Jugendlichen.
- Nö.
- Ja und zwar von Jugendlichen gestaltet, wie es sich gehört.

5) Wer hat den Gottesdienst vorbereitet? (*Zur Umsetzung dieser Verpflichtung soll es in jeder Gemeinde einen Liturgie- und Gottesdienstkreis quer durch die Generationen geben.*)

- Wer wohl?
- Der Pfarrer und die Lesung hat eine Hansel aus dem Presbyterium gemacht.
- So ein kunterbunter Vorbereitungskreis, wie diese tolle Soll-Bestimmung es vorsieht.

6) Dürfen Kinder am Abendmahl teilnehmen? (*In den Gemeinden soll die Frage des Abendmahls mit Kindern diskutiert und eine Verständigung darüber herbeigeführt werden.*)

- Das geht doch nicht, wofür wären wir denn dann konfirmiert worden?
- Natürlich, denn Petrus & Co. waren bekanntlich auch nicht konfirmiert.
- Hat sich hier niemand drüber verständigt und überhaupt sei es den Gemeinden eh egal, was die Landessynode beschließe.

Hier ist Platz für Bemerkungen:

Das ist zunächst Meinungsbildung, konkrete Schritte oder Forderungen müssen daraus abgeleitet werden.

An dieser Stelle soll eine erste Bilanz gezogen werden. Dabei liegen die auf den LJV-Treffen ausgefüllten Fragebögen und mehr noch die Statements in den anschließenden Diskussionen zugrunde. Noch einmal hier der Hinweis: Der Gottesdienst-Check versteht sich als Anregung zur Diskussion und will Meinungsbildung fördern. Die Formalkriterien sind natürlich nicht objektiv: Kommt ein Pfarrer gut rüber, dann wird sein Gottesdienst in allen Punkten gut bewertet, auch wenn die Liedauswahl genauso bescheiden und die Lesung ebenso unverständlich war wie bei dem Kollegen, dem man auch für 100 Mark nicht abkaufen möchte, in seinem Gottesdienst werde »gefeiert«. Die Aussagen erheben freilich in keiner Weise den Anspruch, repräsentativ zu sein und können auch nicht in der Differenziertheit wiedergegeben werden, wie eigentlich wünschenswert.

1) Habt ihr alles verstanden? (*Im Gottesdienst darf nichts gesagt werden, was Konfirmandinnen und Konfirmanden nicht verstehen können.*)

Die meisten Gottesdienste scheinen verständlich zu sein. Schwierigkeiten gibt es in den selteneren Fällen bei Fremdwörtern. Wenn etwas unklar ist, dann zumeist wenn geprägte Wendungen unreflektiert benutzt werden, die Jugendlichen eben nicht mehr vertraut sind. Was kann man darunter verstehen, wenn ein Pfarrer vom Ostern in meinem Leben redet? Aber im Großen und Ganzen wird dieser Punkt eher positiv beurteilt. Ob das etwas mit dem plakativen Beschluss zu tun hat, konnten wir nicht klären.

2) Wie steht es um die Sinnlichkeit? (*Der Gottesdienst braucht einfache und unmittelbare sinnliche Erfahrungen.*)

Dass ein Gottesdienst als ganzheitlich bezeichnet wurde, ist uns noch nicht untergekommen. Es zeigt sich in den Nachbesprechungen auch, dass die wenigsten Jugendlichen überhaupt eine Vorstellung davon haben, was einfache und unmittelbare sinnliche Erfahrungen sein könnten. Beides spricht wohl dafür, dass die besuchten Gottesdienste diesem Punkt eher nicht gerecht werden. Manchmal werden Steinen, Federchen oder Filzpelzchen verteilt. Das wird von den Jugendlichen dann in dieser Kategorie gebucht.

3) War Gemeinschaft zu spüren? (*Im Gottesdienst soll echte Gemeinschaft erlebt und gefördert werden.*)

Sehr unterschiedlich an dieser Stelle. Wenn die Gemeinde in irgendeiner Form nach dem Gottesdienst die Möglichkeit hat zusammen zu bleiben und sich auszutauschen, wird das von den Jugendlichen durchweg als positiv gewertet. Die Art und Weise spielt dann eigentlich keine Rolle mehr, egal ob Kaffeetrinken oder Predignachbesprechung. Verwunderung wird immer wieder in den Diskussionen darüber geäußert, dass von einer solchen und denkbar einfachen Form, Gemeinschaft zu stiften, verhältnismäßig wenig Gebrauch gemacht wird.

4) Gibt es Jugendgottesdienste in dieser Gemeinde? (*Außer den Sonntagsgottesdiensten muss es gerade für Jugendliche eigene Gottesdienste geben.*)

Wie gesagt, nicht repräsentativ – aber es scheint zu wenige zu geben. Zum Vorgehen: In der Regel versuchen die jugendlichen Gottesdienstteilnehmer, direkt mit den Pfarrern oder anderen Mitwirkenden über ihre Eindrücke zu reden und diese im Checkbogen festzuhalten. Durch Anschlusstermine (Kigo etc.) ist dies nicht immer möglich.

5) Wer hat den Gottesdienst vorbereitet? *(Zur Umsetzung dieser Verpflichtung soll es in jeder Gemeinde einen Liturgie- und Gottesdienstkreis quer durch die Generationen geben.)*

Gottesdienste, die ein Vorbereitungskreis gestaltet hat scheinen zumeist besondere Gottesdienste zu sein, zumeist Familiengottesdienste. Dass im Sinne des Beschlusses der Synode der herkömmliche Gottesdienst durch einen Vorbereitungskreis gestaltet werden würde, davon kann nicht die Rede sein.

6) Dürfen Kinder am Abendmahl teilnehmen? *(In den Gemeinden soll die Frage des Abendmahls mit Kindern diskutiert und eine Verständigung darüber herbeigeführt werden.)*

Wie auch schon bei dem Punkt Jugendgottesdienste sind hier die Leute auf Gemeindemitglieder oder den Pfarrer angewiesen, die Auskunft geben. Aber das birgt natürlich Möglichkeiten zum direkten Austausch über den Gottesdienst. Uns ist bisher keine Gemeinde begegnet, die generell Kinder zum Abendmahl zulässt. Aber Teilnehmer von LJV-Treffen erzählen davon, zum Teil auch von den damit verbundenen Diskussionen, wenn es in der eigenen Gemeinde war. Dabei werden die oft gefundenen »Ausweichmöglichkeiten« (etwa die Kinder stattdessen zu segnen) gar nicht so kritisch hinterfragt, wie man sich das vorstellen könnte. Allein, dass eine Gemeinde sich Gedanken gemacht hat und Kinder in welcher Form auch immer an der Abendmahlsgemeinschaft teilhaben lassen will, kommt bei den Jugendlichen sehr gut an.

Schlussendlich ist zu betonen, dass keineswegs nur die Familiengottesdienste oder andere Gottesdienste mit größerem Aufwand bei den Jugendlichen ankommen. Im Gegenteil haben Jugendliche oft eine große Sensibilität dafür, wenn etwas krampfhaft besonders und bunt sein soll. So wie einmal, als wir einen Kindergarten-Gottesdienst im

Wald besucht haben. An allen möglichen und unmöglichen Stellen im Gottesdienst waren die lieben Kleinen nur dazu da, mit Mätzchen und Gesten irgend welche Samenkorn-Erntedank-Meditationen zu untermalen. Das war einfach nur plump und wirkte auf uns eher abstoßend als rührend. Manchmal reicht es, dass der Pfarrer ein »Original« ist oder der Organist mal nicht so lahm spielt. Man mag es auf die Formel bringen, dass Jugendliche es honorieren, wenn ein Gottesdienst mit Liebe vorbereitet und durchgeführt wird.

Die LJV wird an diesem Thema weiterarbeiten und wird deshalb das Projekt Gottesdienst-Check noch ausbauen. Künftig ist unter www.landesjugendvertretung.de eine Online-Version des Gottesdienst-Checks verfügbar. Wir laden dazu ein, den Check in der eigenen Gemeinde, dem Kirchenkreis oder wo auch immer durchzuführen und uns die Ergebnisse auf diesem Weg zukommen zu lassen. Damit soll die Diskussion um den sog. Hauptgottesdienst vorangebracht werden. Wir wollen konkrete Anregungen, Meinungen und Ideen sammeln, um dabei zu helfen, den Gottesdienst attraktiver für Jugendliche zu gestalten. Warum das Jugendlichen ein Bedürfnis ist, ist ja schon mehrfach betont worden – sie haben zumeist nur den einen Gottesdienst!

2. Kapitel —

KINDERGOTTESDIENST

SONNTAGS UM ZEHN IST KINDERGOTTESDIENST – UND IMMER SIND AUCH HELFER DA

MITARBEITERMOTIVATION IM KINDERGOTTESDIENST-HELFERKREIS

Am einzigen wirklich freien Tag in der Woche vor zehn Uhr aufzustehen kommt für die meisten Jugendlichen und jungen Erwachsenen einer Zumutung gleich. Und dennoch gibt es da ein paar, die Sonntag für Sonntag um kurz vor zehn in der Kirche, oder wahlweise am Gemeindehaus, stehen, und den Kindergottesdienst mitgestalten. Sie erzählen den Kindern Geschichten aus der Bibel, singen und beten mit ihnen und haben immer neue Ideen zum Basteln.

Und nicht nur das, sie treffen sich auch noch mit ihrem Team, um die Sonntage vorzubereiten: Wer kommt an welchem Sonntag, wer erzählt die Geschichte, wer hat eine Idee für die kleineren oder für die größeren Kinder im Kindergottesdienst und wer weiß noch ein neues Spiel?

Hierbei handelt es sich vor allem um unbezahlbares ehrenamtliches Engagement. Stellt sich die Frage der Motivation: Was treibt die Jugendlichen an, sich ausgerechnet für den Kigo am Sonntag (denn da findet er immer noch überwiegend statt) zu engagieren?

»Ich bin da irgendwie reingerutscht«, sagen viele. »Früher bin ich jeden Sonntag selber zum Kindergottesdienst gegangen. Mir haben die Geschichten über Jesus und die Lieder immer am besten gefallen. Und nach der Konfirmation war irgendwie schon klar, dass ich selber Helferin werde.« Viele möchten den Jüngeren das bieten, was sie selber erlebt haben: schöne Stunden am Sonntagvormittag, die von engagierten Jugendlichen gestaltet werden.

»So schlimm ist das Aufstehen am Sonntag auch nicht. Wenn ich zu lange unterwegs war, dann lege ich mich hinterher noch mal für zwei Stunden ins Bett. Bislang bin

ich immer noch pünktlich da gewesen«, meinte neulich eine Helferin. »Ich bin jetzt schon vier Jahre dabei und mir macht der Kigo immer noch viel Spaß.«

Neben dem Sonntagstermin gibt es in jedem Jahr auch noch einen Ausflug für die Kindergottesdienstkinder: mal zum Freizeitpark oder zum Kinderkirchentag. Diese Veranstaltungen sind immer auch eine kleine Belohnung für die Helferinnen.

»Es macht einfach Spaß, mit Kindern zu arbeiten und Aktionen für sie zu planen. Die strahlenden Kinderaugen sind immer noch der beste Beweis, dass eine Aktion gut ist und sich der Aufwand gelohnt hat. Von den Pfarrern kommt da leider nicht so viel Wertschätzung unserer Arbeit rüber.«

Und trotzdem machen sie weiter und suchen immer neue Mitarbeiterinnen, die sich auch vom Titel *Helferin* nicht abschrecken lassen. Was für ein Glück!

NICOLE HOWE

VON NULL AUF HUNDERT

WIE MAN EIN KIGO-TEAM AUFBAUEN KANN

Kindergottesdienst ist eine sehr dynamische Angelegenheit – sowohl bei den Kindern als auch bei den Mitarbeitern. Komplette »Generationswechsel« im Team stehen alle paar Jahre an. Manchmal gibt es dann aber statt des Wechsels auch einen Bruch – und ein (hoffentlich nur vorübergehendes) Ende. Dann braucht es allerhand Motivation (und Freiraum), ohne Vorbilder und »alte Hasen« einen neuen Mitarbeiterstab aufzubauen. Aber es geht – und es ist eine lohnende Sache. Gehen wir hier also von der Situation aus: Ihr wollt Kigo machen und müsst von Null anfangen.

Bevor ihr auch nur einen einzigen Handschlag in die Organisation steckt, solltet ihr folgende Grundsatzfragen klären:

- Möchte die Kirchengemeinde, dass ein wöchentlicher Kindergottesdienst entsteht?
- Welche Räume stehen euch für Vorbereitung und Kigo selbst zur Verfügung?
- Soll der Kigo parallel zum oder nach dem Erwachsenengottesdienst stattfinden?
- Möchte die Pfarrerin / der Pfarrer mit dabei sein, oder überlässt sie/er es euch?
- Wer hat die Leitung inne (Elter, Pfarrer, Jugendlicher, Jugendreferent)?
- Wie frei seid ihr in eurem Handeln, was den Kigo betrifft?
- Mit welchem Ziel wollt ihr einen Kindergottesdienst aufbauen?
- Steht ein kleines Finanzbudget zur freien Verfügung (für Anschreiben, Werbung, Materialien)?

Wenn diese Fragen geklärt sind (wahrscheinlich ergeben sich noch viele andere), dann könnt ihr an die konkrete Umsetzung gehen. Ein Tipp an dieser Stelle vorweg: Es dauert lange, bis ein zusammengewürfelter Haufen engagierter Menschen sich soweit organisiert und vorbereitet hat, dass man tatsächlich zum ersten Kindergottesdienst einladen kann. Und es ist sehr wichtig, eine lange Vorbereitungszeit in Kauf zu nehmen – ein gut laufender Kigo ist auch manche »Hungerphase« im Vorfeld wert!

Wie findet man Kindergottesdienstmitarbeiter?

Wenn ihr den Kigokreis aus Jugendlichen zusammensetzen möchtet, dann fangt ihr am besten bei den Konfirmanden und den schon Konfirmierten an. Die anzuschreiben oder anzurufen ist zwar Arbeit, aber das Ergebnis sollte recht erfreulich sein.

Wenn ihr den Kreis erweitern wollt, bieten sich einige Möglichkeiten: Ihr könnt Eltern zum Mitmachen anregen, vielleicht habt ihr eine nette Presbyterin (einen netten Presbyter) in der Gemeinde, die (der) sich Kigo vorstellen kann, ihr könnt den Jugendreferenten bitten, euch zu helfen (die haben viel auf der Pfanne, einige haben sogar eine zusätzliche theologische Ausbildung) oder ihr holt euch Hilfe von außen aus Nachbargemeinden oder so.

Wen auch immer ihr fragt – wenn ihr genügend Menschen beieinander habt, sollte ein erstes Treffen stattfinden, an dem Ort und Termin der regelmäßigen Vorbereitung geklärt werden, die Art, wie die Vorbereitung laufen soll und Wünsche und Ziele der Einzelnen.

Kennenlernphase

Wenn euer Kigokreis sich nicht aus einer eingeschworenen Clique zusammensetzt (was anzuraten ist!), dann sollten wenigstens zwei Vorbereitungstreffen dem Kennenlernen dienen. Mit Spielen, erzählen und einer Pizza-Runde

aufs Haus erfährt man einiges über den anderen, und es ist wichtig, dass das Team zu einer Gruppe wird, die schließlich künftig gut zusammenarbeiten will! Gerade bei einer solch sensiblen Thematik wie Glauben, die sehr privat ist, die aber öffentlich gemacht werden muss im Rahmen einer Gottesdienstvorbereitung, fällt es leichter zu diskutieren, wenn man einander kennt.

Rahmenfestlegung und Liturgie

In der Gruppe muss geklärt werden, in welchem Rahmen der Kindergottesdienst stattfinden soll. Soll er gemeinsam begonnen und beendet werden, dazwischen Kleingruppen? Oder gibt es da ganz andere Ideen? Gibt es vor dem Kigo eine Spielangebot für die Kinder? Oder noch die Sendung mit der Maus im Anschluss? (siehe Seite 84)

Und es muss eine Liturgie erstellt werden. Hierzu gibt es natürlich reichlich Vorlagen, die 1:1 übernommen werden können, oder aber ihr kreiert euch eure eigene Liturgie. Eine Kombination aus beidem ist wahrscheinlich das Sinnvollste: gucken, wie andere Kigo-Liturgien aufgebaut sind gibt eine Orientierung, was so alles in den Kigo reingehört. Aber die Texte für wiederkehrende Gebete, die Begrüßung oder den Segen solltet ihr selbst entwerfen. Der Segen muss ja nicht immer derselbe sein! Macht das später vom Thema abhängig oder von der Jahreszeit oder von eurer Befindlichkeit, aber sucht euch das aus, was ihr für gut erachtet. Nur wenn eure eigene Liturgie »entsteht«, könnt ihr sie auch verinnerlichen, kann sie für euch wertvoll sein.

Wenn ihr eine eigene Liturgie machen möchtet, veranschlagt wenigstens vier Vorbereitungstreffen für diesen Schritt. Denn ihr müsst nicht nur die Texte entwerfen und diskutieren, dann verändern oder sogar verwerfen, sondern, wenn schlussendlich alles steht, müsst ihr sie auch noch selbst lernen! Die Kinder später werden über Wochen hin die festen Gebete und Texte auswendig lernen, aber stellt euch den ersten Kindergottesdienst vor, bei dem alle Mitar-

beiter hinter ominösen A 5-Ordern vergraben sind und ihre Texte murmeln, weil sie sie selbst nicht können! Nein: Die Liturgie muss einfach sitzen.

Lieder und Geschichten

Es gibt Hunderte von Liedern für den Kindergottesdienst. Manche kennt ihr vielleicht, die meisten wahrscheinlich nicht. Also was ist zu tun? Klar: Im Vorbereitungskreis wird gesungen. Ersingt euch die Lieder (irgendwer kann bestimmt Gitarre spielen und Noten lesen), nur dadurch könnt ihr letztendlich wählen, welche ihr in euer Repertoire aufnehmen wollt und welche ihr langweilig oder unschön findet. Jetzt müsst ihr euch ja nicht unbedingt sechs Wochen lang wie zu einem Chor treffen – ihr könnt auch generell am Anfang einer jeden Vorbereitung zwei bis drei Lieder miteinander lernen und singen und dann jeweils entscheiden, ob ihr das behaltet oder nicht. Sammelt die Lieder, die euch gefallen, in einem eigenen Ordner, aus dem ihr dann später eine Art Kigo-Liederbuch für eure Gemeinde macht.

Für die Lieder gilt übrigens Ähnliches wie für die Liturgie: Stellt euch vor, es ist der erste oder zweite Kindergottesdienst, die Kinder können die Lieder noch nicht singen, sie sollen sie lernen – da braucht es wenigsten sangeskräftige Mitarbeiter, die die Lieder schon beherrschen, damit nicht der totale Einbruch passiert!

Geschichten spielen im Kindergottesdienst eine ganz tragende Rolle. Sonntag für Sonntag geht es um einen biblischen Text, der den Kindern nahegebracht werden soll. Diesen Text kann man Kindern nicht einfach vorlesen (auch nicht aus einer sprachlich neuer gestalteten Bibelübersetzung), denn die Kinder würden ihn nicht verstehen. Man muss einen solchen Text zum Leben erwecken, ihn so erzählen, dass er die Kinder angeht.

Um so erzählen zu können, müsst ihr üben, üben und üben. Das Erzählen kann man lernen, aber es ist ähnlich, wie einen guten Aufsatz zu schreiben; anfangs holpert man sehr, je sicherer man wird, desto mehr kann die Phantasie mit eingebracht werden, desto blumiger wird die Erzählung und desto besser. Auch hier ist es wieder ein Plus, wenn man noch lange vor dem ersten eigentlichen Kindergottesdienst die Zeit hat, »trocken« zu schwimmen. Alleine das Erzählen zu üben, solltet ihr für 6 bis 8 Wochen auf euer Programm setzen.

Ein Beispiel (nur um grundsätzlich etwas deutlich zu machen): Bei der Heilung zweier Blinder heißt es: »Und als sie von Jericho weggezogen folgte ihm viel Volk nach. Und siehe, zwei Blinde, die am Wegrand saßen, hörten, dass Jesus vorüberging, und schriegen: Herr, erbarme dich unser, du Sohn Davids!« (Mt 20, 29f.)

Im ersten Anlauf wird jeder versuchen, den Text möglichst dicht an der Vorlage nachzuerzählen. Das hört sich dann so an:

»Also, ähäm, als also der Jesus und seine Jünger von Jericho weggezogen sind, da, ähäm, kamen ganz viele Leute aus dem Volk denen hinterher, ähäm, und dann saßen da auf einmal zwei Männer, die konnten nichts mehr sehen, ähäm, und als die Jesus hörten, da riefen sie...«

Das ist Spannung pur!!

Schauen wir uns die Erzählung aus Kindersicht mal an und stellen Fragen:

- Wer sind denn die Jünger von Jesus?
- Was ist denn Jericho?
- Und warum ist Jesus umgezogen? Und wohin?
- Wohnt Jesus denn jetzt mit den Jüngern zusammen?
- Und warum können die Männer nichts mehr sehen?

Das kann es also nicht sein. Im Kigo gilt: Der Kern der Geschichte muss richtig rüberkommen, aber die stilistischen Erzählmittel sind frei. Versucht eine Erzählung hin-

zukriegen, die ähnlich wie ein Fernsehfilm wirkt: Für die Kinder ist es nicht so wichtig, wo Jericho liegt, oder dass Jesus von dort weggezogen ist, für die Kinder ist es wichtig, die Straße vor sich zu sehen, auf der Jesus läuft. Kein Asphalt, vielleicht noch nicht mal Steine, sondern staubiger Boden, der die Klamotten schmutzig macht. Heiß brennende Sonne, Getrappel und Getrappel, Gelächter und Geschrei, Kindergebrüll und eine Menge Krach, weil so viele Menschen auf dieser Straße unterwegs sind. Wachsen Pflanzen oder Bäume am Straßenrand? Liegen dort Dörfer, laufen da Hühner oder Ziegen rum?

Und auch die beiden Blinden sind für die Kinder von Interesse: Wo sitzen die genau, auf Stühlen, auf dem Boden – aber da ist es doch dreckig? Wie können die wissen, dass Jesus da vorbei kommt? Erzählt, wie es für die beiden Blinden ist, fordert die Kinder auf, die Augen zuzumachen und sich ganz auf das Gehör zu verlassen und dann erzählt von der Gruppe, von der Volksmenge, die da vorbeikommt, was wohl nicht jeden Tag passiert, von dem Lärm, von dem Zittern der Erde bei so vielen Füßen, erzählt im weiteren Verlauf der Geschichte von dem Wunsch der beiden, doch sehen zu können und von der Hoffnung, als Jesus vorbei kommt.

Eine Erzählung muss lebendig sein, damit sie interessant ist und Kinder dem nach-denken können.

Zum Trainieren nehmt euch verschiedene Geschichten und bereitet sie in Kleingruppen oder Einzelarbeit vor. Und dann erzählt sie euch gegenseitig – oder immer einer vor der ganzen Gruppe, das übt schon mal den »Publikumseffekt«.

Zuguterletzt muss noch bedacht werden, ob ihr die Geschichte im Eingangsteil allen Kindern erzählen wollt, oder für das jeweilige Alter aufbereitet in den Kleingruppen. Für das erste spricht z.B. wenn ihr einen Familiengottesdienst vorbereitet, den alle Kleingruppen gestalten (Musterbeispiel: Arche Noah).

Für das Erzählen in den Kleingruppen spricht, dass ihr genauer auf die Kinder eingehen könnt, sowohl in der Erzählweise, als auch auf Fragen zu der Geschichte.

Umsetzung

Was genau passiert eigentlich in den Kleingruppen, die ja einen erheblichen Teil des Kindergottesdienstes ausmachen?

Nun – so es so geplant wurde, wird hier zunächst natürlich die Bibelgeschichte erzählt. Damit die Kinder daraus etwas mitnehmen, oder sich die Geschichte besser behalten, wird sie »vertieft«. Und für diese Vertiefung ist alle Kreativität gefragt, die ihr habt: Zu der Geschichte ein Bild malen ist recht traditionell, aber trotzdem oft gut (viele Kinder malen sehr gerne). Gut kommt bei Kindern auch Mandala-Malen an, wo die Kids bei schöner – ruhiger – Musik noch mal über die Geschichte nachdenken. Oder ihr bastelt was – am besten etwas, das die Kinder mit nach Hause nehmen können, oder aber etwas, das im Gottesdienstraum erhalten bleibt (auf Zeit natürlich). Ihr könnt töpfeln, Collagen erstellen, für die Ältesten bieten sich oft Diskussionen an, die einen Gegenwartsbezug haben, ihr könnt Kleinigkeiten zu essen machen oder mitbringen (so die Geschichte mit Essbarem zu tun hat), ihr könnt rausgehen und draußen Dinge zur Geschichte anschauen oder sammeln/suchen, vielleicht gibt es Spiele zu einer bestimmten Thematik; der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt.

Bewährt hat sich (und man hört nichts anderes aus anderen Gemeinden), ergänzend zu einem text- und kopflastigen Eingangs- und Schlussteil, etwas Musisches / Künstlerisches / Kreatives / Praktisches zu machen. Gerade von den Kleinen ist es einfach zu viel verlangt, dass sie eine ganze Stunde nur sitzen und konzentriert zuhören.

Was auch immer ihr euch ausdenken mögt: Behaltet im Kopf, dass es nicht der »Bespäbung« der Kinder dienen soll, also dem reinen Zeitvertreib, sondern dass ihr hier

Möglichkeiten finden wollt, um den Kindern jeden Kindergottesdienst nachhaltig in Erinnerung bleiben zu lassen.

Einladen und Werben

Eigentlich ist jetzt schon ein Großteil der Vorbereitung erledigt: Ihr habt den Kindergottesdienst strukturiert und ihr wisst, was ihr wollt, Ihr habt eine Liturgie entworfen und gelernt, ihr könnt eure Lieder singen und Geschichten aus der Bibel erzählen.

Jetzt könnt ihr auch Kinder einladen, um mit ihnen gemeinsam Gottesdienst zu feiern!

Legt einen ersten Kindergottesdiensttermin fest und entwerft ein ansprechendes Plakat. Ähnlich wie bei einer Einladung zu einer neuen Kindergruppe sollte folgendes draufstehen: Zeit, Ort und was die Kinder erwartet (singen, beten, basteln, erzählen, ...).

Bitte spart nicht an den Kopierkosten, plakatiert eure Gemeinde so gut es geht. Wenigstens zwei Wochen vor dem ersten Kindergottesdienst sollten die Plakate hängen, und ihr werdet es erleben: Das ist ein Gesprächsthema für Kinder, Eltern und Großeltern in der Gemeinde!

Zusätzlich könnt ihr Handzettel machen und sie an den entsprechenden Schulen verteilen. Oder ihr gebt sie den entsprechenden Relilehrern. Besonders gut kommt auch, wenn ihr euch alle einen Packen dieser Handzettel einsteckt und wann und wo auch immer ihr ein Kind seht, ihr ihm einen solchen Handzettel gebt. Da können die Kinder sofort nachfragen oder die Eltern, wenn sie dabei sind, das ist das Werbewirksamste überhaupt.

Ein Wort zum Schluss

Wenn euer Kigo erfolgreich startet, dann habt ihr die ersten Wochen unheimlich viele Kinder, vielleicht so viele, dass ihr gar nicht wisst, wie ihr das hinkriegen sollt. Und auch, wenn ihr den Anspruch halten könnt, werden es

weniger werden im Laufe der Zeit, die Zahlen gehen von vielleicht 50 Kinder auf 6 oder 7 zurück. Das ist fürchterlich frustrierend. Aber es ist auch normal! Die Zauberwörter heißen hierbei Werbung und Attraktivität. (Genau aus dem gleichen Grund wie der ständig wieder sinkenden Kigo-Kinderzahl gibt es so unheimlich viel Waschmittelwerbung: Immer und immer wieder wird plakatiert und im Fernsehen oder Radio ein Werbespot gesendet. Und alle halbe Jahr gibt es Neuerungen – kein Pulver mehr, sondern Tabs, keine Tabs mehr, sondern Kraftkügelchen, keine Kraftkügelchen mehr, sondern jetzt – völlig innovativ – Pulver...)

Ihr müsst für den Kindergottesdienst permanent einladen und Werbung machen. Lasst euch Attraktionen einfallen, um die Kinder zu motivieren, stetig zu kommen. Investiert die Werbe-Arbeit, denn nur wenn viele Kinder sonntags kommen, kann euch die Arbeit auch Spaß machen!

MONA RIEG

KINDER HABEN EIN RECHT AUF DEN WÖCHENTLICHEN KIGO

Trends auszumachen ist trendy. Schließlich verändert sich die Welt ja fortlaufend und kolossal – das kann nicht folgenlos bleiben. Auch nicht im Kigo. Und so ist denn allenthalben zu hören: »Der sonntägliche Kindergottesdienst ist ein Auslaufmodell.« Die objektiv messbar sinkenden Teilnehmerzahlen des Kigo führen zu folgenreichen organisatorischen Veränderungen: Aus der wöchentlichen Veranstaltung wird etwas monatliches (Kigo-Nachmittag), vierteljährliches (Kigo-Tag), jährliches (Kinderbibelwoche) – oder gar nichts mehr.

Fakt ist, dass die Zahlen im Kindergottesdienst fast überall und automatisch rückläufig sind – immer. Dass dies in erfolgreichen Gemeinden dennoch keine Zauberei ist, liegt an den notwendigen, regelmäßigen Einladungskampagnen. Mindestens zum Ende der Sommer- und Weihnachtsferien führt am briefbewaffneten Rundgang durch die Gemeinde kein Weg vorbei. Zusätzlich können Einladungen zu großen Themen oder Projekten Sinn machen, gerade wenn sie in Kooperation entstehen (z.B. mit der Grundschule) – und schwupp, ist der Kigo fürs erste wieder gut besucht.

Dabei ist es übrigens auch absolut nicht untrendy, als Kigo-Team die Einladungen – die an die Kinder gerichtet sind aber gleichwohl auch die Eltern ansprechen müssen – selbst auszutragen, statt sie als Infobrief für 47 Pfennig das Stück kostengünstig zu verschicken. Wer erstmals oder auch immer mal wieder sieht, wie und wo diejenigen leben, die man mit dem Kindergottesdienst-Programm einla-

den möchte, versteht die Kinder einfach besser: Wer wohnt bei wem in der Nachbarschaft, wo gibt es Spielplätze, grüne Wiesen, Betonflächen, Kioske etc.

Das Interesse der Kinder am Kindergottesdienst hat sich sicherlich in den letzten Jahrzehnten nicht verändert – wie auch? Von Natur aus haben Kinder keine Rezeptoren für geistlichen Mangel, die – analog zu Hunger oder Durst – das dringende Bedürfnis nach einem aufbauenden, altersgerechten christlichen Gottesdienst signalisieren würden. Was sich verändert hat und weiter verändert, ist die Selbstverständlichkeit, mit der Eltern ihren Kindern den Weg zum Kindergottesdienst ebnen. Wenn das Logistik-Problem gelöst ist, mag der Kigo als fernsehfremde Kinderverwahranstalt noch taugen (obwohl er dafür zu kurz ist – sicherlich ein wesentlicher Grund, warum im Gegensatz dazu Kinderbibelwochen in den Ferien so gut besucht werden). Das inhaltliche Desinteresse der Eltern am Kigo ihrer Kinder ist allerdings auch kein grundsätzlich neues Phänomen. Naheliegender Grund, dass sich kirchlich ungeprägten Eltern die Bedeutung einer (regelmäßigen) Kigo-Teilnahme schwerer erschließt als solchen, die eigene, positive Erinnerungen an ihre Kigo-Zeit haben oder für die bis dato Kirche eine wahrnehmbare Größe in ihrem Leben ist.

Es ist daher zwar der naheliegendste und mit nichts in der Welt von der Hand zu weisen Grund für den sonntäglichen Kigo, aber bei weitem nicht der einzige: die Chance einer positiven kirchlichen Prägung. Ein solcher Ansatz wird gerne mit dem Unterton des Minderwertigen der Motivationskategorie »Gemeindeaufbau« zugeordnet. (Mit welchem Unverständnis mancher Theologe diesen Ansatz abtut ist nur mit seinem Beamtenstatus zu erklären, der jegliche Überlegung zu Quantität kirchlicher Arbeit überflüssig macht.)

Wie allerdings die Reduktion des wöchentlichen Gottesdienst-Angebotes angesichts des Verkündigungsauftrags insbesondere der Pastoren zu begründen ist, bleibt unter pragmatischen Argumenten verborgen. Natürlich kommen mal (sehr) wenige Kinder, und diese sind auch nicht immer gut drauf; es gibt Mitarbeitermangel, meckernde Eltern, Raumprobleme. Sonnenklar aber ist: Keines der Argumente würde gelten gelassen, wenn man mit ihnen den Pflichtgottesdienst für Erwachsene abschaffen wollte, um fortan ersatzweise beim Gemeindefest einen Bibelworkshop anzubieten.

Es geht beim regelmäßigen Kigo in erster Linie um die Kinder: Ihnen möchte man jetzt etwas von Gott erzählen, ihnen hier und heute ganz traditionell (und konservativ) christliche Werte nahe bringen, sie in ihrem Lebensabschnitt ernst nehmen und ihnen dafür kirchlichen Raum bieten. Und alles, was sonst im Zusammenhang mit kirchlicher Jugendarbeit gesagt wird, gilt freilich auch hier: Die unbedingte Annahme, die Leistungsunabhängigkeit, der Bevölkerungsquerschnitt, der persönliche Kontakt, die sinnvolle Freizeitgestaltung – das und vieles mehr spricht auch für den Kigo als gesellschaftliches Angebot, das kein Sparprogramm verdient. Und selbstverständlich ist der wöchentliche Kigo daher keine Alternative zu Kindergruppen, Workshops oder Kinderbibelwochen. Er ist ein notwendiger Bestandteil im Konzept.

Und wer die Gesamtgemeinde in den Blick nimmt – auch um der Kinder willen –, der wird auf den Kigo gerade im Verbund mit anderen Gemeindeveranstaltungen alleine schon nicht verzichten wollen, weil er über ihn auch die Eltern ansprechen kann (siehe Seite 105). Und weil man mit dem Kigo öffentlich kommunizieren kann. Weil er Außenwirkung hat – bei gutem Gelingen weit über den Kreis von Kindern und deren Angehörige hinaus. Nicht

zuletzt: Wen wundert das Fehlen junger Eltern im Gottesdienst, wenn die Gemeinde für diese Zeit kein Programm für die Kinder anbietet (siehe Seite 85)?

Es mag Ausnahmesituationen geben, wo der klassische Kindergottesdienst tatsächlich nicht läuft: Wenn es in der Gemeinde nun mal de facto keine Kinder geben sollte zum Beispiel. Doch ansonsten wird der Kindergottesdienst überall dort angenommen, wo er attraktiv vorbereitet und beworben wird – immer wieder aufs Neue. Vor allem mit Grundschulkindern ist der Kigo fast ein Selbstläufer. Schwieriger ist es – wegen der stärkeren elterlichen Abhängigkeit – mit kleineren Kindern; so scheitern viele Krabbelgottesdienste, weil es nicht gelingt, die Eltern dafür zu begeistern. Problematisch ist auch, (angehende) Jugendliche einfach in das an Kindern ausgerichtete Programm zu integrieren: Gerade Katechumenen und Konfirmanden sollten spätestens mit ihrer regelmäßigen Präsenz im »Unterricht« das Anrecht auf einen an ihnen ausgerichteten Gottesdienst erwerben – mit fließenden Beteiligungsmöglichkeiten auch in der Vorbereitung.

Die Ausgestaltung der vielen verschiedenen Gottesdienste, die eine Gemeinde für sich braucht, verlangt sehr viel Freiraum – auch zeitlich. Es sind nicht die Kinder, die diesen Raum nicht wahrnehmen; es sind die Gemeinden, die den Raum nur selten öffnen.

GUT VORBEREITET UND OFFEN FÜR SPONTANE IDEEN

Durch den Kindergarten meiner früheren Gemeinde (Holsterhausen) bin ich zur Kirche gekommen. Weitere Besuche im Krabbelgottesdienst und Begegnungen mit Kindern bestärkten mich im Gefühl, »mit dabei« sein zu wollen. Eine persönliche Einladung einer Mitarbeiterin genügte dann, um ins Team des Kindergottesdienstes einzusteigen. Was mich damals und auch heute immer noch begeistert ist die Tatsache, dass Kinder Gott völlig frei und unvoreingenommen gegenüber treten können. Sie fragen nicht warum und wieso Gott in manchen Situationen so handelt, sondern nehmen es so an.

Kindergottesdienst macht Spaß und es vermittelt mir eine tiefe Zufriedenheit, feststellen zu können, dass ich dazu beigetragen habe, dass Kinder zu Gott beten können und ihn als Freund betrachten.

Unser Team im Kigo besteht aus sieben ehrenamtlichen Mitarbeitern und einem Pfarrer. Wir treffen uns jeweils montags für ca. 2 Stunden im Gemeindehaus. Dort sprechen wir dann über den letzten Kigo, was von jedem einzelnen als gut oder auch als schlecht empfunden wurde, ob man etwas am Ablauf ändern könnte, wie Kinder im einzelnen reagiert haben und ob das Thema des Kigos den Kindern auch vermittelt werden konnte.

Danach beschäftigen wir uns mit dem Thema des nächsten Kindergottesdienstes. Wir lesen den Bibeltext des nächsten Sonntags gemäß Vorbereitungsheft. Nach einer Aussprache wie wir den Text empfunden haben, welche Fragen wir dazu haben und was uns der Bibeltext persönlich dazu vermittelt, versuchen wir ein Programm zu erarbeiten, wie wir einen Bibeltext, ein Thema den Kindern

vermitteln, sodass sie dieses auch verstehen und auch für sich ins Leben mitnehmen können.

Wenn uns dies gelungen ist, suchen wir nach einer Möglichkeit, zum Text einen praktischen Teil im Ablauf des Kigos einzubauen. Das kann je nach Thema verschieden sein. Z. B. wir malen, wir basteln mit Papier und Pappe, Styropor, Kartons und vieles mehr. Oder wir versuchen das Thema spielerisch zu vertiefen. Nachdem das Inhaltliche des Gottesdienstes steht, legen wir gemeinsam den liturgischen Ablauf fest: Wer macht wann (an welcher Stelle) das Gebet, wer spielt Gitarre und sucht die Lieder aus, wenn der Pastor nicht dabei ist, wer spricht den Segen, wer ist für Abkündigungen usw. zuständig.

Am Ende sind wir froh, nach ca. 1½ bis 2 Stunden einen guten Gottesdienst vorbereitet zu haben. Dass diese Vorbereitung nicht immer so trocken und nüchtern abläuft, wie vorher beschrieben, dafür sorgen zum einen die Pfarrer mit zweideutigen Bemerkungen und zum anderen von anderen Mitarbeitern mitgebrachte Leckereien. Natürlich fallen den Mitarbeitern auch Gegebenheiten ein, die in die Spalte »Pleiten, Pech und Pannen« fiel, worüber man nun ausgiebig lachen kann.

Dass ein Kindergottesdienst am Sonntag immer etwas Besonderes ist, erlebt man dann immer wieder neu. Oft wird der besprochene Ablauf durcheinander gebracht. Durch Ideen der Kinder etwa, welche von uns angenommen werden, läuft das Inhaltliche des Themas oft anders ab und vieles mehr. Jeder Gottesdienst ist auf seine Weise einzigartig!

PETER NIMT

RICHTIG EINLADEN

Im Kigo herrscht immer ein Kommen und Gehen. Kaum hat man die Namen der Kinder gelernt, kommen sie nur noch sehr unregelmäßig oder gar nicht mehr. Wenn man immer gut Werbung macht, kommen dafür dann andere Kinder. Und einige Monate später sind die alten Kinder auch wieder da...

Dieses Hin und Her ist normal. Niemand wundert sich beim Erwachsenengottesdienst, wenn jemand einmal da war und dann die nächsten Sonntage nicht mehr gesehen wird. Und jeder Gruppenleiter in der Jugendarbeit kennt das Phänomen auch: Wochenlang kommen immer zig Jugendliche in die Gruppe, und mit einem Mal haben sie andere Dinge: Versetzungsprobleme, Freund/Freundin, einen neuen Treffpunkt. Wir sind mit unseren Kirchenveranstaltungen eben nur ein Anbieter unter vielen. Und wir sollten besonders davon überzeugt sein, ein guter Anbieter zu sein – und deshalb müssen wir Werbung machen. Viel Werbung und immer wieder.

Zu den Standards sollte die Einladung per Brief gehören. Die Adressdaten der Kirchenmitglieder hat jedes Gemeindebüro bzw. die Verwaltung im Kirchenkreis. Veranstaltungen, die für eine bestimmte Gruppe von Kindern oder Jugendlichen konzipiert sind, müssen auch direkt bei diesen bekannt gemacht werden. Da ist der direkte Brief immer noch das Bewährteste – auch wenn es Geld kostet und Arbeit macht. Denn ein paar hundert Briefe zu kopieren, einzutüten und zu frankieren (toll, wer eine Freistempelemaschine im Gemeindebüro hat!) ist eine Tagesaktion.

Ob es für die Einladung ein Serienbrief mit persönlicher Anrede sein muss? Heute weiß eh jeder, dass sich hier nie-

mand wirklich Arbeit gemacht hat, dass man vermutlich auch nicht bekannt ist bei denen, die die Einladung schreiben – sondern dass einfach WORD auf eine Adressendatei zurückgegriffen hat. Anders ist das schon, wenn man den Vornamen per Hand einträgt; das gibt wenigstens ein bisschen persönliche Note, so wie die echte Unterschrift (wann darfst du schon mal sooo viel unterschreiben?).

Weil die Adressdateien nicht immer ganz aktuell sind, weil wir vielleicht auch nicht-getaufte Kinder (oder katholische) ansprechen wollen und weil mehr einfach besser ist, sollte auf alle Fälle auch immer öffentlich geworben werden: zum Beispiel mit Plakaten in Geschäften oder Schulen, dem Kindergarten (wg. älterer Geschwister) und natürlich in der Kirche selbst. Auch das Plakat muss nicht im Computer entstehen. Lieber selbst was Originelles zusammenstellen, Zeichnungen aus dem Kigo oder Fotos verwenden – irgendetwas Unverwechselbares. Das fällt heute mehr auf als ein top-gestyltes Designer-Plakat, denn das ist Standard.

Öffentliche Werbung heißt natürlich auch: Immer mal wieder einen Artikel an die Zeitung und das Lokalradio schicken, vor allem, wenn es besondere Aufhänger gibt wie einen Abschlussgottesdienst am Ende eines Projektes. Vielleicht kann man sogar mal ins Radiostudio und in einer Sendung genauer erzählen.

Apropos Radio. In unserem schönen Bundesland sollte man natürlich eine Möglichkeit unbedingt nutzen, solange es die noch gibt: den Bürgerfunk. Denn du kannst eine eigene Kigo-Sendung machen! Dazu musst du nur herausfinden, wer bei dir vor Ort den Bürgerfunk koordiniert (oft die Volkshochschule oder ein eigener Trägerverein). Vielleicht hat ja eine Jugendgruppe (Konfis?) Lust, die Radiosendung zu machen, in der der Kigo vorgestellt wird?

Bei den neuen Medien bietet sich natürlich auch das Internet an. Die eigene Web-Site ist sicherlich nicht für die Kids in Hamburg spannend, aber das interessiert uns ja nicht. Wenn aber der ein oder andere aus der Nachbarschaft beim Surfen im Internet auf unser Kigo-Angebot stößt, ist das doch schon was. Da kann man außerdem schöne interaktive Foren einrichten. Auch der Austausch mit anderen Kigo-Web-Sites kann für die eigene Arbeit einiges bringen. Und wer fleißig bei Kigo-Kindern und Eltern E-Mail-Adressen sammelt, kann einen eigenen Verteiler aufbauen und aktuell informieren (aber nicht übertreiben: viele sind da sehr empfindlich, wenn dummes Zeug in ihrem digitalen Postfach liegt – warum auch immer).

Wenn gerade mal der Kigo selbst nicht so gut zu thematisieren ist, dann lass dir doch eine Aktion einfallen. Einen Wettbewerb, etwas zum Mitmachen, ein Ratespiel, eine Wette... Das interessiert die Leute und die Medien.

Und natürlich bleibt auch noch der direkte Kontakt: Bei allen Gemeindeveranstaltungen sollten Kigo-Mitarbeiter präsent sein. Viele spannende Gespräche ergeben sich genau dort, wo man es nicht erwartet hat, weil es nicht auf der Tagesordnung stand. Auch bei Veranstaltungen außerhalb der Kirche sollte man schauen, ob man – vielleicht insgesamt als Jugend, nicht nur als Kigo-Team – dabei sein sollte: beim Stadtteilst, einer Jubiläums-Feier oder auf dem Öko-Markt.

Wer die Kinder ganz besonders wertschätzt, der stattet ihnen sogar einen Besuch ab: wenn sie neu in die Gemeinde ziehen, wenn sie krank sind, wenn sie Geburtstag haben – oder einfach nur mal so, um »Hallo« zu sagen.

DER WESTFÄLISCHE VERBAND FÜR KINDERGOTTESDIENST

1. Warum gibt es einen Verband für Kindergottesdienst?

Kindergottesdienst gehört zu den Pflichtaufgaben einer jeden Gemeinde. Jede Pfarrerin und jeder Pfarrer kann dies an seiner Dienstanweisung erkennen. Kindergottesdienst ist eine Pflichtaufgabe wie Erwachsenengottesdienst, Konfirmandenunterricht und Ähnliches. Und doch gibt es keinen Westfälischen Verband für den Erwachsenengottesdienst oder Konfirmandenarbeit. Warum also gibt es einen Westfälischen Verband für Kindergottesdienst?

Um dies zu verstehen, muss man einen kleinen Blick in die Geschichte werfen. Es war in England, ungefähr im Jahr 1780. In Gloucester begegnete dem Verleger und Zeitungsredakteur Robert Raikes auf seinem Weg zum Gottesdienst die vielen Kinder, um die sich niemand kümmerte. In der Woche hatten sie schwer in den Fabriken zu arbeiten, in die Schule gingen sie nicht. Es war die Zeit der Industrialisierung in England. Körperliche Arbeit, für die man außer Muskelkraft kaum etwas brauchte, gab es viel. Die armen Leute schickten ihre Kinder in die Fabriken, um ihren Teil zum Unterhalt der Familien beizutragen.

Robert Raikes sah diese Kinder und hatte einen Einfall: Man müsste diese Kinder einladen und ihnen Lesen und Schreiben beibringen. Gesagt, getan. Die Bibel und das Gesangbuch waren die Lehrmittel, eine Küche der Unterrichtsraum. Schnell fand sein Einfall Nachahmerinnen und Nachahmer. Immer mehr Sonntagsschulen entstanden: erst in England, dann in Amerika, schließlich auch in Deutschland. Eines hatten sie gemein: Die Sonntagsschule war

keine Aktivität der Kirche, sondern es waren engagierte und fromme Ehrenamtliche, die die Arbeit taten. Sehr schnell schlossen sich die Sonntagsschulleute zu einem Verein zusammen, um z.B. gemeinsam einen Menschen anzustellen, der für die Sache Sonntagsschule durch das Land reiste. Er suchte andere Engagierte, gründete Sonntagsschulen und bildete Helferinnen und Helfer aus.

Die Kirche tat sich lange schwer mit der Sonntagsschule. Erst knapp 100 Jahre später, nach der Einführung der allgemeinen Schulpflicht in Deutschland, überlegten die Synoden, wie die Kirche die immer öfter Kindergottesdienst genannten Einrichtungen von Laien in die ganz normale Gemeindegemeinschaft integrieren könnten. In Westfalen gründete die Synode 1873 oder 1874 gemeinsam mit dem Rheinland den rheinisch-westfälischen Verband für Kindergottesdienst. Die freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sollten weiterhin die Arbeit tragen, aber die Pfarrer erhielten die Aufgabe, die Aus- und Fortbildung der Ehrenamtlichen durchzuführen.

Dies gilt im Westfälischen Verband für Kindergottesdienst im Prinzip bis heute. Ich kenne keinen lebendigen Kindergottesdienst ohne Ehrenamtliche. Sie sind das Rückgrat aller gelingenden Arbeit. Im Vorbereitungskreis bereiten sie mit den »Helferheften«, ihren eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten und der Hilfe der Pfarrerinnen und Pfarrer die Kindergottesdienste vor. Oft feiern sie dann am Sonntag auch ohne eine Theologin oder einen Theologen, z.B. wenn es noch eine zweite Predigtstätte gibt oder wenn der Kindergottesdienst parallel zum Erwachsenengottesdienst stattfindet. Wichtig aber ist und bleibt: **Die ehrenamtlich Mitarbeitenden, aber auch die Theologinnen und Theologen haben Anspruch auf Aus- und Fortbildung in der und durch die Gemeinde. Hierfür Hilfen**

anzubieten, ist eine Hauptaufgabe des Westfälischen Verbandes für Kindergottesdienst.

Und ich kenne keinen lebendigen Kindergottesdienst, in dem nicht von den Lebenslagen, Fähigkeiten und Interessen der Kinder her die Feier gestaltet wird. Deshalb ist die Kindergottesdienstlandschaft auch so vielfältig geworden, gibt es sehr unterschiedliche Modelle. Weil Kindergottesdienstmenschen die Lebenslagen der Kinder wahrnehmen, sind sie immer auch Anwälte der Kinder, geben ihnen Raum, ihre Bedürfnisse und Bedarfe zu erkennen und auszudrücken und treten für ihre Rechte nicht nur in der Kirche sondern auch in der Gesellschaft ein.

2. Welche Aufgabe nimmt der Westfälische Verband für Kindergottesdienst wahr?

Der Westfälische Verband für Kindergottesdienst hat die Aufgabe, die Gottesdienste für und mit Kindern in den Gemeinden zu fördern. Dabei bestimmen uns zwei Grundanliegen:

- a) Kinder haben das Recht auf ihre eigenen Gottesdienste.
- b) Die ehrenamtlich Mitarbeitenden, aber auch die Theologinnen und Theologen, haben den Anspruch auf Aus- und Fortbildung in der und durch die Gemeinde. Hierfür Hilfen anzubieten, ist die Hauptaufgabe des Westfälischen Verbandes für Kindergottesdienst.

Diese Hilfen sind sehr vielfältig und auch nicht von der einzigen hauptamtlichen Kraft für den Kindergottesdienst in Westfalen, unserer Pfarrerin Kerstin Othmer-Haake im Institut für Aus-, Fort- und Weiterbildung, zu leisten. Eine ganz wichtige Rolle in unserem Verband spielen die **Synodalbeauftragten für den Kindergottesdienst** in den Kirchenkreisen. Diese werden von den Mitgliedern auf den Kreissynoden gewählt. Sie treffen sich mindestens zweimal

im Jahr. Im Mittelpunkt dieser Treffen steht die Fortbildung durch Fachleute. Das dort erworbene bzw. vertiefte Wissen sollen sie an die Helferkreise in ihren Kirchenkreisen weitergeben. Immer am Anfang einer neuen Wahlperiode werden sie zu einem einwöchigen Pastorkolleg eingeladen, in dem die Grundlagen für Mitarbeiterschulungen erarbeitet und ausprobiert werden.

In diesem Kreis werden natürlich auch die Erfahrungen aus der Praxis ausgetauscht. Den Wert dieses Austausches darf man nicht unterschätzen: gute Erfahrungen machen Mut zum Nachmachen. Zudem gibt es im Kreis der Synodalbeauftragten auch immer Menschen, die sich einen eigenen Schwerpunkt erarbeiten und sich für Seminare und Schulungen auch in anderen Kirchenkreisen zur Verfügung stellen. Immer wieder kommt es aber auch vor, dass sie Menschen mit ganz besonderen Kompetenzen aus der Praxis in den Gemeinden kennen, die den Mitarbeitendenpool des Westfälischen Verbandes für Kindergottesdienst ergänzen.

UDO BUßMANN

Literatur:

Ulrich Walter, Kinder erleben Kirche. Werkbuch Kindergottesdienst, Gütersloh 1999

Lebendige Kirche ohne Grenzen, Gottesdienst mit Kindern in der EKvW. Analysen – Einblicke – Perspektiven (Senfkorn spezial 1, zu beziehen über den Westfälischen Verband für Kindergottesdienst, Iserlohner Str. 25, 58239 Schwerte)

DAS MAUS-MODELL

Ein Kindergottesdienst ist eine Stunde lang.
Oder er wird zum Familienvormittag in der Gemeinde.

Mit ein bisschen Organisation können Kinder und Erwachsene ihre je eigenen Gottesdienste besuchen, ohne sich zu stören oder sich umeinander Gedanken machen zu müssen und sie können auch noch gemeinsam etwas tun.

Heutzutage einen Kindergottesdienst zu gestalten, der gut besucht ist, der Kindern und Mitarbeitern gleichermaßen Spaß macht und der seinen Gottesdienstcharakter dabei nicht verliert, ist eine anspruchsvolle Aufgabe.

- Für den guten Besuch sorgt eine gute Organisation des Sonntagvormittages. (I)
- Für den Spaß dabei sorgt eine gute Vorbereitung und ein gutes Team. (III)
- Für den Gottesdienstcharakter sorgen die Räumlichkeiten, alle Beteiligten, die Inhalte und die Liturgie. (II)

I. Die Organisation des Sonntages

a) Kindergottesdienst gleichzeitig oder nach dem Erwachsenengottesdienst?

Findet der Kindergottesdienst parallel zum Erwachsenengottesdienst statt oder danach? Das ist die erste zu stellende Grundfrage, wenn man einen Kindergottesdienst anbieten möchte.

Die Gemüter sind hierüber sehr geteilt: Die einen möchten den Kigo zur gleichen Zeit – gerade Eltern –, um selbst den Gottesdienst besuchen zu können (dann finden in der Regel Anfang und Ende des Gottesdienstes gemeinsam statt und zur Predigtzeit der eigentliche Kindergottesdienst).

Die anderen sind die Mitarbeiter, die auch gerne einen vollständigen Erwachsenengottesdienst mitfeiern und nicht Woche für Woche auf die Predigt verzichten möchten und von daher für die aufeinanderfolgenden Zeiten plädieren. (Ein auch nicht irrelevanter Aspekt ist der des Ausschlafens von Mitarbeitern – viele Jugendliche, die Kindergottesdienst machen, möchten sonntags eher lange im Bett bleiben, als zu den frühen Zeiten des Erwachsenengottesdienstes schon zu kommen.)

Unser Kindergottesdienst findet nicht parallel zum sondern nach dem Erwachsenengottesdienst statt. Und das hat noch mehr Gründe als die zeitlichen: Wir wollen den Kindergottesdienst für die Kinder in einer ganzheitlich kindgerechten Form machen, von der Liturgie angefangen über die Lieder bis hin zu den Gebeten – und das im Kirchraum selbst, mit Orgel, Klavier oder Gitarre. Für die Kinder sollen die gleichen Bedingungen gelten wie für die Erwachsenen.

Bei uns beginnt der Sonntagvormittag mit dem Beginn des Erwachsenengottesdienstes. In dieser Zeit bieten im Wechsel immer zwei Mitarbeiter eine Spiel- und Bastelstunde für die Kinder an.

Das hat zwei Effekte: 1. Eltern können ungestört den Gottesdienst besuchen und wissen ihre Kinder gut untergebracht; 2. möchten manche Kinder wegen dieses Angebotes schon früher zur Kirche kommen und das wiederum motiviert Eltern, dann tatsächlich auch mal einen Gottesdienst zu besuchen.

Nach dem Erwachsenengottesdienst findet ein »Schichtwechsel« statt – denn jetzt sind die Kinder mit ihrem Gottesdienst an der Reihe und die Eltern müssen »betreut« werden. In vielen Gemeinden gibt es die Einrichtung eines »Kirchencafés« nach dem Gottesdienst, das ist klasse. Gibt

es das noch nicht, dann muss das entstehen. (Es darf auch die Form eines Frühschoppens haben oder es laufen andere Gemeindeaktivitäten...) Die Eltern setzen sich während des Kindergottesdienstes auf einen Plausch und eine Tasse Kaffee zusammen – und sicherlich setzen sich über kurz oder lang diverse Gemeindeglieder dazu. Da ist Raum für Predignachgespräche, für Diskussionen über Gott und die Welt oder die Gemeinde. Ein solches Forum sorgt für Integration und Zusammenhalt einer Gemeinde und es ist eine sehr schöne Möglichkeit, einen Gottesdienst nicht wie einen Theaterbesuch zu beenden, sondern nachklingen zu lassen.

Wir müssen wegkommen von der Mentalität, dass Eltern zur Kigo-Zeit mit dem Auto vorfahren, ihre Kinder rauschmeißen und hinterher wieder einsammeln. Solange der Kindergottesdienst den Eltern nichts bedeutet, »schicken« sie die Kinder nicht regelmäßig (wenn überhaupt), respektive wird der Sonntag oft anders verplant, auch wenn Kinder gerne in den Kigo möchten, oder aber Mama und Papa müssen ganz lange ausschlafen. Also ist ein wichtiger Aspekt des Kindergottesdienstes, ihn den Eltern nahezuzubringen.

Alternativ zum Kaffeetrinken laden wir die Eltern auch zum Kindergottesdienst mit ein. Viele genießen diese gemeinsame Teilnahme mit ihren Kindern, die eine ganz neue Erfahrung für Kinder und Eltern ist.

b) Die Kinderfalle

Kaum ein Kindergottesdienst ist um 11.00 Uhr oder um 11.15 Uhr schon zuende. Findet der Kindergottesdienst nach dem Erwachsenengottesdienst statt, fängt er meist erst um 11.00 Uhr an!

Und das ist die »Kinderfalle«: Jeden Sonntag um 11.30 Uhr kommt die Sendung mit der Maus!

Das ist heute noch mit die beliebteste Sonntagssendung für jünger, jung und mittelalt – und natürlich eine ziemlich harte Konkurrenz für den Kigo!

Also muss die Maus aufgezeichnet werden. Wir haben von Anfang an damit geworben, auf Plakaten und Handzetteln und in der Presse, dass die Kinder, die zum Kigo kommen nicht auf die Maus verzichten müssen. Wir zeichnen sie während des Gottesdienstes auf und gucken sie gemeinsam im Anschluss.

c) Der runde Abschluss

Wenn genug Kräfte vorhanden sind oder der Stein ins Rollen kommt, wenn eventuell Eltern sogar mithelfen und ein Stück Gemeinde wächst, dann ist im Anschluss an Erwachsenengottesdienst, Kindergottesdienst und Maus ein gemeinsames Mittagessen denkbar. Frei nach dem Motto »Heute bleibt die Küche kalt – wir gehen in die Kirche« kann das den Vormittag so abrunden, dass alle zufrieden sind, keiner muss hetzen, jeder kommt auf seine Kosten. Die Eltern müssen mal nicht kochen, die Kinder nicht nach Hause zum Essen eilen, in Gesellschaft isst es sich eh am schönsten – das wäre doch was! (Und es muss ja kein kulinarisches Luxusmenü werden, ein Eintopf oder Vegaburger tun es ja auch.)

Ein solches Mittagessen muss natürlich auch organisiert sein: Wer kauft ein, bereitet vor, spült, räumt auf; Voranmeldungen sind sinnvoll (aber nicht »Zugangsberechtigung«), der Mengenschätzung wegen etc. (Ihr merkt: Auch das ist personalintensiv. Die personelle Frage muss unbedingt vor dem ersten Anbieten geklärt sein, damit nicht beim dritten Mittagessen schon alles ins Wasser fällt!) Auch das kann aber ein Selbstläufer werden: Es gibt bestimmt auch in deiner Gemeinde andere Menschen als Eltern und deren Kinder, die an einem gemeinsamen Sonntags-Mittagessen Spaß haben, Alleinstehende, Ältere, oder Paare ohne Kinder. So kann auch das wieder ein Stück Gemeinde bauen.

II. Räumlichkeiten und Liturgie

a) Der Raum

Es ist für uns im Mitarbeiterkreis ganz wichtig, dass der Kindergottesdienst im Kirchraum selbst stattfindet. In Gemeinden, in denen es »Hauptgottesdienst« und danach Kindergottesdienst gibt, ist das besonders schwer durchhaltbar. Im Schnitt stehen wir an jedem 3. bis 4. Sonntag vor verschlossenen Türen, weil eine Veranstaltung in der Kirche stattfindet, oder aber die Pastoren gnadenlos überziehen. Das spiegelt natürlich den Stellenwert des Kindergottesdienstes in der Gemeinde sehr deutlich wider!

Den Kindergottesdienst in der Kirche beginnen und enden zu lassen hat den gleichen Sinn, weshalb wir Erwachsenengottesdienste auch nicht in einem Gemeindefeerraum feiern (so eine Kirche vorhanden ist) – die Besonderheit des Raumes bedingt eine besondere Veranstaltung und eine besondere Stimmung.

Zum Zweiten ist der Kindergottesdienst eine ernstzunehmende Veranstaltung. Die religiöse und liturgische Prägung in diesem Alter ist eine sensible Angelegenheit. Um den Kindern Kirche zu einer Art Heimat werden zu lassen, müssen Kinder sich Kirche anschauen, sie erfahren und erleben.

Lernen sie bereits mit 6 Jahren, dass sie nicht in die Kirche dürfen, weil sie »nur« Kinder sind, weil sie »nur Dreck machen«, weil sie nicht ernstgenommen werden, so ist auch das eine prägende Erfahrung. Das »aus der Kirche Rauskonfirmieren« ist eine bestechend logische Folge solchen Umgangs.

Um den Kindergottesdienst zu einem Gottesdienst werden zu lassen, in dem die Kinder ernstgenommen werden, feiern wir nicht nur in der Kirche, sondern sprechen jedesmal mit der Organistin ab, dass sie für die Zeit zur Verfügung steht, ein Vorspiel und ein Nachspiel orgelt und Lieder auf der Orgel oder am Klavier begleitet. Sie tut das mit

viel Freude – denn die Kinder freuen sich an der Musik und wissen die Anwesenheit der Organistin sehr zu schätzen.

b) Liturgie und Lieder

Ähnlich wie im Erwachsenengottesdienst haben wir eine feste Liturgie, die den Kindern einen vertrauten Rahmen bietet. Die Liedauswahl erfolgt sonntäglich aus einem kleinen Repertoire. Bis die Kinder Lieder richtig können, die sie einmal pro Woche singen, dauert es recht lange, daher singen wir Lieder im Eingang und im Schlussbereich über mehrere Wochen, oft solange ein Thema behandelt wird.

Die anderen Lieder richten sich am Thema aus und werden zum Teil nur ein einziges Mal gesungen.

Ebenso wie wir versuchen, die Lieder den Gegebenheiten der Kinder anzupassen, haben wir die Liturgie des Kindergottesdienstes gestaltet. In der Vorbereitung des Kindergottesdienstes schauten wir uns viele Liturgieentwürfe an und diskutierten sie, kreierte schlussendlich aber doch eine eigene Liturgie. Das hat mehrere Vorteile: Wir finden unsere Liturgie ganz wunderbar und jeder aus dem Vorbereitungsteam steht voll und ganz hinter ihr, weil sie eben »selbstgemacht« ist und wir viele Stunden daran gearbeitet haben. Zusätzlich schreibt Woche für Woche einer aus dem Team das Fürbittengebet, ein anderer sucht den Segen aus. Die einzigen Teile, die wir übernehmen sind die Eröffnung mit »Wir feiern diesen Gottesdienst im Namen...« und das Vaterunser.

c) Gruppenarbeit

Angelegt ist der Kindergottesdienst auf 11.00 - 12.00 Uhr. Die ersten 20-25 Minuten finden in der Kirche statt, dann gehen die Kinder zur Ausarbeitung des Hauptthemas in vier altersgeordnete Kleingruppen, die letzten 10 Minuten finden wiederum gemeinsam in der Kirche statt.

Die Altersaufteilung der Gruppen ist jeden Sonntag die gleiche: eine Gruppe für das 1. und 2. Schuljahr, eine für das 3. und 4. Schuljahr, eine für das 5. und 6. Schuljahr und eine für Katechumenen.

In vielen Gemeinden kommen schon Kinder ab 3 Jahren in den Kindergottesdienst, aber um das durchführen zu können, braucht man entsprechend viele Mitarbeiter. Außerdem ist es natürlich ein großes Kunststück (falls es überhaupt möglich ist), eine Liturgie zu entwerfen, die für 3- wie für 13-Jährige gemacht ist, ohne dass sich die 3-Jährigen im Kindergottesdienst so fühlen, wie die 13-Jährigen im Erwachsenengottesdienst! (Das Idealste wäre überhaupt, wenn es für die 3-6-Jährigen Kleinkindgottesdienste gäbe und für die Katechumenen und Konfirmanden regelmäßige Jugendgottesdienste. So würde man allen von 3-14 Jahren gerecht und niemanden über- oder unterfordern. Daneben hätte jede Altersgruppe die Chance, einen Gottesdienst zu feiern, der sie auch angeht.)

Bei der Gruppenaufteilung ist es so geregelt, dass immer dieselben Mitarbeiter eine Altersgruppe leiten. Ein gerade für die kleineren Kinder wichtiger Bezugspunkt! Eine Zusammenlegung von Gruppen versuchen wir mit allen Kräften zu vermeiden, die einzige Ausnahme: die Ferien, die mit einem »Notprogramm« laufen. Da gibt es dann schon mal nur eine einzige Gruppe.

d) Begrüßung und Geburtstage

In jedem Kindergottesdienst spielt die Begrüßung eine wichtige Rolle. Hier ist Raum für die Kinder, wichtige Erlebnisse der vergangenen Woche zu berichten (natürlich in einem zeitlichen Rahmen) und hier haben Geburtstage ihren Platz. Geburtstagskinder dürfen sich ein Lied aus dem Kigo-Liederbuch wünschen und erhalten ein kleines Geschenk, außerdem dürfen sie anschließend die Kigo-Kerze anzünden.

Erst nach diesem Begrüßungsteil wird die Kerze angezündet und der Kindergottesdienst beginnt mit »Wir feiern diesen Gottesdienst im Namen...«.

III. Vorbereitung und Team

a) Das Team

Ich denke grundsätzlich: Wer Kindergottesdienst machen will, der gehört in das Team. Eine Beurteilung des- oder derjenigen über ihre Fähigkeiten steht erst mal hinten an. Kindergottesdienst zu gestalten ist eine verantwortungsvolle Aufgabe – schließlich wollen wir den Kindern etwas mit auf ihren Weg geben: Das Vertrauen auf unseren Gott, die Fähigkeit, glauben zu können und das Gefühl, bei Gott und Christus zuhause zu sein.

Im Kigo-Team ist es grundsätzlich gut, verschiedene Menschen zu haben. Männliche und weibliche Personen, ältere und jüngere, bastlerisch begabte und sprachlich begabte. Man kann in das Team bereits Katechumenen als Praktikanten aufnehmen oder gerade Konfirmierte als »Azubis«. Jeder muss gucken, wo er seinen Platz im Team findet. Wichtig dabei ist, dass ihr gemeinsam dasselbe Ziel verfolgt: Ihr wollt die Botschaft des Evangeliums an Kinder weitergeben, das in einer den Kindern verständlichen Form und in einer Atmosphäre, die es erlaubt, Vertrauen zu schaffen. Glaube ist eine sehr persönliche Sache – auch für den Mitarbeiterkreis. Ihr solltet darauf achten, dass euer Austausch über den Glauben bei der Vorbereitung des Kindergottesdienstes nicht zu kurz kommt. Denn nur was ihr für euch gut reflektiert, kann bei den Kindern auch klar ankommen.

Und noch etwas: Habt keine Angst vor einem großen Kigoteam: Wir sind 16 Leute, die unter einen Hut gebracht werden müssen, aber dafür sind jeden Sonntag genügend anwesend, dass die Veranstaltung gut läuft. Und eine so

große Zahl bedingt natürlich auch oft eine große Zahl von Ideen!

b) Die Vorbereitung

Selbstverständlich braucht man einen festen Vorbereitungstermin in jeder Woche. Dieser sollte nicht zu knapp vor dem nächsten Sonntag liegen (also bspw. Samstagnachmittag oder -abend), denn mitunter muss noch Material eingekauft oder vorgebastelt werden oder ein Kleingruppenteam trifft sich zusätzlich noch einmal zur Vorbereitung. Auch sollte man auf örtlich gegebene Termine achten (die meisten gehen freitags auf Tour in die Disco oder so).

Wenn der Termin steht, sollte man alles daran setzen, dass er auch nicht verschoben wird oder unregelmäßig stattfindet, denn da kommt auf kurz oder lang niemand mehr mit.

Für einen guten Sonntag braucht man eine Vorbereitung von zwei bis drei Stunden relativ stringenter Arbeit. Die Mitarbeiter müssen sich mit dem Thema und den biblischen Texten vertraut machen, die Lieder müssen gewählt werden, die Formalia geklärt werden (wie die Geburtstage). Dann beginnt die eigentlich kreative Phase: die Umsetzung der Themen für die Kinder. Eine Geschichte will so erzählt werden, dass »was rüberkommt«, d.h. dass die Kinder Anteil nehmen können und so eine anschließende Bearbeitung durch die Kinder möglich ist. Ob das nun als Bastelarbeit, als Gemälde oder Schauspiel geschieht, ob man eine Diskussionsrunde zum Thema macht oder Collagen bildet, ob ein Transfer angestrebt wird oder eine Vergangenheitsreise – all das ist den Mitarbeitern überlassen. Wichtig ist es aber, wenn die Kleingruppen ihre Gestaltung des Gruppenteils fertig haben, dass dann im Gesamtkreis noch mal ausgetauscht wird, was die einzelnen Gruppen machen. Nicht selten haben andere noch tolle Ideen für die Umsetzung oder es wird den Mitarbeitern durch die Darstellung klar, wo noch Defizite sind.

Was in der Vorbereitung nicht vergessen werden sollte, ist auf alle Fälle, dass da eine Gruppe zusammensitzt, die auch für sich Raum braucht. Auch die Mitarbeiter haben jede Woche eine Menge miteinander zu quatschen und zu lachen. Daher machen wir den Vorbereitungskreis immer dreigeteilt: Die 1. Phase ist eine offene Rede- und Quatschzeit, in der man sich begrüßt und erzählt, was sofort erzählt werden muss; die 2. Phase ist ein ganz diszipliniertes Arbeiten für den Kindergottesdienst und wenn der steht – und wirklich erst, wenn alles geklärt ist – Phase 3: ein gemütlicher Teil, in dem die Mitarbeiter einfach zusammensitzen können und miteinander umgehen können, als wenn sie an einer Gruppenstunde für ihr Alter teilnähmen. Nicht selten werden in diesem 3. Teil schon nebenher Vorarbeiten für den Sonntag getan wie Schilder gebastelt oder Kartons gestrichen etc.

c) Mit oder ohne seelsorgerlichen Beistand?

»Unser Pfarrer hat keine Lust, jede Woche Kindergottesdienst zu machen.« Gegenfrage: »Wie sollen wir alleine einen Gottesdienst jede Woche hinkriegen? Wir haben doch keine Ahnung!«

Eine Grundsatzentscheidung – ob Kindergottesdienst mit oder ohne PfarrerIn – ist weder möglich noch sinnvoll. Darum empfehle ich folgende Vorgehensweise:

- a: Prüft den Pfarrer/die Pfarrerin auf Herz und Nieren ob er oder sie wirklich Kindergottesdienst machen möchte.
- b: Prüft, ob er oder sie ein Kigo-Team demokratisch arbeiten lässt.

Demokratisch arbeiten heißt: Nicht der Pfarrer gibt die Themen zwingend vor und verteilt die Aufgaben für den kommenden Sonntag, sondern er steht vielmehr euch bei eurer Vorbereitung als theologisch geschulter Mensch beratend zur Seite und deckt euren Klärungsbedarf. Sieht die Vorbe-

reitung so aus, dass der Pfarrer oder die Pfarrerin vorne stehen und über das Thema dozieren, Zwischenfragen an euch stellen und kurz vor Schluss noch eben schnell überlegt wird, was die Kinder denn zum Thema basteln könnten, dann ist das mit absoluter Sicherheit keine demokratische Arbeitsweise!

Können beide Fragen mit »Ja« beantwortet werden, dann ran an die Arbeit! Kann aber nur eine Frage nicht mit Ja beantwortet werden, dann lasst es lieber.

Ihr könnt den Kindergottesdienst auch alleine machen!!

Davor muss man auch keine Angst haben. Es gibt viele verschiedene Materialien für den Kindergottesdienst, die in der Vorbereitung helfen können. Diese könnt ihr reihum lesen, denkbar wäre, dass immer zwei die Grundvorbereitung für einen Kigo übernehmen. Die stellen aus den gelesenen Sachen das Thema und den Schwerpunkt des Kindergottesdienstes vor und dann arbeitet die Gruppe gemeinsam weiter.

Oder ihr guckt, ob es bei euch Theologiestudenten gibt, die ihr fragt, ob sie euch helfen können in der Vorbereitung. Oder ihr fragt erfahrene Mitarbeiter aus anderen Gemeinden, in denen der Kindergottesdienst gut läuft. Vielleicht könnt ihr euch da jemanden »ausleihen«.

Ein Pfarrer im Kindergottesdienst ist wirklich nett, denn er übernimmt in der Regel die Verantwortung, er ist auf alle Fälle da, wenn sonst niemand kommt, er ist derjenige, der schlussendlich die Gebete schnell noch spontan formuliert, wenn das jemand aus dem Vorbereitungskreis vergessen haben sollte, er ist sozusagen ein festes Standbein – aber er ist nicht zwingend notwendig, um einen guten Kindergottesdienst zu machen!

MONA RIEG

... UND WÄHREND DER PREDIGT

GEHEN DIE KINDER RAUS

ZUSAMMENLEGUNG VON KINDER- UND ERWACHSENENGOTTESDIENSTEN

Sonntagmorgen, kurz vor zehn Uhr in einer beliebigen Gemeinde: Einige wenige Erwachsene gehen, einander leise grüßend, zum sonntäglichen Gottesdienst in die Kirche. Das besondere daran: Fast ebenso viele Kinder und zwei oder drei Jugendmitarbeiterinnen finden ebenfalls den Weg in die Kirche. Der Grund ist leider nicht der Pfarrer, der so spannende Gottesdienste hält, dass sich das frühe Aufstehen lohnt, sondern der gemeinsame Anfang von Kindergottesdienst und Erwachsenengottesdienst.

In unserer beliebigen Gemeinde fängt der Gottesdienst am Sonntagmorgen pünktlich um zehn Uhr an. Nach einem Orgelvorspiel begrüßt der Pfarrer die anwesenden Gemeindeglieder und die Kinder und gibt die Neuigkeiten bekannt: wer gestorben ist, wer geheiratet hat, welche Kinder getauft wurden und dass sich die Gruppen und Kreise zu den gewohnten Zeiten treffen. Das Eingangslied, meist ein etwas älteres Stück eines Kirchenmusikers, wird gesungen. Es folgen die Eingangsworte zum Gottesdienst und der Eingangsspruch, der entsprechende Bibelvers für den Sonntag. Die Gemeinde – selten die Kinder, die den Text und die Melodie nicht kennen – antwortet mit einem »Lobt Gott, den Herrn der Herrlichkeit«.

Es folgt das Sündenbekenntnis und ein stilles Gebet. Ein wirklich schweißtreibender Augenblick für die Jugendmitarbeiterinnen – welches Kind wird an diesem Sonntag in der Stille die Mark für den Klingelbeutel fallen lassen oder laut mit seinem Nachbarn reden? Ist dieser Augenblick überstanden singt die Gemeinde ein kleines Liedchen. Es folgt der Gnadenzuspruch und das »Allein Gott in der Höh

sei Ehr und Preis«. Während die Gemeinde das Lied singt, gehen die Kinder in das Gemeindehaus. Im Erwachsenengottesdienst kommt jetzt die Predigt.

Mittlerweile ist es zwanzig nach zehn, manchmal auch schon halb elf. Die Kinder bilden einen Stuhlkreis und eine der Mitarbeiterinnen liest die Geschichte vor, die an diesem Sonntag besprochen werden soll. Anschließend singen alle gemeinsam ein Lied aus der Kigo-Liedermappe, dann wird ein kurzes Gebet gesprochen und der Klingelbeutel geht herum. Um die gehörte Geschichte zu vertiefen, malen die Kinder ein passendes Bild oder basteln etwas. Zum Abschluss versammeln sich alle Kinder noch mal im Kreis und singen ein Abschlusslied und eine Mitarbeiterin verteilt das Blättchen zum Sonntag. Im Idealfall ist es dann viertel vor elf, manchmal ist es allerdings auch schon elf Uhr, und die Eltern der Kinder stehen wartend vor der Tür, denn der Erwachsenengottesdienst dauert in der Regel nur bis viertel vor elf. Sind alle Kinder abgeholt worden, räumen die Jugendmitarbeiterinnen noch den Raum auf, denn die knappe Zeit reicht meist nicht aus, um das gemeinsam mit den Kindern zu tun.

Wann ist der ideale Zeitpunkt für den Kindergottesdienst und wann kommen die meisten Kinder? In den sieben Jahren meiner Karriere als Kigo-Helferin haben wir in meiner Gemeinde mehrere Modelle ausprobiert, unter anderem das oben beschriebene. Das Ergebnis: Die Zahl der kleinen Gottesdienstbesucher lässt sich nicht am Termin festmachen.

Bleibt die Frage, welcher Termin und, damit verbunden, welche Form des Kindergottesdienstes den Kindern am besten gefallen und ihnen weitestgehend entsprechen.

Die Zusammenlegung von Kinder- und Erwachsenengottesdiensten hat den Vorteil, dass Eltern ihre Kinder mit in die Kirche nehmen und den Gottesdienst mitfeiern können. Das Problem der Kinderbetreuung entfällt. Außer-

dem müssen Eltern nur einmal zur Kirche fahren und haben keinen Stress ihre Kinder pünktlich zu bringen. Also schon organisatorisch nur Vorteile, die für die Zusammenlegung sprechen.

Aber es gibt da auch noch einen sozialen Grund, der dafür spricht, die Gottesdienste zumindest gemeinsam anzufangen: Der Gottesdienst soll der Mittelpunkt des Gemeindelebens sein. Der gemeinsame Anfang von Kinder- und Erwachsenengottesdiensten ist die Konsequenz daraus, denn auch die Kinder gehören mit zur Gemeinde. Ein getrennt gefeierter Gottesdienst würde folglich den Ausschluss der Kinder aus der Gemeinde bedeuten.

Bleiben noch die pädagogisch angehauchten Gründe, die allerdings eher gegen die Zusammenlegung sprechen. Zum einen ist da die Frage des Verstehens: Wieviel verstehen Kinder von der Eingangsliturgie, von den altdeutschen Texten der gesungenen Lieder und vom Sündenbekenntnis? Es mag da Ausnahmen geben, aber die meisten Kinder verstehen wohl kaum etwas und langweilen sich dementsprechend. Fraglich ist auch, wie Kinder diese Gottesdienste erleben, in denen alles auf Erwachsene ausgerichtet ist und Kinder schon fast als »schmückendes Beiwerk« gewertet werden können. Denn von einer kinder- oder wenigstens jugendgerechten Sprache ist in kaum einem Gottesdienst etwas zu merken. Die Kinder sitzen also die Zeit im Gottesdienst ab, bis sie endlich »raus« dürfen, und die Erwachsenen haben das gute Gefühl, die Kinder seien in den Gottesdienst der Gemeinde integriert.

Wenn uns wirklich so viel daran liegt, dass auch die Kleinen in den Gemeinden die Gottesdienste mitfeiern, dann sollten wir uns dafür einsetzen, dass es einmal im Monat einen Hauptgottesdienst gibt, der an den Kindern ausgerichtet ist.

NICOLE HOWE

KINDERGOTTESDIENST AM NACHMITTAG

In unserer Martinsgemeinde findet an jedem letzten Samstag im Monat ein Kindernachmittag statt. Wir beginnen um 15 Uhr, er endet um 17 Uhr. Zum Vorbereiten treffen wir uns zweimal vorher. Wir, das sind vier ehrenamtliche Mitarbeiter, Pfarrer Neuhoff und seine Ehefrau, oft auch mit musikalischer Unterstützung des Kantors.

Jeder Samstag läuft unter einem bestimmten Thema ab – z.B. »Wo Jesus lebte«, »Indonesien (Weltgebetstag)«, »Jüdische Feste« oder »Ruth«.

Wir beginnen mit Dias, die zum Thema passen, einer biblischen Geschichte und Liedern, die unser Kantor mit Klavier oder auch anderen interessanten Instrumenten mit uns einstudiert. Wir haben immer wieder festgestellt, dass die Kinder es schöner finden, wenn die Lieder mit Instrumenten begleitet werden.

Danach versuchen wir das Thema ins Praktische umzusetzen. Wir basteln etwas, stellen z.B. eine Landschaft mit verschiedenen Materialien dar. Wir malen Bilder, dekorieren die Kirche (Weihnachten, Ostern, Erntedankfest) oder auch einen Raum, der später von einer kirchlichen Gruppe genutzt wird – je nach Thema oder zur Jahreszeit passend.

Auch die Küche wird bei den Kindernachmittagen genutzt. Kleinigkeiten werden gebacken, Salate hergestellt, Früchte probiert, die bei uns nicht wachsen.

Dabei wird manchmal in mehreren kleinen Gruppen gearbeitet. Am Ende tragen wir alle erstellten Sachen zusammen zu einem gemeinsamen Abschluss. Es gibt auch eine Kleinigkeit zu essen und zu trinken. Es wird noch mal gesungen und gebetet.

Im Sommer wird auch mal ein Ausflug geplant. Wir sind einmal mit der Bahn gefahren und haben eine Wassermühle besucht.

Hin und wieder werden die Kinder (im Alter von 5 bis 10 Jahren) in unserer Gemeinde persönlich schriftlich über den Kindernachmittag informiert und eingeladen.

SABINE KRÜGER

ALTERNATIVE KINDERGOTTESDIENSTMODELLE

(IM FOLGENDEN VERÖFFENTLICHEN WIR EINE PRIVATE ZUSAMMENFASSUNG DER ENTSPRECHENDEN AG BEIM WESTFÄLISCHEN KINDERGOTTESDIENSTTAG AM 28. MAI 2000 IN UNNA.)

An der AG nahmen 14 Personen teil, darunter Männer und Frauen, Erwachsene und Jugendliche, PfarrerInnen und andere ehren- und hauptamtlich Mitarbeitende in ihren jeweiligen Gemeinden.

Nach einer Runde zur Vorstellung einschließlich einer kurzen Beschreibung der jeweils vertretenen Form der Kindergottesdienstarbeit kristallisierten sich zunächst **zwei Grundhaltungen** heraus:

1. Sonntägliche Gottesdienste für Kinder müssen durch andere Formen der Arbeit mit Kindern ersetzt werden.
2. Der sonntägliche Gottesdienst für Kinder hat seinen Stellenwert noch nicht verloren, bedarf aber der Neuorientierung.

Die unterschiedlichen Einschätzungen und Urteile lassen sich auf konkrete Erfahrungen in der Arbeit zurückführen:

- In einer Gemeinde in Witten hat sich das Angebot eines Kinderbibeltages an einem Samstag im Monat (10.00 - 12.30 Uhr) bewährt und einen großen Kreis von Kindern und interessierten Erwachsenen angesprochen. Die Vorbereitung wird von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen übernommen.
- In Brilon werden Kindergottesdienste, Kinderbibeltage und -wochen alternierend angeboten. Sie werden jeweils von Jugendlichen vorbereitet, die aus der Konfirmanden-

arbeit hervorgegangen sind. Sie arbeiten sehr selbstständig und bieten die Veranstaltungen entsprechend der eigenen Kapazitäten und Möglichkeiten an. Sie planen die Einrichtung einer Homepage im Internet, um Informationen über Gestaltung, Medien etc. im Bereich der Arbeit mit Kindern austauschen zu können.

- Auch in einer Gemeinde in Gütersloh werden Kinderbibel-Samstage angeboten, die einmal im Monat von 10.00-12.30 Uhr stattfinden. Zugleich gibt es sonntägliche Kindergottesdienst, die parallel zum Hauptgottesdienst stattfinden.
- In Hennen wird einmal im Monat ein Gottesdienst für Eltern und Kinder angeboten, der um 11.15 Uhr beginnt. Charakteristisch sind Aktivitäten in der Kirche und in ihrer unmittelbaren Umgebung. Die Vorbereitung für die 45 Minuten ist aufgrund der anspruchsvollen Gestaltung arbeits- und zeitintensiv.
- In Senden wird ein Gottesdienst am Sonntag jeweils um 11.30 Uhr angeboten, in dem unter Verwendung von unterschiedlichen Medien (Kirchenmaus, Sitzkissen, OHP, Akustik, Moderation) eine große Gruppe angesprochen wird. Auch über den halbstündigen Gottesdienst hinaus werden Angebote gemacht (Kaffeetrinken, Spiel-Nachmittage). Der Gemeindepfarrer ist hier mit seinen Kindern nur Besucher.
- In Unna findet der Gottesdienst für Kinder, Konfis und Familien jeweils am Sonntag um 11.30 Uhr statt. Er setzt sich aus unterschiedlichen Bausteinen zusammen (Liturgie, Gruppenarbeit, Taufen) und wird von einem Pfarrer geleitet. Ca. einmal im Monat findet der Gottesdienst an anderen Orten außerhalb der Kirche statt: auf dem Bauernhof, in der Backstube, im Kirchturm, auf dem Fried-

hof, im Kellergewölbe, im Altenheim. (siehe Seite 108)
Der Gottesdienstbesuch unterliegt erheblichen Schwankungen (15-70).

- Eine Pfarrerin aus Gütersloh berichtet über Probleme und Stockungen im Vorbereitungskreis, der Probleme bei der Entwicklung und Umsetzung von Ideen hat. Es scheint sich auch um die Frage nach dem grundlegenden Konzept zu handeln.
- Auch in Vlotho findet der Kindergottesdienst parallel zum 10.00 Uhr-Gottesdienst statt; der Besuch unterliegt großen Schwankungen (2-20 Kinder), es fehlen Mitarbeitende und es gibt die Überlegung, die Veranstaltung nur noch 14tägig anzubieten.
- In Bad Oyenhausen laufen drei Gottesdienste für unterschiedliche Adressatenkreise parallel: Haupt-, Kinder und Jugend-/Konfigottesdienst. Diese Form wird als anstrengend und mitarbeiterintensiv erlebt.
- In Rheine findet der Kindergottesdienst (noch) allwöchentlich statt. Da die Kirche im Innenstadtbereich isoliert ist, kommen in der Regel nur wenige "Insider"-Kinder.
- In Wenden wird ein Kindergottesdienst 14tägig parallel zum Hauptgottesdienst um 10.00 Uhr angeboten. Das große Einzugsgebiet der Gemeinde in Diasporasituation erschwert eine kontinuierliche Arbeit und die Installation von alternativen Angeboten.
- In Attendorn findet der Kindergottesdienst am Sonntag jeweils nach dem Hauptgottesdienst statt (11.00 Uhr). Kriterium ist die zeitgemäße Einbindung von Inhalten und Familien in die Liturgie.

Die nachfolgende Diskussion lässt folgende Aspekte erkennbar werden:

Planung und Durchführung von Veranstaltungen für Kinder, Konfis, Jugendliche (Familien, Erwachsene) sind von zahlreichen Faktoren abhängig. Es bedarf zunächst der Beachtung der jeweiligen Bedingungen: Wo liegt die Kirche? Wer sind die Adressaten? Wer arbeitet mit? Wie groß sind die Kapazitäten? Wie ist die Rolle von Pfarrerin/Pfarrer? Wie ist die Werbung/Öffentlichkeitsarbeit? Wie ist die Geschichte? Welche Einrichtungen gibt es in der Gemeinde (Kindergärten, Schule, Singschule, Jugendtreff, Konfirmandenarbeit, Krabbelgruppe, Chor...)?

Insbesondere die Durchführung von Kinderbibeltagen und -wochen zeigt immer wieder das grundsätzlich vorhandene Interesse der Kinder und ihrer Eltern an der Teilnahme von Veranstaltungen zu christlichen Themen. Es ist aber zu beachten, dass es eine Mentalität gibt, Kinder "abzugeben" am Samstag, in der Ferienwoche. Andererseits ist zu beachten, dass die Angebote im Freizeitbereich so enorm zugenommen haben und in einer ungeheuren Konkurrenz zu allen Angeboten stehen, die von den Gemeinden gemacht werden.

Wichtig erscheint vielen die integrative Arbeit: d.h. die Einbeziehung der Eltern in die Vorbereitung und Durchführung, die Beachtung der unterschiedlichen Zielgruppen (Kleinkinder bis Erwachsene) bei der Gestaltung.

Die Angebote (Sonntagsgottesdienste, Kinderbibeltage etc.) sind nicht grundsätzlich alternativ zu sehen. Sie sind abhängig von der jeweiligen Situation der Gemeinde, bedürfen aber – nicht zuletzt zur Vermeidung von Frustrationen der Mitarbeitenden – immer wieder der Überprüfung.

Eine gute Öffentlichkeitsarbeit ist nötig, um die jeweiligen Veranstaltungen bekannt zu machen (Gemeindebrief, Tageszeitung, Schaukasten, Plakate, Rundfunk, Postsendungen).

Neben den herkömmlichen Materialien zur Vorbereitung sind Anregungen für alle Bereiche (Liturgie, Medien, Erzählwesen, Adressaten, Öffentlichkeitsarbeit, Vorbereitungskreise etc.) in Form von Baustein-Vorlagen dringend erforderlich.

Es wird das Fehlen von Austausch und Foren/Börsen beklagt, die Isolierung der jeweiligen Arbeit, der Mangel an Engagement u.a. der Beauftragten für Kindergottesdienstarbeit in ihren eigenen Kirchenkreisen.

Die Jugendlichen aus Brilon werden demnächst unter www.mvjesus.de erreichbar sein.

Die Fortsetzung und Verbesserung der jeweiligen Arbeit kann nur gewährleistet werden, wenn mehr Austausch stattfindet und auch der Bereich der professionellen Arbeit mit Kindern (Beispiel: Radiosendung "Liliputz" auf WDR 5) bei der eigenen Arbeit produktiv genutzt wird.

PETER NOSS

GOTTESDIENST FÜR KINDER UND JUGENDLICHE

Vor einigen Jahren zog der Kindergottesdienst in Bochum-Linden aus der Christuskirche aus, wurde in »Kinder- und Jugendgottesdienst« umbenannt (wegen der Katechumenen und Konfirmanden, die ja keine Kinder mehr sind), und konnte sich im evangelischen Gemeindehaus etablieren.

Diese Umstrukturierung, die Ort, Teilnehmerkreis und Vorgehens- bzw. Darbietungsweise betraf, wurde von dem für den Kindergottesdienst zuständige Pfarrer, Herrn Dr. Groll, und dem Helferkreis, der zu der Zeit aus ca. 9-12 Mitarbeitern bestand, gemeinsam angeregt und durchgeführt.

Zum Kinder- und Jugendgottesdienst ist jeder, der kommen möchte, herzlich eingeladen. Eltern mit Klein- und Krabbelkindern ebenso wie die Katechumenen und Konfirmanden, die auch nach der Konfirmation noch kommen könnten – wenn sie wollten.

Für die Krabbelkinder wird ein Teppich in der Cafeteria ausgerollt und Spielzeug bereitgestellt. Die Eltern können bei einer Tasse Kaffee oder Tee ihren Nachwuchs im Auge behalten, während sie mit dem Pfarrer oder einem Helfer über den Bibeltext des Sonntags sprechen – manchmal wird da auch nur geklönt. Aber auch dieses Kennenlernen fördert letztendlich die Gemeindearbeit, denn fast alle Helferinnen und Helfer waren anfangs als Begleitung ihrer Kinder im Kigo.

Die Gruppe nach den Pampersrockern sind die »Kleinen«, d. h. zwischen drei Jahren und dem 1. Schuljahr. Mit diesen Kindern, die noch nicht schreiben und lesen kön-

nen, werden die Themen erzählerisch »erarbeitet«, es wird gemalt, gebastelt, gesungen und getanzt.

Die »Mittleren« sind die Kinder vom 2. Schuljahr bis zum kirchlichen Unterricht. Diese Gruppe bastelt gerne und viel, erarbeitet aber auch Lieder, Themenmappen etc.

Da die Konfirmanden sehr selten im Hauptgottesdienst um 10.00 zu sehen waren, wurde beschlossen, sie zum Kinder- und Jugendgottesdienst um 11.15 einzuladen, und sie haben diese Einladung angenommen.

So gibt es zwei Gruppen für die »Großen«, die der Katechumenen und die der Konfirmanden. Wenn wenige »Große« gekommen sind, oder nur ein Helfer für beide Gruppen da ist, gibt es nur eine »große« Gruppe.

Jeder Helfer hat seine spezielle Gruppe, die er betreut. Es gibt einen »harten Kern« von Helferinnen und Helfern, die jahrzehntelang diese Arbeit mit Kindern und Jugendlichen tun.

Im Laufe der Zeit gab es einige Höhepunkte, wie z. B. die Aufführung des Musicals »Joseph und seine Brüder«, zusammen mit dem Kirchenchor in einem Familiengottesdienst beim Gemeindefest, oder aber das Schattenspiel zur Weihnachtsgeschichte, geschrieben, gestaltet und erarbeitet vom Helferkreis.

Aber auch »normale« Kindergottesdienste können etwas Besonderes sein, so wie der Open Air Gottesdienst zu Pfingsten auf der Wiese an der Kirche in Bochum-Sundern, wo mit Akkordeon, Gitarre, Seifenblasen und Schwungtuch Eltern und Kinder gemeinsam das Wirken des Heiligen Geistes mit der Kraft des Windes vergleichen konnten.

Es ist klar, dass diese Art von Kinder- und Jugendgottesdienst vom Engagement der Mitarbeiter lebt. Hier konnte lange kontinuierlich gearbeitet werden, weil es sich um einen relativ »alten« Kreis handelt, zu dem fast alle als

Eltern das erste Mal gekommen sind. Hinzu kommt, dass viele pädagogisch vorbelastet waren, z. B. als Erzieherinnen oder als LehrerInnen. Der Zusammenhalt innerhalb des Helferkreises wird auch durch gemeinsame Unternehmungen wie Ausflüge, Grillabende, Kinobesuche etc. gestärkt.

Zwei Helferinnen sind inzwischen in der zweiten Amtsperiode als Presbyterinnen, zwei »Kindergottesdienstväter« sind bei den letzten Wahlen ins Presbyterium gekommen; so ist der Kontakt zum Presbyterium recht gut.

Ebenfalls aus dem Kinder- und Jugendgottesdienst hervorgegangen ist der Jugendposaunenchor der Evangelischen Kirchengemeinde Linden, der vor vier Jahren von den beiden Presbyterinnen gegründet wurde, und der inzwischen mit dem Chor und zwei Anfängergruppen ca. 30 Mitglieder zählt.

IRMTRAUD HANSEN

KIRCHE, KELLER, BAUERNHOF: GOTTESDIENSTE AN ANDEREN ORTEN

»Der ganze Fisch war voll Gesang!« – so lautete die Schlagzeile in der örtlichen Presse, als an einem Sonntag im Oktober über 60 Kinder, Jugendliche und Erwachsene in den Gewölbekeller einer ehemaligen Brauerei hinabstiegen, um einen Gottesdienst zu feiern. Zum »Gruseln« sollte es sein und schon auf dem Weg dorthin riefen die gedämpfte Beleuchtung durch Kerzenschein, kleine Geister in Kostüm und Maske und eine Feuerspuckerin (eine Mitarbeiterin aus dem Vorbereitungsteam) das gewünschte Gefühl hervor: So wie es wohl Jona ergangen ist, als er im Bauch des Wals auf dem Weg nach Ninive war. Im feuchtmodrigen Kellerraum war alles für einen Gottesdienst vorbereitet: Auf dem Altar standen neben dem Kreuz und den Kerzen ausgehöhlte Kürbisse, viele Teelichte halfen beim Finden der Sitzplätze und Liederbücher auf Bänken und Hockern. Auf einer mitgebrachten Orgel wurde eine Eingangsmelodie gespielt, der Gottesdienst konnte beginnen. Er folgte im Ablauf einer erprobten und bekannten Liturgie mit Liedern, Gebeten und Texten. An Stelle der Gruppenarbeit trat ein Anspiel über den ersten Teil der Jona-Geschichte, an das sich eine Geräuschcollage anschloss: Kinder und auch Erwachsene sorgten mit Rhythmusinstrumenten dafür, sich die Atmosphäre im Bauch eines Wales vorstellen zu können. Nach dem Segen war bei einem Getränk noch Gelegenheit zum Gespräch.

1. Wie es anfang

Der Kindergottesdienst befand sich in einer typischen Situation: Nur noch wenige Kinder besuchen die angebotenen Gottesdienste am Sonntag um 11.15 Uhr. Dabei gibt es

ein Team aus bewährten ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen. Die zuständigen PfarrerInnen wechseln häufig. Es gibt etliche Konkurrenzen zu anderen Veranstaltungen der eigenen Gemeinde, wenig Koordination, Kommunikation und kaum Integration. KatechumenInnen und KonfirmandInnen sind aufgrund (früher sicher einmal plausibler) Gründe aus dem Gottesdienst ausgeladen worden.

Die Großwetterlage ist ohnehin dem traditionellen Angebot eines sonntagvormittäglichen Gottesdienst nicht günstig; viele alternative Freizeitangebote (vom Fernsehen bis zum Fun-Bad) locken, verbreiteter Wohlstand und der hohe Mobilitätsgrad ermöglichen eine hohe Flexibilität in der Gestaltung der arbeitsfreien Tage und insbesondere des Sonntags. Individualisierung der Lebensgestaltung und die Pluralisierung der Gestaltungsmöglichkeiten tragen grundsätzlich dazu bei, Kirchengemeinde insgesamt und Gemeindegruppen speziell als stärker unverbindlich wahrzunehmen. Trotzdem kann der Gottesdienst in Anknüpfung an Bewährtes und durch Einbringen neuer Impulse ein integratives und gemeinschaftsförderndes Angebot in der Gemeinde sein.

An dieser Mischung von Grundbedingungen lässt sich prinzipiell nichts ändern; es muss als Ausgangsbasis für die Planung von Alternativen weitgehend akzeptiert sein, damit es nicht zu unnötigen, weil häufig stark wirkenden Frustrationen unter den Mitarbeitenden kommt.

Denn auch nach der Einführung des neuen Konzeptes unterliegen die Besucherzahlen einer hohen Schwankungsbreite. Wichtiger aber als das Abzählen der Köpfe an einem beliebigen Sonntag ist das Wissen um das hohe Potenzial möglicher Besucherinnen und Besucher jeden Alters.*) Es

*) Die Größenordnung dieses Potenzials lässt sich erahnen durch folgende Beobachtungen: 1. Innerhalb von nur 4 Wochen wurden 45 Sammelmappen des Rauhen Hauses an die Kinder verteilt, die angaben, regelmäßig den Kinder- und Familiengottesdienst zu besuchen. Häufig sind aber nur 5-6 Kinder dieser Altersgruppe anwesend! 2. Während der Kinderbibel-

gibt in der Gemeinde bzw. in ihrem Einzugsbereich Kindergärten, Hortgruppen, Konfirmandenarbeit, Krabbelgruppen, Jugendarbeit, Religionsunterricht, Singschulen, Kinderchöre. Es gibt das Interesse von Familien am Austausch, an gemeinsam erlebter Zeit. Und es gibt keine Grenze für die Phantasie.

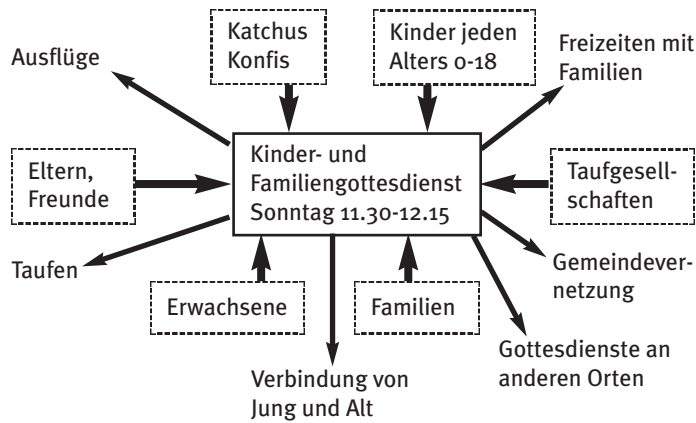
2. Eine neue Idee – hoch hinaus

Es fing an mit einem Kindergottesdienst im Kirchturm. Auf der sogenannten Uhren-Etage war genug Platz für ca. 50 kleine und große Gottesdienstbesucher, die sich mit dem Thema »Engel« beschäftigten. Dies war der erste Schritt aus dem gewohnten Raum der Kirche in eine neue Richtung: Kirche, Gottesdienst (auch) an anderen Orten der Stadt und in ihrer Umgebung. Dabei sollte der Gottesdienst grundsätzlich in der Kirche beheimatet bleiben: mit einer festen, für alle Besucher nachvollziehbaren Liturgie, die aber ebenso transportabel ist wie ein E-Piano und eine Gitarre, wie Sitzgelegenheiten, Gottesdiensthefte und Kerzen.

Zunächst wurde die Frage nach den Adressaten der Gottesdienste gestellt: Wer kommt neben den kleineren Kindern in den Blick? Wer könnte noch angesprochen werden? Welche Veränderungen sind nötig? Die Überlegungen führten dazu, den Kreis über die bisherige Klientel auszuweiten: Auch KatechumenInnen und KonfirmandInnen, Jugendliche und Erwachsene, Familien, andere Interessierte aus der Gemeinde und Taufgesellschaften sollten künftig als Adressaten des nun als »Kinder- und Familiengottesdienst« bezeichneten Gottesdienstes gelten.

woche in den Herbstferien waren trotz kurzfristiger Werbung über 50 Kinder gekommen, die beim Abschlussgottesdienst im Rahmen eines Kinder- und Familiengottesdienstes mitwirkten. 3. Die Gottesdienste an anderen Orten in der Stadt sind jeweils von 50-70 Personen besucht.

Besuch und Ausstrahlung



Dann machte sich das Vorbereitungsteam daran, die bisher übliche Liturgie kritisch anzusehen und mit anderen Formen der Liturgie zu vergleichen, neue Ideen anzuwenden und auszuprobieren. Zunächst war es wichtig, die Perspektive der Besucher ernst zu nehmen. Welche Elemente hatten sich bewährt, wo waren Abstriche, wo Ergänzungen sinnvoll? An welchen Stellen könnten Gottesdienstbesucher aktiver als bisher beteiligt werden? Alle Aspekte wurden wie bei einem Puzzle auseinandergenommen und wieder zusammengesetzt. Das Ergebnis war (und ist) eine feste Liturgie mit Variablen. Um den Ablauf des Gottesdienstes transparent und für die Besucher verständlich zu machen, wurde ein spezielles Heft zusammengestellt, das den Ablauf, die verwendeten liturgischen Texte und Lieder umfasst. (siehe Abbildung auf der nächsten Seite)

Die vielfältige Beteiligung der Gemeinde zieht sich wie ein roter Faden durch den gesamten Ablauf: Es beginnt mit dem Aufbau der Bestuhlung im Altarraum und dem Heranbringen der Materialien. Jedes Kind, jeder Jugendliche

kann vor Beginn des Gottesdienstes einen bunten Wachs-
punkt an der großen Kerze anbringen. Der Gottesdienst
beginnt mit einem kurzen Orgelvorspiel. Nach dem ersten
Lied ist Gelegenheit, von besonderen Ereignissen oder
Erlebnissen der vergangenen Woche zu berichten; wer
Geburtstag hatte, bekommt einen Kanon als Gratulation,
die Kinder dürfen sich ein Buch als Geschenk aussuchen
und die Kerze entzünden. Ein biblischer Vers oder Text
wird in der Regel von einem Konfi gelesen; die liturgischen
Passagen werden im Wechsel gesprochen. Die Kollekte zu
unterschiedlichen Projekten (Patenschaft mit einem Schü-
lerheim in Tansania, Ev. Blinden- und Sehbehindertenwerk
in Westfalen, Waisenheim in Namibia etc.) wird, wenn
möglich, auf den Verkündigungsteil bezogen; sie wird von
Kindern eingesammelt. Nach dem Glaubensbekenntnis
teilt sich die Gemeinde in altersspezifische Gruppen auf
(Vorschule, 1+2 Schuljahr / 3-6 Schuljahr / Katchus +
Konfis + Jugend / Erwachsene), die sich in der Kirche ver-
teilen. Das Vorbereitungsteam hat die Geschichte des Sonn-
tags vorbereitet, die Gruppen beschäftigen sich damit auf
unterschiedliche Weise. Wenn es didaktisch möglich ist,
werden die Kinder und Erwachsenen aktiv in diesen Ver-

Herzlich Willkommen!	LiturgIn: Ehre sei Gott
Dies ist der Ablauf unseres Gottesdienstes:	Alle: Und Frieden auf Erden...
	Kollekte
Musik zu Beginn	Alle: Lied
LiturgIn: Begrüßung	Alle: Glaubensbekenntnis
Alle: Lied	Gruppenarbeit
Erzählrunde/Geburtstage	LiturgIn: Zusammenfassung
Entzünden der Kerze	Alle: Lied
LiturgIn: Im Namen...	LiturgIn/Alle/Gruppe: Gebet
Biblischer Vers	Alle: Vaterunser
Kyrielied	Segenstanz, Infos, Segen

kündigungsteil mit einbezogen. Bei den Kindern bietet es sich an, durch die Verwendung von Symbolen und Gegenständen oder durch Malen und Basteln Erzähltes anschaulicher zu machen. Es kann auch sinnvoll sein, eine biblische Geschichte in einer Szene nachzuspielen, dann sind in der Regel alle Besucher zunächst als Zuschauer beteiligt, um sich danach in die Gruppen aufzuteilen.

Die Erwachsenengruppe beschäftigt sich entweder auch mit der biblischen Geschichte oder aber mit einem Thema aus aktuellem Anlass (Ausstellung in der Kirche, Ereignisse der Woche, Themen und Fragen aus anderen Gemeindegruppen). Bei den Erwachsenen ist die Motivation zu einer aktiven Beteiligung grundsätzlich vorhanden aber oft nicht mehr selbstverständlich. Das Angebot zu Austausch und Gespräch lohnt sich aber in der Regel außerordentlich. Denn es gibt nur wenig Gelegenheit mit Menschen der Elterngeneration (25-50jährige Frauen und Männer) in ein Gespräch über Fragen von Glauben und christlicher Identität zu kommen. Das trifft auch die Gruppenarbeit mit Taufgesellschaften, die häufig als sog. Distanzierte nur bei Gelegenheit solcher familienbiographischer Höhepunkte (Taufe, Hochzeit, Beerdigung) den Weg zur Kirche finden. Hier treten oft erstaunliche und positiv überraschende Aspekte zu Tage. Nach der Gruppenphase wird nach Bedarf eine Taufhandlung vorgenommen. Darin integriert ist die Übergabe der Taufkerze durch die Kinder, die eine Kette von der Gottesdienstkerze bis zum Taufstein bilden und die Kerze weiterreichen. In unregelmäßigen Abständen wird das Abendmahl mit Kindern und Erwachsenen gefeiert.

Den Abschluss des Gottesdienstes bildet ein Segenstanz (nach dem Lied »Herr wir bitten komme und segne uns«), der leicht erlernbar von allen Interessierten mitgetanzt oder mitgesungen werden kann. Zum Abschluss werden Informationen weitergegeben und ausgetauscht.

3. Ein besonderes Projekt – »Kirchenraumpädagogik« mit Konfis

Neben den traditionellen Gruppen gibt es die Gruppe für Erwachsene und eine Gruppe für Katchus und Konfis und andere interessierte Jugendliche. Die Altersgruppe der 11-15jährigen ist durch starke Entwicklungsschübe gekennzeichnet, die persönlichkeitsbildend sind. Der Umgang mit Jugendlichen in ihrer Pubertät erfordert Gespür und Toleranz. Ein guter Ansatz ist auch hier die Integration durch Beteiligung.

Soweit es möglich ist, werden die Jugendlichen in den Ablauf des Gottesdienstes eingebunden. Seit diesem Jahr soll ein neues Projekt zusätzlichen Anreiz für diese Altersgruppe bieten. Unter dem Motto »Wo hat sich denn hier der liebe Gott versteckt?« erkunden die Jugendlichen die Kirche mit ihren unterschiedlichen Gegenständen, ihren Türen und Fenstern, mit Altar, Kanzel, Säulen, Räume, Musikgeräten, Taufstein etc. Mit Informationsmaterial, Messgeräten und Fotoapparat ausgestattet soll auf diese Weise nicht nur das Kirchengebäude erkundet, sondern sollen auch Hintergründe ausgeleuchtet, biblische Bezüge hergestellt und die Jahreslosung interpretiert werden: »Suchet, so werdet ihr mich finden.« Zum Abschluss kann dann ein kleiner Kinderkirchenführer in Heftform erarbeitet werden. Dies geschieht in Kooperation mit ambitionierten Mitgliedern der Gemeinde. Auf diese Weise kann ein Multiplikationseffekt erzielt werden, der über den Rahmen des Kinder- und Familiengottesdienstes hinausweist.

4. An welchen Orten sind Gottesdienste vorstellbar?

Die Kirche ist ein Ort für den Gottesdienst. Die Kirche ist aber auch die Gemeinschaft der Heiligen und deshalb an keinen Ort gebunden. Die Gemeinde Israels war in der Fremde das Volk Gottes, zog durch die Wüste und feierte Gottesdienste; nach wechselvoller Geschichte (Bau des

Tempels in Jerusalem, Exil in Babylon, Rückkehr, Zerstörung des Tempels, Aufbau von Synagogengemeinden) galt schließlich die Regel: Wenn 10 Männer zusammen sind, kann der Gottesdienst beginnen. Die frühen christlichen Gemeinden gingen aus dem Judentum hervor und feierten Gottesdienste in Privathäusern, in Katakomben, unter Bäumen. »Wo zwei oder drei zusammen sind, da bin ich mitten unter ihnen«. Die großen Kirchen entstanden später. Kirche ist beides: Ort und Gemeinschaft. Sie bietet Identifikation für eine Stadt manchmal durch den weithin sichtbaren Kirchturm. Und sie ist in Gesellschaft und Stadt anwesend durch Gottesdienste, Gemeinschaft, Diakonie und Kritik. Deshalb sind die Feiern des Gottesdienstes an vielen Orten möglich.

Im folgenden wird eine Reihe möglicher Orte genannt, die je nach lokalen Bedingungen erweiterbar ist. Es sind Orte mit öffentlichem Charakter bzw. Orte mit spezifischer Bedeutung für die Region. Auszuschließen sind Orte, die eine politische oder kommerzielle Vereinnahmung zur Folge haben könnten: Geschäfte, Parteien, Gaststätten, etc.

- Im Gewölbekeller einer ehemaligen, nun zum Kulturzentrum ausgebauten Brauerei (s.o.)

- Auf dem Bauernhof

Als Platz für den Gottesdienst kann eine überdachte Stellfläche dienen, eine Scheune oder der Hof, eine Wiese etc. Bei der Dekoration wird darauf geachtet, Thema und Anlass ange-



messen zur Geltung zu bringen. Die Geschichte im Verkündigungsteil passt entsprechend zum Ort (z.B. die Geschichte vom verlorenen Schaf, wenn es auf dem Bauernhof Schafe gibt). Die Anreise wird zu Fuß, per Rad oder Bus oder mit PKW organisiert. Der Ort ist am Tag zuvor schon hergerichtet.

- In der Backstube

Von der Kirche, in der der erste Teil der Liturgie gefeiert wurde, macht sich die Gemeinde auf den Weg in die Backstube. Im Dezember empfiehlt sich eine Weihnachtsbäckerei (etwa: Spekulatius als Thema mit integrierter Vorführung und Gespräch). Den liturgischen Abschluss feiert man an diesem Ort.

- Im Altenheim

Wieder ist der Treffpunkt die Kirche. Der Raum im Altenheim ist vorbereitet, die Bewohner und Angehörige, die zu Besuch sind, erwarten die Gäste und nehmen am Geschehen teil. In diesem Fall ist es angemessener, statt des Gruppenteils eine Geschichte für alle gemeinsam unter aktiver Beteiligung der Gemeinde zu erzählen oder zu spielen. Die Vorbereitung wird mit der zuständigen Altenheimseelsorgerin koordiniert.

- Auf dem Kirchturm (s.o.)

- Auf dem Friedhof

Für dieses Thema bieten sich verschiedene Festzeiten im Kirchenkalender an. Entweder man geht im November, dem Monat der Gedenktage, oder aber in der Passionszeit. Anhand von Grabstellen und –steinen können Geschichten erzählt werden. Das Thema Tod kommt so auf angemessene und nüchterne Weise ins Spiel und kann mit Aussagen des Glaubens (Auferstehung, Hoffnung) in Korrelation gebracht werden. Ein jüdischer Friedhof kann Anlass zur Beschäftigung mit weiteren Themen sein (jüdische Glau-

bensweise; Vergangenheit, die nicht vergeht, Verbindung von Christentum und Judentum). Bei einem solchen Besuch hat eine Gruppe von Schülerinnen und Schülern einer örtlichen Gesamtschule eine kleine Führung erarbeitet und zur Geschichte des jüdischen Friedhofes erzählt. Verknüpfungen dieser Art sind natürlich jederzeit möglich und können zu einer engeren Verbindung zwischen Schule und Gemeinde führen.

- **Im Heimatmuseum**

Das örtliche Museum bietet zahlreiche Anschauungsmaterial, das in den Verkündigungsteil integriert werden kann. Auch an diesem Ort will der Gottesdienst inszeniert sein (mögliche Themen: Glaube im Mittelalter; die lokale Geschichte der Kirche; Diakonie etc.).

- **Im örtlichen Kino**

Wenn die Möglichkeit dazu besteht, kann auch das Kino als Ort von Inszenierungen mit einem in den Gottesdienst integrierten Film ein guter Ort sein. Wesentlicher Effekt wäre, dass die Besucher sich an dieses Ereignis sicher später erinnern werden.

- **Im Theater**

Hier gilt das Gleiche wie im Kino. Eine biblische Geschichte oder eine Szene zu einem spezifischen Thema kann Gegenstand und Inhalt des Gottesdienstes werden, ohne dass dessen ursprünglicher Charakter verändert würde.

- **Im Freibad**

Zur Eröffnung des Freibades unter Beteiligung von Kindergärten oder Schulen kann ein solcher Gottesdienst zu einem Freizeittag, zu einem Gemeindefesttag werden.

- **In der Kirche**

Schwerpunkt des Projektes bleibt als Ort die Kirche. Grundsätzlich gilt, dass das wiederkehrende Ritual auch

seinen festen Ort, seinen Ausgangspunkt braucht und festhalten muss. Die Kirche bietet an sich schon eine hohe Zahl an Möglichkeiten. Der Gottesdienst im Turm war der erste Ort des Experiments. In der Kirche sind Gottesdienste möglich, die sich mit einem spezifischen Gegenstand (Orgel, Fenster, Pietá, Sakristei, Grabplatten, Kanzel) beschäftigen, mit einem besonderen Thema. Die Kirche ist der originäre Ort der Gemeinde: Hier findet Austausch und Leben statt, hier treffen idealerweise die unterschiedlichen Gruppen aufeinander.

- **Im Kindergarten**

Dieser Ort bietet sich an, da hier Eltern mit Kindern in gewohnter Umgebung unbekannte Formen von Gemeinschaft einüben können. Auf diese Weise werden möglicherweise Barrieren überwunden, die es Menschen ermöglichen, andere Veranstaltungen in der Gemeinde zu besuchen.

Weitere Möglichkeiten u.a.: Schule, Rathaus, Bahnhof, Bergbau, Sternwarte.

5. Gottesdienst und Kultur

Das Ziel des Gottesdienstmodells ist Integration. In langfristiger Perspektive können hier die unterschiedlichsten Gruppen in der Gemeinde zusammengeführt werden. Gottesdienst wird wieder ernst genommen als Zentrum der Gemeinde, zu dem ein Stück gemeinsamen Lebens gehört, gemeinsames Feiern und Essen, Lachen und Weinen. Gottesdienste an unterschiedlichen Orten in Kirche und Welt zu feiern bedeutet die konkrete Umsetzung der Idee von der Präsenz der Kirche in Stadt und Gesellschaft, als deren Teil und als deren Gegenüber sie sich verstehen muss. Der Gottesdienst findet am Sonntag statt: auch an Orten, die im Alltag Stätten der Arbeit sind. Damit wird ein weiteres Zeichen gesetzt: ein Zeichen der Freiheit (zur Ruhe, zum

Sabbat) gegenüber der Notwendigkeit (zur Arbeit, zum Lebenserhalt). »Die Feier des Gottesdienstes und die Teilnahme an ihm begründen nicht die Heiligung des Sonntags, aber sie bezeugen seinen Sinn.«^{*)} Die Feier des Gottesdienstes ist das »Markenzeichen«. Gottesdienste als »rituelle Vollzüge« dienen den Menschen und ihrer Gesellschaft, »wenn sie verbunden sind mit dem deutenden Wort des Evangeliums, mit der klärenden Kraft der Sprache und mit dem Angebot des begleitenden Gesprächs«^{**)}.

6. Das Vorbereitungsteam

Die Durchführung des Gottesdienstes ist ohne ein eingespieltes Vorbereitungsteam nicht möglich. Die ehrenamtlichen Mitarbeitenden nehmen mit einer Pfarrerin bzw. einem Pfarrer an den wöchentlichen Vorbereitungen und an der längerfristigen Planung teil. Zum Team gehören im Idealfall sowohl erfahrene als auch jüngere Mitarbeitende. Sie kommen aus den Bereichen der Jugendarbeit, der Konfi-Arbeit, den Kindergärten und Schulen. Hauptamtliche Mitarbeitende sind JugendreferentIn, PraktikantInnen, VikarIn. Jede und jeder bringt seine Talente, Ideen und Fragen mit ein. Dabei erweist es sich als sinnvoll, kleinere Zuständigkeiten festzulegen (musikalische Begleitung, Gruppenarbeit, Basteln, Öffentlichkeitsarbeit, Kontakte). Die Aufteilung der Gruppen wird jeweils erst am Vorbereitungstag für den Gottesdienst festgelegt, ebenso die Lieder, Änderungen am Ablauf, etc.. Längerfristige Planungen, die Auswahl der Orte und die Klärung grundsätzlicher Fragen kommen regelmäßig und nach Bedarf zur Sprache. Es hat sich gezeigt, dass Regelmäßigkeit der Treffen und deren wiederkehrende Strukturierung von hoher Bedeutung ist.

^{*)} »Protestantismus und Kultur« – Eine Denkschrift der EKD, Hannover 1999, S. 60.

^{**)} Ebd., S. 28.

Es ist wichtig, dass die Mitarbeitenden über die reine Vorbereitung hinaus Zeit zusammen verbringen. Gemeinsames Kaffeetrinken nach den Gottesdiensten, kleine Ausflüge oder Unternehmungen gehören zu einem gut funktionierenden Team. Wenn Jugendliche mitarbeiten, kann eine gezielte Freizeit mit dieser Gruppe viel Positives bewirken.

Auch die Fortbildung der Ehrenamtlichen hat ihre Notwendigkeit. Dies geschieht in der jeweiligen Vorbereitung und durch Kurse außerhalb der Gemeinde (Kirchenkreis, Institute, Kinderkirchentage).

7. Kontexte

Der Boden, die Basis einer erfolgreichen Arbeit muss gut bewirtschaftet sein. Allein die Durchführung der oben skizzierten Gottesdienste reicht nicht aus.

Der wesentliche Aspekt ist die *integrative Arbeit*, die im Umfeld geleistet werden muss. Innerhalb der Gemeinde müssen ebenso Verknüpfungen vorgenommen werden wie nach außen. Die gegenseitigen Besuche von Gemeindegruppen ist in diesem Rahmen möglich und wünschenswert. Die Organisation der Kinderbibelwochen in Zusammenarbeit mit anderen christlichen Gemeinden der Ökumene kann in die Arbeit gut eingefügt werden. Es ist sinnvoll, die Gottesdienste in den Ferienzeiten und bei besonderen (Gottesdienst-) Veranstaltungen in der Gemeinde, die von Interesse für alle sein können, nicht stattfinden zu lassen.

Die *Öffentlichkeitsarbeit* ist von großer Bedeutung für den durchaus missionarisch zu nennenden Erfolg der Arbeit. Diese Öffentlichkeitsarbeit ist nicht beschränkt auf die Information der örtlichen Presse und die Berichterstattung durch die Gemeindebriefredaktion, sondern erstreckt sich auf die übrigen Bereiche innerhalb der Gemeinde: Kinder-

gärten, Schulen, Konfirmandengruppen, Kindergärtnerinnen, LehrerInnen, Mitarbeitende im Rahmen der Kirchenmusik. Das Aushängen von Plakaten und das Verteilen von Merkblättern ist ebenso notwendig wie die persönliche Werbung und Ansprache von Gemeindemitgliedern und anderen Bürgerinnen und Bürgern.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für diesen Bereich auf freiwilliger Basis sind nicht leicht zu finden. Hinderungsgrund ist u.a. die Notwendigkeit zu kontinuierlicher Mitarbeit. Als möglicher Pool kommen die Konfirmandengruppen in Frage; auch Jugendliche aus der Kinder- und Jugendarbeit.

Ein wichtiges Element von Verknüpfung bietet die *Familienfreizeit*. Ein solche Gruppe wächst zusammen und bildet wiederum einen Kristallisationskern, an den sich wieder andere anschließen können. Doch auch Tagesausflüge oder gemeinsame Runden im Anschluss an die Gottesdienste können hier etwas bewirken.

Impulse für die Arbeit im Kinder- und Familiengottesdienst gibt es genug. Aber dazu bedarf es in der Regel eines weiten Blicks über den eigenen Tellerrand. Der Besuch anderer Gottesdienste in diesem Bereich, der Austausch mit anderen Gemeinden in der näheren und weiteren Umgebung, die Lektüre von Gemeindebriefen der Nachbarschaft – dies alles bewirkt neue Impulse. Zum Beispiel die Gemeinde Am Hohenzollernplatz in Berlin-Wilmersdorf: seit über 12 Jahren wird hier ein erfolgreiches, integratives Projekt durchgeführt, das jeden Sonntag ca. 120 Menschen zum Gottesdienst kommen lässt. Zum Beispiel die Gemeinde in Westerland auf Sylt: Auch hier gibt es einen erfolgreichen Gottesdienst für Kinder und Familien, der sehr stark auf einer musikalischen Basis steht.

Wichtig ist das *Etablieren* des Gottesdienstes im Kanon der Gottesdienste und anderer Veranstaltungen, die Aufwertung durch regelmäßige kirchenmusikalische Präsenz (Kantorei, Posaunenchor, Kinderchor).

PETER NOSS

3. Kapitel –

JUGENDGOTTESDIENST

IN MEDIAS RES – STICHWORTE ZUM JUGENDGOTTESDIENST

Befragt man Vorbereitungskreise oder ehrenamtliche Jugendliche, jedenfalls Menschen, die Jugendgottesdienste vorbereiten, so wird man auf die Frage, wie man eigentlich anfängt einen Jugendgottesdienst zu entwickeln, vermutlich in fast allen Fällen die gleiche Antwort erhalten: Erst mal ein Thema finden! Das scheint klar zu sein, Ausgangspunkt ist immer ein Thema. Irgendetwas muss ja schließlich Inhalt der ganzen Veranstaltung sein. Das ist nur konsequent gedacht.

Versuchen wir uns einmal klarzumachen, wie man zu diesem Thema kommt. Zunächst der seltenere Fall: Jemandem brennt spontan etwas auf den Nägeln oder man hat noch ein Thema übrig, zu dem man sich beim letzten Mal noch nicht so ganz durchringen konnte, wenngleich es in die engere Wahl gekommen war. Das ist dann Glück, aber wie gesagt eher untypisch. Typischer hingegen wäre folgendes: Der Vorbereitungskreis macht ein Brainstorming (neudeutsch für Gehirndurchforsting). Man assoziiert wild umher, d.h. man äußert und schreibt ggf. nieder, was einem gerade so einfällt. Das macht durchaus Sinn – auch wenn es sich so beschrieben leicht lächerlich anhören könnte. Denn wenn nicht jedem/r gleich ein Thema für einen Jugendgottesdienst einfällt, so kann er/sie doch wenigstens oft Einzelheiten, einzelne Aspekte sagen, die vorkommen sollen. Gebündelt kann man dann gemeinsam zu einem Thema kommen. Freilich ist das eine zeitaufwendige Sache und mit der Themenfindung kann man sich schon ein ganzes erstes Vorbereitungstreffen lang beschäftigen – gar kein Problem.

Kommen wir zu den Themen selbst: Was sind das für Themen?

Zunächst sind hier die **Themen der jahreszeitlichen Einschnitte** zu nennen. Ob jetzt Kirchen-, Schul-, oder Kalenderjahr sei mal außen vor gelassen. Es sind alles Themen, die ihren festen zeitlichen Ort im Jahr haben, demnach auch jährlich zu wiederholen wären. Als Beispiele sollen hier Ostern, Weihnachten und der Sommerferienanfang reichen. Die nächste Gruppe wäre als **Themen aus der Lebenswelt Jugendlicher** zu bezeichnen: Zur Orientierung, es sind gerne auch Themen, die als Motto einer Abi-Party dienen könnten. Alles, worüber sich gerade jeder das Maul zerreißt (Big Brother), oder irgendwelche Dinge, die aus nicht wirklich erklärlichen Gründen gerade hip sind (Pokemon, früher Tamagotchi), oder auch Kassenschlager im Kino (Titanic, MIB). Den dritten großen Komplex bilden **Schlagwort-Themen**. Sie ähneln erstaunlich den Themen in einem Religions-Schulbuch oder in einer KU-Mappe: Krieg und Frieden, Glauben, Drogen, Umwelt etc. Nichtsdestotrotz sind es die Themen, die sich Jugendliche oft selber wählen.

Klar, themenbezogene Jugendgottesdienste haben sich bewährt, und sie fügen sich auch in ein bestimmtes Bild von Jugendlichen ein, was besagt, dass Jugendliche nur noch projektbezogen und für einen kurzen Zeitraum ansprechbar seien.*) Wenn der Jugendgottesdienst dem Rechnung tragen will, sollte er besonders in der Vorbereitung so gestrickt sein, dass Neue sich immer gleich betei-

*) Vgl. dazu Ulrich Schwab auf dem Hintergrund der Shell-Studie 1997. »Es ist mehr die überschaubare ‚Welt der kleinen Schritte‘, die Jugendliche dazu bewegt, sich zu engagieren. Sie möchten direkt einwirken können und wählen deshalb für ihr Engagement eher Bürgerinitiativen, kleine Organisationen vor Ort mit konkreten Projekten auf Zeit. Alles, was man tut, muß in seiner Effizienz sichtbar sein.« Ulrich Schwab: Jungsein und Kirche, in: Pastoraltheologie 88 (1999), Göttingen 1999, S. 340.

gen können. Das scheint am besten mit Themengottesdiensten zu glücken. Völlig eingesessene Vorbereitungskreise sind eh in dieser Hinsicht unattraktiv, aber die Gefahr, dass die Routine Neue abschreckt, wenn man des öfteren in der gleichen Konstellation einen Gottesdienst vorbereitet, ist natürlich größer. Denn ein Projekt, das sich frisch konstituiert, ist eben offener für Mitgestaltung. Auch mögen thematische Jugendgottesdienste eher dem entsprechen, was Jugendliche aus Schule und Konfirmandenunterricht gewohnt sind.

Zu den Nachteilen gehört, dass man sich allzu leicht um sich selbst dreht. Das lässt sich am Predigen deutlich machen. Wer sich einen Text passend zu dem sucht, was er predigen will, läuft zumindest Gefahr, immer wieder auf seine Lieblingsaussagen oder -gedanken zu kommen. Das mag in Vorbereitungskreisen nicht so offen zutage treten, aber zumindest der Mechanismus dürfte der gleiche sein. Weiter ist es – und da sind wir wieder beim sporadischen Engagement – natürlich so, dass ich mir der Wechselwirkungen bewusst sein muss, wenn ich die Vorbereitung eines Jugendgottesdienstes ganz darauf auslege, projektbezogenes Engagement in allen Fällen möglich zu machen. Man mag damit implizieren, dass eben solches Engagement gewünscht ist. Ob es das ist, wäre zu klären. Jedenfalls dürfen die Jugendlichen, die sich über einen längeren Zeitraum hin engagieren wollen (die soll es auch geben), nicht den Eindruck bekommen, ihr Engagement sei undankbar. Sich immer wieder auf ein Thema einigen zu müssen ist ermüdend. In doppelter Hinsicht: Zum einen ist es zeitaufwendig und mitunter nervig, wie oben schon angeklungen. Noch viel mehr aber befördert es den Eindruck, eigentlich alles schon abgelatscht zu haben, denn die Auswahl der möglichen Themen für einen Jugendgottesdienst ist wirklich begrenzt, zumal sie sich in der Ausgestaltung am Ende doch häufig ähneln. Bei einer hohen Fluktuation im Vorbe-

reitungskreis ist es für die Leute ermüdend, die personelle Kontinuität stiften – der Jugendpfarrer, der Sozialpädagoge, der ältere Ehrenamtler. Denn bestimmte Themen tauchen immer wieder auf, verbunden mit den entsprechenden Diskussionen, die nicht unbedingt immer wahnsinnig neuen Input enthalten müssen, für jemanden, der einfach schon länger am Ball ist. Da heißt es dann schnell: Das hatten wir schon, das geht nicht oder lass uns doch so was Ähnliches, wie damals machen. Das wird beiden nicht gerecht, weder neuen, noch alten Hasen.

Aber gibt es Alternativen? In der Mitte des »normalen« sonntäglichen Gottesdienstes steht ein Text, kein Thema. Dieser Text kann selbst ein Thema nahe legen oder er kann unter einem bestimmten Aspekt betrachtet werden, aber der Text ist das Zentrum. Dieser Text wird auch noch durch einen festen Ablaufplan vorgeschrieben, der sich alles sechs Jahre wiederholt – die Perikopenreihe*). Das ist zunächst fremd, denn während die sog. heavy rotation bei Viva oder MTV wenigstens aus den aktuellen Hits besteht, sind die Texte bei uns von ihrer Anzahl her begrenzt und ziemlich alt. Das ganze soll dem förderlich sein, dass ich etwas aus den Texten herauslese, nicht in sie hineinlese, was ich eh schon immer sagen wollte.

Drehen wir den Spieß doch einfach mal um: Was kann sich der Jugendgottesdienst vom Hauptgottesdienst abschauen, bei allen notwendigen Abgrenzungen?

*) Jedem Sonntag bzw. kirchlichen Fest ist ein Bibeltext zugeordnet, über den zu predigen ist. Das nennt sich Perikopenreihe. Es gibt insgesamt sechs verschiedene Perikopenreihen, die sich jährlich abwechseln. Diesen Ansatz verfolgt H.-M. Lübking in »Gottesdienst für Jugendliche«. Zwar geht es darum, Zugänge für Jugendliche zum Hauptgottesdienst zu entwickeln, und das Buch ist dementsprechend auch von Pfarrern für Pfarrer geschrieben. Aber auch wenn es nicht in erster Linie um Jugendgottesdienste geht, so finden sich doch eine Menge guter Anregungen, und das eben – das ist die große Stärke – zu jedem Predigttext.

Einen Text als Aufhänger zu nehmen sicherlich. Das muss nicht immer die Bibelstelle der sonntäglichen Perikope sein. Möglich sind auch ganze Erzählungen oder Erzählstränge, wie man es aus dem Kindergottesdienst kennt. Vorstellbar ist sicher auch, dass der Vorbereitungskreis eine alternative Reihe zu den Sonntagstexten macht, man muss ja jetzt nicht gleich bis in alle Ewigkeiten die Texte für Jugendgottesdienste in der Gemeinde festschreiben. Ein anderes Stichwort ist die Liturgie. Eigentlich ist für Jugendliche Liturgie kein positiv besetzter Begriff – ein Schema F, das gebetsmühlenartig wiederholt wird. Wer aber öfter mit einer Gruppe von Leuten einen Jugendgottesdienst vorbereitet, wird merken, dass sich so etwas wie eine Liturgie von alleine entwickelt. Das macht ja auch nur Sinn, denn man kann wirklich nicht immer wieder bei Adam und Eva anfangen. Liturgie ist ein vertrautes Raster für den Gottesdienst; und es entspricht unser ganz normalen Art zu denken und wahrzunehmen, nämlich Dinge einzuordnen.*) Liturgien sind meistens gewachsen, d.h. bestimmte Dinge haben sich eingeschliffen und etabliert und sind jetzt nicht mehr wegzudenken. Für die Liturgie des Jugendgottesdienstes gilt wieder: Wer jetzt meint, die Liturgie des Vorbereitungskreises so festschreiben zu müssen, weil sie schließlich eine Liturgie von Jugendlichen ist, irrt sich: Jeder Jugendliche hat das Recht, einmal bei Adam und Eva anzufangen – denn nur das bietet die breiten Identifikationsmöglichkeiten, die wir brauchen.

Schließlich noch einmal: Warum findet Jugendgottesdienst statt? Das ist die Frage nach dem Anlass des Jugendgottesdienstes. Anlass und Thema sind voneinander zu

*) Zum weiteren Zusammenhang von Liturgie und Alltag (besonders in der Lebenswelt Jugendlicher) siehe: Hans-Martin Gutmann: Der Herr der Heerscharen, die Prinzessin der Herzen und der König der Löwen. Religionslehrer zwischen Kirche, Schule und populärer Kultur, Gütersloh 1998.

unterscheiden, wenngleich ein ansprechendes Thema auch als Anlass genommen werden kann, einen Jugendgottesdienst vorzubereiten oder zu besuchen. Ein Anlass wäre zum Beispiel – denkbar einfach – dass mal wieder ein Jugendgottesdienst ansteht, weil man ihn vielleicht alle zwei Monate feiert. **Der regelmäßige Anlass.** Wie auch bei den Themen gibt es eine Gruppe der **jahreszeitlichen Anlässe.** Dann gibt es **ereignisbezogene Anlässe.** Ein Jugendgottesdienst zur Einweihung des neuen Jugendraumes könnte so ein Anlass sein. Letztendlich wären da noch die Jugendgottesdienste als **Programmpunkte** zu nennen. Wenn also ein Jugendgottesdienst auf einer Sommerferienfreizeit gefeiert wird oder er im Rahmen eines Gemeinde- oder Jugendfestes stattfindet.

Auch wenn man sich gerne sozusagen als Aufhänger einen Anlass nimmt, ist die Motivation, Jugendgottesdienste zu veranstalten, mannigfaltig. Dabei steht sicherlich immer an erster Stelle Spaß zu haben.*) Einmal macht natürlich der kreative Prozess in Diskussionen, Beratungsphasen und Produktionsphasen Spaß. Zum anderen auch die Gemeinschaft über den Vorbereitungskreis hinaus, also Freundschaften zu haben bzw. am Ende ein Projekt gemeinsam aber auch selbstständig entwickelt, durchgeführt und geschafft zu haben. Sicherlich folgen dann erst mit einigem Abstand Motivationen, wie beispielsweise etwas von seinem Glauben vermitteln zu wollen und auch anderen zur Lebenshilfe zu gereichen.

Zum Schluss noch einmal zur Gestalt des Jugendgottesdienstes. Versucht man sich einen Überblick über die Jugendgottesdienst-Szene zu verschaffen – man mache nur

*) Vgl. Schwab: Jungsein und Kirche, S. 340f. »Spaß haben« – das ist vielleicht tatsächlich die jugendspezifische Formel für ein selbstbestimmtes, gelingendes Leben«. Spaß ist demnach nicht nur ein Terminus der Konsumkinder.

mal eine Schlagwort-Recherche im Internet – kann einem leicht Angst und Bange werden. Die insgesamt wirklich wenigen Ergebnisse, die einem begegnen, sind zumeist riesige Jugendgottesdienst-Events, die meist von freikirchlichen Verbänden veranstaltet werden.*) Da werden ganze Hallen gefüllt mit mehreren Hundert Jugendlichen, es gibt jede Menge Live-Bands und demnach kann sich auch die Bühnentechnik sehen lassen. Dazu gehören Einladungen, die man eher als Werbekampagnen bezeichnen müsste, und ein Internet-Auftritt vom Feinsten. Wer sich nicht zutraut, gleich ein Projekt in dieser Größe vom Stapel zu lassen, könnte auf die Idee kommen, gleich einpacken zu können – sollte er/sie aber nicht! Mehrere Gründe: Man sollte keinen falschen Vergleich ranziehen. Diese Veranstaltungen werden professionell betreut und haben ein Geldbudget, von dem wir nur träumen können. Wer einen Jugendgottesdienst in Regie von ehrenamtlichen Jugendmitarbeitern, vielleicht mit Jugendpfarrer oder Sozialpädagogen zusammen, vorbereitet, muss sich eben auf andere Sachen besinnen. Eine aufwendige Internet-Präsenz gehört nicht dazu – aber deshalb gibt es diese Jugendgottesdienste trotzdem. Viel Individualität, eine nette Idee und ansprechende Texte, Gebete, Anspiele, die man selber geschrieben hat, sollten die Stärken eines Jugendgottesdienstes sein. Inhaltlich braucht man sich da wirklich nicht hinter den »Professionellen« zu verstecken. Auch haben beide Formen ihre Stärke. Die Events sind gewiss beeindruckend vom Massenerlebnis her. Die Stärke bei kleineren Jugendgottesdiensten ist da sicherlich, dass Gemeinschaft auf eine andere, mehr

*) Als Beispiel kann hier dienen: Stuttgarter Jugendgottesdienst, <http://www.jugo-stuttgart.ead.de/>, Veranstalter: Evangelische Allianz Stuttgart. Der Stuttgarter Jugendgottesdienst ist ein richtig aufwendiges Event. Die Homepage entspricht dem. Hier findet man professionelle und übersichtliche Gestaltung, sowie aktuelle Inhalte. Nach den Jugendgottesdiensten, die live im Internet übertragen werden, gibt es eine umfangreiche Bild-Dokumentation.

familiäre Art erfahrbar ist. Viele Leute schätzen das. Besonderen Wert muss auf die ehrenamtlich Vorbereitenden gelegt werden. Nicht nur, dass sie ihre Streicheleinheiten brauchen, sondern auch in einer ganz praktischen Hinsicht. Ehrenamtliche im Vorbereitungskreis sind Multiplikatoren. Ein Pfarrer oder Sozialpädagoge wird sich noch so viel Mühe geben können, einen Jugendgottesdienst zu gestalten, ohne Vorbereitungskreis steht er bald allein da. Denn jeder Jugendliche zieht natürlich Leute mit. Freunde, Mitschüler aus der Klasse oder Eltern, Tanten und Anverwandte, die ihre Kinder erleben wollen.

JUGENDGOTTESDIENST – VERSUCHT ES!

Hallo, wir sind Tina, Katja und Tanja und kommen aus Gladbeck und besuchen jetzt die zwölfte Stufe des Städtischen Gymnasiums. Wie? Jetzt wollt ihr wissen wie wir in die kirchliche Jugendarbeit gekommen sind? Na gut:

Ich (Tina) bin praktisch in die Kirchenarbeit hineingeboren worden, da meine Eltern Pfarrer in unserer Gemeinde sind. Somit war es eigentlich klar, dass ich mich in der Jugendarbeit bzw. überhaupt in der kirchlichen Arbeit engagieren werde.

Bei mir (Katja) war es eigentlich nicht so offensichtlich, dass ich irgendwann überhaupt jeglichen Kontakt zur Kirche bekommen werde. Doch da ich Tina in der Grundschule kennengelernt habe und wir seitdem befreundet sind, bin ich durch sie zur Jugendarbeit gekommen.

Ich (Tanja) für meinen Teil habe erst seit dem KU, bei dem ich auch Tina und Katja kennengelernt habe, richtigen Kontakt zur Kirche. Dort haben wir die ersten Eindrücke von Jugendarbeit bekommen, und da ich das ziemlich interessant fand, bin ich auch gleich geblieben!

Unser KU ist jetzt drei Jahre her und wir sind immer noch ehrenamtliche Helferinnen in unserer Gemeinde.

Unter anderem bereiten wir auch Jugendgottesdienste vor. Da unsere Gemeinde in drei »Türme« unterteilt ist, finden die Jugendgottesdienste abwechselnd in jedem »Turm« statt. Bei uns werden Jugendgottesdienste in Zusammenarbeit von uns ehrenamtlichen Helfern, den Katechumenen bzw. Konfirmanden und dem jeweiligen Pfarrer gestaltet. Diese Vorbereitungen sehen folgendermaßen aus:

Das Thema des Jugendgottesdienstes wird entweder von den Pfarrern und den »Katjes« und »Konfis« oder von den Pfarrern und den »Ehrenamtlichen« beschlossen! Danach

sammelt man einige Ideen zur Gestaltung, zum Ablauf und zur Musikwahl. Jetzt wird eingeteilt, wer was warum macht. Die Gruppen, die sich bilden, treffen sich dann zu den Vorbereitungen. Unser Sozialpädagoge übt mit einigen die Lieder ein oder fragt bei Bands unserer Gemeinde nach und wenn wir alles mehr oder weniger können, spielen wir den gesamten Gottesdienst einmal durch. Ein Gottesdienst, der besonders gut gelaufen ist, stand unter dem Thema »Krieg« und er war verbunden mit einer Ausstellung, die zum Thema »Bosnien« in unserem Gemeindehaus aufgebaut war. Aus diesem Grund fand auch der besagte Jugendgottesdienst im Gemeindehaus statt. Der Gottesdienst war natürlich noch etwas an die übliche Liturgie gebunden, was bei dem »schweren« Thema aber auch keinen gestört hat. Um den Gottesdienst aufzulockern, wurde ein kurzes Stück von Jugendlichen aufgeführt und eine Tanzeinlage dazwischengeschoben. Außerdem gab es zwei kurze Dokumentationsfilme von Betroffenen und natürlich Livemusik!!! Das Ganze hatte den Zweck, die Aufmerksamkeit und das Interesse der Jugendlichen zu gewinnen (was bei den meisten auch geklappt hat)!

Wir sind der Ansicht, dass es allgemein mehr Jugendgottesdienste geben sollte (natürlich auch von Jugendlichen gestaltet), denn das ist ein ziemlich gutes Mittel, ihr Interesse für die Geschehnisse der Welt, aber auch für die Kirche zu wecken! Wir können nur sagen:

Versucht es einfach mal!

KATJA GRÄFLING / TINA HILDEBRANDT / TANJA VOLDRICH

SO GEHT'S – WAS FÜR JUGENDGOTTESDIENSTE WICHTIG IST

Wie könnte die Vorbereitung eines Jugendgottesdienstes aussehen:

Die Vorbereitung sollte meines Erachtens auf den Ideen der Jugendlichen beruhen. Der Vorbereitungskreis sollte daher vorwiegend aus Jugendlichen bestehen. Ein Hauptamtlicher oder Pfarrer kann natürlich begleitend und beratend zur Seite stehen, alleine aus dem Grund, um Vorschläge zu machen wie man die Ideen umsetzen kann, oder um utopische Sachen von vornherein ansprechen und nochmals auf Umsetzbarkeit zu prüfen. Die Jugendlichen können aus allen Bereichen der Gemeinde kommen. Ob es nun eine OT (offene Tür), eine TOT (teiloffene Tür), die gemeindliche Jugendarbeit, Kindergruppenhelfer oder Katechumenen sind. Alle sollten sich an dem Gottesdienst beteiligen können. Das setzt allerdings eine zeitlich großzügige Planung voraus (nicht nur eine Woche).

Wie könnte die Musik aussehen:

Auf jeden Fall sollte man die Wünsche der Jugendlichen sehen. Kommentare wie „Die Musik war zu laut“ kann man sich kneifen. Die Teenies wollen es vielleicht so haben. Und wenn Discofeeling aufkommt? Oder ein Metalkonzert? Was soll's. Solange es denen gefällt. Für Erwachsene haben wir die konservativen Hauptgottesdienste. Da dürfen wir ja auch nicht über die bestehenden Strukturen meckern.

Was darf auf keinen Fall fehlen:

Der Bezug zu Gott oder der Bibel. Das ist das Wichtigste. Wenn das fehlt, ist es kein Gottesdienst, sondern wirklich einfach nur Disco oder Konzert. Man kann aber auf

alles Bekannte getrost verzichten, solange irgend etwas in irgendeiner Form von Zusammengehörigkeit und Gott zu spüren ist.

Dies sind nur ein paar Gedanken zum Thema Jugendgottesdienst von mir persönlich. Ich hoffe, dass ihr damit vielleicht ein paar gedankliche Anstöße habt und wünsche euch viele gut besuchte Gottesdienste.

MARKUS PFEIFFER

DER ANFANG VOM ENDE – STREIT IM VORBEREITUNGSKREIS

In unserer Gemeinde gibt es zur Zeit keinen richtigen Jugendgottesdienst, aber das war mal anders. Vor einigen Jahren gab es sogar noch einen richtig guten Jugendgottesdienst. In dieser Zeit waren sehr viele ehrenamtliche Mitarbeiter damit beschäftigt, den Gottesdienst zu gestalten. Die Themen sollten immer jugendnah und griffig sein und das waren sie zumeist auch. Für die musikalische Begleitung hat die eigene Band der evangelischen Jugend Lippstadt gesorgt – mit Sakropop. Wir haben immer versucht, ein kleines Anspiel zum Thema zu gestalten, das kam sehr gut an. Die Stimmung hatte insgesamt etwas vom Kirchentag. Deshalb haben auch viele Besucher regelmäßig unseren Jugendgottesdienst besucht. Mit der Zeit aber schief diese Art von Gottesdienst ein und heute haben wir gar keinen funktionierenden Jugendgottesdienst mehr. Es waren nicht mehr so viele ehrenamtliche Helfer für die Vorbereitungen zu gewinnen. Der Schuldige wurde schnell ausgemacht – das Konzept, längst überholt.

Gegen Ende hatte der Jugendgottesdienst monatlich stattgefunden. Dabei wurde er zu einem immer größeren Teil von unserer Jugendreferentin und unserem Jugendpfarrer vorbereitet. Denn die Zeit war knapp. Das hat auch bedeutet, dass immer weniger Ehrenamtliche in den Vorbereitungen mit ihren Ideen Platz hatten.

Im Mitarbeiterkreis – der für die gesamte ehrenamtliche Jugendarbeit in Lippstadt zuständig ist – wurden heftige inhaltliche Debatten über so Allerlei geführt. Einmal etwa über den Titel der Jugendgottesdienste »Time for You(th)«.

Den einen zu englisch, den anderen zu angepasst, wieder anderen zu unpassend zum eigenen Image. Die Meinungen gingen da weit auseinander. Wieder den einen ein Bruch mit der evangelischen Kirche und ihren Werten und für die anderen das Beste, was dem Mitarbeiterkreis in Sachen Jugendgottesdienst in den letzten Jahren eingefallen ist.

Das hat dem Mitarbeiterkreis den Rest gegeben. Was folgte, war nur noch Streit. Nicht immer auf sachlicher Ebene. Die Differenzen waren einfach zu groß. Ende vom Lied war, dass unsere Jugendreferentin und unsere Jugendpfarrer fast ganz auf sich allein gestellt waren. Sie mussten den Gottesdienst allein gestalten, denn schließlich musste einmal im Monat einer stattfinden.

Bei der adventlichen Jugendandacht »Adventure« kam es dann fast wieder zu einem Neuanfang. Ein Freund und ich hatten etwas Eigenes auf die Beine gestellt. Ein Grundgerüst stand, aber es scheiterte daran, dass die Zeit wieder zu knapp wurde, um sich mit den beiden Verantwortlichen abzusprechen. Das führte dazu, dass sie einen Gottesdienst wie immer veranstalteten, der nichts mit unserem Konzept zu tun hatte. Man kann den beiden keinen Vorwurf machen, weil sie ja schließlich an dem Freitagnachmittag etwas dem interessierten Publikum vorstellen mussten, aber blöd ist das schon.

Während sich das Klima im Mitarbeiterkreis weiterhin verschlechterte, hatte unsere Jugendreferentin eine Krisensitzung für Anfang Januar einberufen. Dort reflektierten wir unsere Streitursachen. Es lag häufig nicht am Jugendgottesdienst, wenngleich er – auch bei diesem Treffen – Aufhänger der ganzen Sache war. Klärende Gespräche zwischen den jeweiligen Personen konnten erreichen, dass die Standpunkte sich annäherten. Auf einer Mitarbeiterfreizeit

Ende Januar wurde versucht, persönliche Differenzen endgültig aus dem Mitarbeiterkreis zu entfernen.

Jetzt soll wieder ein neues Konzept folgen. Eines, bei dem die jeweiligen Gottesdienstgestalter möglichst großen Spielraum haben. Wir nennen es jetzt auch nicht mehr Jugendgottesdienst, sondern Jugendandacht, denn viele hatte eine Mogelpackung befürchtet, wenn man von Gottesdienst spricht. Inhaltlich und liturgisch macht uns das jetzt von einer Menge Pflichtprogramm frei.

Veranstaltet werden die Jugendandachten von Konfirmandengruppen unserer Gemeinde und Arbeitsgemeinschaften, die sich in der nächsten Zeit bilden werden. Jeden zweiten Monat findet ein Gottesdienst von der Konfigruppe statt und jeden zweiten Monat einer von der Arbeitsgemeinschaft. Die Häufigkeit bleibt also, die Vorbereitenden haben nur mehr Zeit. Außerdem bekommen die Konfis die Gelegenheit, sich einen Gottesdienst so vorzubereiten, wie sie ihn feiern wollen.

Jedem Hauptamtlichen ist zu empfehlen, Jugendlichen ihren Freiraum bei der Gestaltung und Vorbereitung von Jugendgottesdiensten zu lassen, auch wenn es ihnen aus ihrer Sicht manchmal wie ein unglückliches Projekt erscheint. Schließlich soll der Jugendgottesdienst für Jugendliche sein, und nicht für Hauptamtliche, die gerne ihre Meinung mit einbringen wollen und nicht von dieser absehen, und damit eher noch das Entstehen eines guten Jugendgottesdienstes verhindern. Ich kann schon verstehen, dass einige Hauptamtliche unter einem Leistungsdruck, der von dem Rest der Gemeinde erzeugt wird, stehen, aber ich kann ihnen nur Mut machen, sich davon nicht einschüchtern zu lassen.

MARC HABKE
(FEBRUAR 2000)

EINE ROCKMESSE ALS ANSTOß

Meine schönste Erfahrung eines Gottesdienstes für junge Leute war eine Rockmesse auf dem Kirchentag. So beeindruckend für mich machte sie eine unheimlich intensive Stimmung der Nähe zu den mir unbekanntem Besuchern des Gottesdienstes. Diese Atmosphäre wurde dadurch erzeugt, dass man gerade nicht auf Stühlen oder in Bankreihen saß, sondern dichtgedrängt auf dem Teppichboden.

Für Beschallung sorgte eine Rockband, die Auswahl der Songs vermittelte eigentlich schon die »Botschaft« des Gottesdienstes. Eine sehr »lebensnahe« Predigt bildete den Kern der Messe. Einen liturgischen Teil gab es nicht, der Gottesdienst wurde aber durch das gemeinsam gesprochene »Vaterunser« abgeschlossen.

Auch wenn es sich bei diesem Gottesdienst um eine »Kirchentagserfahrung« handelt, die ja bekanntlich nur sehr schwer in der eigenen Gemeinde umsetzbar ist, halte ich das Konzept dieser Messe für sehr geeignet, junge Leute für Gottesdienste zu begeistern.

Gerade Musik kann ebenso gut sakrale Inhalte vermitteln, wie es in den traditionellen Gottesdiensten über die Predigt oder die Bibelauslegung geschieht, und ist in jedem Fall für Jugendliche ansprechender. Auch ein fester liturgischer Teil macht für mich nur dann Sinn, wenn die Abfolge allen Besuchern bekannt ist. Eine mir unbekannte Liturgie grenzt eher aus, als dass sie mich in den Gottesdienst einbezieht.

Genauso wichtig finde ich es, für eine »gemütliche Atmosphäre« im Raum zu sorgen.

Je nach Anlass und Inhalt eines Gottesdienstes unterscheidet sich natürlich auch die Ausgestaltung des Raumes, aber man sollte sich auch hier mehr an den Wünschen der Jugendlichen und nicht an lieb gewonnenen Traditionen orientieren.

Schließlich können wir nur dann Jugendliche von Inhalten überzeugen, wenn wir sie tatsächlich noch erreichen.

Und wenn Kirche tatsächlich wieder zu einer Kirche auch für Jugendliche werden will, dann wird sie auch vielfältige Gestalten annehmen müssen, die nicht sofort mit den alten Vorstellungen vereinbar scheinen.

JENS WOLLESEN

DER JUGENDGOTTESDIENST ALS TEIL DER GEMEINDEARBEIT

Die laufende Debatte um neue Gestaltungsräume, um Gemeinde-Kooperationen, Zusammenlegungen, Schließung von Gemeindehäusern, kurz: um die organisierte Zukunft der (westfälischen) Kirche, verlangt regelmäßig nach Entscheidungen: Was ist wichtig und was unwichtig. Unter dem Motto »Es kann nicht mehr jede Gemeinde alles anbieten« sollen Schwerpunkte formuliert werden und kirchliche Angebote vernetzt werden. Die Diskussionsvorlage »Kirche mit Zukunft« (zu beziehen über das Landeskirchenamt in Bielefeld) definiert das »Grundangebot« jeder Gemeinde auf Seite 33 zum Beispiel so: »*Dazu gehören Gottesdienst, Kindergottesdienst, verlässliche Sprechzeiten, Beratung und Seelsorge, Gemeindebrief, Eltern-Kind-Gruppe, Jugendfreizeit, kirchlicher Unterricht usw.*« Die Jugendarbeit, zumindest Teile der Jugendarbeit, wird an verschiedenen Stellen als Beispiel für regionalisierbare Gemeindeaufgaben benannt.

Für regionalisierbar wird – schon lange vor Erscheinen der Vorlage unserer Kirchenleitung – besonders gerne auch der Jugendgottesdienst gehalten. Weil er viel Arbeit in der Vorbereitung mache, weil oft mehrere Hauptamtliche eingebunden seien und weil die Nachfrage insgesamt gering sei, werden einzelne Jugendgottesdienste dann als spirituelle Highlights für viele Gemeinden zusammen oder sogar für den gesamten Kirchenkreis angeboten.

Als ein Baustein im Jugendgottesdienst-Angebot sind solche – meist mit entsprechend viel Aufwand vorbereitete –

Veranstaltungen zu begrüßen. Eine Alternative für das Gemeindeangebot sollten sie auf keinen Fall sein.

Die Bemühungen um zügige, erkennbare Reformen in der Kirche, die zur Zeit allein von Haushaltsproblemen vorangetrieben werden und keinesfalls aus einer inhaltlichen Notwendigkeit initiiert werden, bergen eine große Gefahr in sich, die wie auf einer Butterfahrt jedoch als Chance verkauft wird: die Parzellierung der Gemeindegarbeit mit der Aufgabe wichtiger Arbeitsfelder unter der Tarnkappe innovativen, effektiven Ressourcenmanagements. Soll heißen: Was bislang in vielen Gemeinden nicht gelungen ist und immer wieder zu Diskussionen geführt hat, könnte künftig als eine Aufgabe der Region oder des Kirchenkreises deklariert werden. Anstatt dass sich jede Gemeinde um ihren Jugendgottesdienst kümmert wäre dann bspw. das Jugendpfarramt zuständig, quartalsweise irgendwo einen Jugendgottesdienst anzubieten.

All solche Überlegungen verkennen, dass Jugendarbeit integraler Bestandteil der Gemeinde ist, und dass der Jugendgottesdienst wiederum ein notwendiges Puzzle-Teil der Jugendarbeit ist! Offene Angebote, Gruppen, Projekte und Gottesdienste für Kinder und Jugendliche sind keine fakultative Aufgabe der Gemeinde, sondern Pflichtprogramm. Pflicht, weil die Gemeinden diesen Arbeitsbereich sowohl ihren jungen Mitgliedern als auch deren Eltern schuldig sind. Wer einzelne Teile der Jugendarbeit für regionalisierbar hält, der sollte folgerichtig die gesamte Gemeindestruktur für hinfällig halten – und zum Beispiel den Kirchenkreis zu einer einzigen Kirchengemeinde machen. (Dies wird die LJV im Zuge ihrer Diskussionsteilnahme um die Reformvorlage »Kirche mit Zukunft« noch deutlicher ausführen.)

Wahrscheinlich haben wir die künstliche Trennung von Jugendarbeit und Jugendgottesdienst (wie auch von Kinderarbeit und Kindergottesdienst) u.a. der Tatsache zu verdanken, dass Kirche ihre Jugend nach außen gerne als Jugendverband vertreten sehen möchte, der Aufgaben der »Freien Jugendhilfe« wahrnimmt, was der Staat finanziell gut unterstützt. Und da Religion bzw. religiöse Veranstaltungen nicht zu diesen Aufgaben zählt, wird dieser Bereich gerne ausgeblendet. Doch die Trennung evangelischer Jugendarbeit in weltliche und religiöse / kirchliche Bereiche wäre völlig realitätsfern. Die Jugendgruppe bspw. beschäftigt sich eben mal mit Drogen, bastelt dann alte Fahrräder zusammen und bereitet schließlich eine Andacht vor. Wir sollten uns in der Jugendarbeit nicht auf eine Prioritätendiskussion einlassen nach dem Motto: »Die Ex-Konfi-Gruppe brauchen wir noch in der jeweiligen Gemeinde, der Jugendgottesdienst tut's auch überregional, und Freizeiten soll der Kirchenkreis anbieten.«

Der Jugendgottesdienst gehört in jede Gemeinde. Damit hierfür überhaupt Jugendliche ansprechbar sind (als Teilnehmer wie als Mitarbeiter), müssen sie während ihrer Konfi-Zeit bereits Erfahrungen mit dem Jugendgottesdienst machen, sollten sie davor möglichst den Kindergottesdienst kennengelernt haben, brauchen sie Gruppen oder Treffs, um regelmäßig in der Gemeinde sein zu können, um sich mit ihr zu identifizieren und sie mit zu prägen. Es stellen sich keine »entweder-oder-Fragen«. Alle bekannten Angebote der Kinder- und Jugendarbeit greifen ineinander, bauen aufeinander auf, ergänzen sich. Die verschiedenen Gottesdienste sind darin wichtige Zentren und daher absolut notwendig.

MEINUNG SAGEN IM GOTTESDIENST

Frühgeschichte (bis Ende 1993)

Bis Ende des Jahres 1993 fanden bereits regelmäßig Jugendgottesdienste in Selm statt, einmal im Monat, jeweils an einem Freitagabend um 18.00 Uhr, vorbereitet von einer Gruppe Jugendlicher unter der Begleitung eines Pfarrers und des damaligen Jugendmitarbeiters. Diese Jugendgottesdienste fanden ein Ende, als Jugendmitarbeiter und Pfarrer im Laufe eines halben Jahres Selm verließen, um an anderer Stelle weiterzuarbeiten.

Vorgeschichte (Februar 1996 - Dezember 1996)

Nach gut zwei Jahren Pause gab es wieder Jugendgottesdienste in Selm. Der erste unter dem Motto »Nimm mich wie ich bin« fand am 09.02.1996 statt. Beibehalten wurde zum einen die Zeit, nämlich der Freitagabend um 18.00 Uhr. Zum anderen wurde auch diese neue Serie von Jugendgottesdiensten gemeinsam mit Jugendlichen vorbereitet.

Zielgruppe dieser Gottesdienste waren in erster Linie die Konfirmandinnen und Konfirmanden, die regelmäßig an Gottesdiensten teilnehmen sollten. Die Jugendgottesdienste sollten ein Ort für jugendgemäßere Gottesdienstformen und für das Entwickeln und Erleben eigener Frömmigkeitsformen sein.

Die Jugendgottesdienste wurden vereinzelt auch von Erwachsenen, z.B. von Jugendpresbytern, besucht. Es kam die Frage auf: »Kann ein sonntäglicher Erwachsenengottesdienst nicht einmal gemeinsam mit Jugendlichen vorbereitet werden?« Gut ein Drittel der sonntäglichen Gottesdienstbesucherinnen und -besucher sind Jugendliche im Konfirmandenalter. Und es stellte sich auch die Frage, ob

jugendgemäße Gottesdienste immer als »Sonder-«, oder besser: »Zielgruppengottesdienste« stattfinden müssen. Vom Anspruch her ist Gemeinde doch ein Ort, an dem Menschen unterschiedlichen Alters, unterschiedlicher Herkunft zusammenkommen können.

So kam es zur Planung eines mit Jugendlichen gemeinsam vorbereiteten »Erwachsenengottesdienstes« am 19. Januar 1997.

Planung (Januar 1997)

Nach den Weihnachtsferien begann die Planung dieses Gottesdienstes. Seit gut einem halben Jahr hatte sich ein fester Mitarbeiterstamm herausgebildet. Als ehrenamtliche Mitarbeiter Sabrina, Nina, Christoph und Julian, von hauptamtlicher Seite Sonja als Jugendmitarbeiterin und Thomas als der für Jugendarbeit zuständige Pfarrer der Gemeinde.

Ein Thema war schnell gefunden: »Alt« und »Jung«, wenn man schon als Jugendliche einen Gottesdienst für alle planen würde.

Mehr Schwierigkeiten machte die Frage, wie das Thema im Gottesdienst aufbereitet werden sollte. Wie in den Gottesdiensten am Freitagabend sollte die Gemeinde direkt beteiligt werden. Soll man die Menschen im Gottesdienst befragen, in Form von Interviews? Alle waren sich sehr schnell einig, dass dies nicht der geeignete Weg sei. »Man hat dann schnell das Gefühl, man bekommt die Pistole auf die Brust gesetzt. Jetzt muss ich hier vor den anderen etwas sagen. Wer traut sich das schon.«

Die Jugendlichen waren sich darüber einig: Die Menschen, die diesen Gottesdienst besuchen, sollen die Möglichkeit bekommen, ihre Meinung zu sagen, aber ohne sich unter Druck zu fühlen. Der Kompromiss, der schließlich gefunden wurde: ein Fragebogen zum Thema des Gottesdienstes.

In mehreren Schritten wurde der Fragebogen entworfen, bis er schließlich bei allen Zustimmung fand. Ziel dieser Befragung im Gottesdienst war, die Meinungen, die Menschen unterschiedlichen Alters voneinander haben, zur Sprache zu bringen. Im Gottesdienst sollten alle erst einmal wahrnehmen, welche Meinungen über die jeweils anderen Altersgruppen bestehen.

Für den Gottesdienst einigten wir uns auf folgendes Verfahren: Die Fragebögen sollten ausgeteilt werden, dann sollte es Zeit zum Ausfüllen geben, dann würden die Fragebögen von den Mitgliedern der Vorbereitungsgruppe getrennt nach Altersgruppen eingesammelt werden (bis 19 Jahre; 20-39 Jahre; 40-59 Jahre; 60-79 Jahre; 80 und älter). Aus den Fragebögen sollten exemplarisch Antworten der verschiedenen Altersgruppen vorgelesen werden.

Im weiteren wurden Lieder, weitere Texte, ein Glaubensbekenntnis nach Dietrich Bonhoeffer für die Liturgie ausgewählt. Für die Jugendlichen in der Vorbereitungsgruppe war klar: Die Orgel sollte in diesem Gottesdienst schweigen. Klavier und Gitarre, das sollten die Instrumente sein, die die Gemeinde an diesem Morgen begleiten. Sabrina konnte die Organistin und deren Tochter dafür gewinnen.

Schließlich wurden Bitten für ein Schlussgebet formuliert.

Während der Vorbereitung des Gottesdienstes wurde, wie sonst auch, ein Handzettel entworfen, der in den Konfirmandengruppen und in verschiedenen Schulen und als Plakat in Geschäften verteilt wurde.

19. Januar 1997

Wie geplant fand der Gottesdienst am Sonntagmorgen zur gewohnten Gottesdienstzeit um 9.30 Uhr statt.

Was konnten wir im Gottesdienst, was danach beobachten?

Einmal: Alle Besucherinnen und Besucher ließen sich bereitwillig auf die Fragebogenaktion ein. 79 Personen haben, zum Teil ausführlich, geantwortet.

Während des Gottesdienstes gab es an einer Stelle Kritik: Als die Antworten zur Frage: »Was bedeutet für Sie/Dich Glück?« vorgelesen wurden und einige Male die Antwort »Gesundheit« genannt wurde, bemerkte eine Besucherin des Gottesdienstes, dass Glück mehr sei als Gesundheit.

Beachtlich sind die Ergebnisse, die bei der Befragung herausgekommen sind.

Die Altersstruktur gemäß unserer Kategorien war am 19.01.1997:

Bis 19 Jahre: 33

20 bis 39 Jahre: 4

40 bis 59 Jahre: 17

60 bis 79 Jahre: 22

80 Jahre und älter: 3

In der ersten Altersgruppe waren 29, die zwischen 12 und 14 Jahren alt waren. D.h., 37% der Gottesdienstbesucherinnen und -besucher waren im Konfirmandenalter. Das entspricht in etwa dem sonst üblichen Anteil im Gottesdienst. Die Konfirmandinnen und Konfirmanden bilden die größte Altersgruppe unter den Selmer Gottesdienstbesuchern.

Welche Reaktionen kamen nach dem Gottesdienst?

Kein Gottesdienst in den vergangenen Jahren hat für so viel Gesprächsstoff gesorgt. Beim anschließenden Kaffeetrinken in der Eingangshalle des Gemeindezentrums blieben manche bis über eine Stunde nach dem Gottesdienst zusammen und sprachen miteinander. Sonst verlaufen sich die letzten nach etwa 30 Minuten.

Sehr vielen – gerade den Erwachsenen – hat der Gottesdienst gefallen, für viele war er lebendiger als sonst Gottesdienste an einem Sonntagmorgen. »Interessant«, sagten die einen. Andere: »Endlich mal etwas Neues.« Manchen fiel auf, dass die Jugendlichen interessiert und aufmerksam wie bei keinem anderen Gottesdienst waren.

Es gab auch kritische Stimmen: Manchen fehlte die Auslegung eines Predigttextes. Andere hatten Schwierigkeiten damit, dass die Äußerungen der Gottesdienstbesucherinnen und -besucher im Mittelpunkt standen. Diese Stimmen sind vereinzelt hörbar.

Nachgeschichte(n)

Es gab eine Reihe von Reaktionen auch noch einige Zeit nach dem Gottesdienst.

In einem der beiden Bezirksausschüsse in Selm wurde die Frage diskutiert, ob solche Gottesdienste unter Beteiligung von Jugendlichen nicht häufiger stattfinden können. Vorgeschlagen wurde: alle vier, sogar alle zwei Wochen.

Fragen, die sich an diese Vorschläge anschließen: Welche Interesse haben (erwachsene) Presbyterinnen und Presbyter, wenn sie dies vorschlagen? Wie vermeidet man eine Überforderung – der Gemeinde auf der einen, des Vorbereitungskreises auf der anderen Seite?

Die Diskussion um »andere«, jugendgemäße Gottesdienstformen ist noch nicht abgeschlossen.

Auch im Vorbereitungskreis wurden die Erfahrungen mit dem 19. Januar ausgewertet.

Einige der Jugendlichen empfanden einen deutlichen Unterschied zu den Freitagsgottesdiensten. Die Gottesdienste am Freitagabend sind deutlicher »ihre« Gottesdienste.

Auf den Vorschlag, regelmäßig am Sonntag solche Gottesdienste zu feiern, reagierte der Vorbereitungskreis

zurückhaltend. Weil die Gottesdienste am Freitagabend mehr gestalterische Freiräume bieten.

Mittlerweile fanden weitere Gottesdienste am Freitagabend statt.

Auch auf anderen Ebenen fand die Diskussion um jugendgemäße Gottesdienste eine Fortsetzung. Im Rahmen eines Aktionstages im Kirchenkreis zum Thema der Landessynode 1997 nahm ein Teil des Selmer Vorbereitungskreises an einer Arbeitsgruppe zum Thema »Jugendgemäße Gottesdienste« teil. Die Thesen dieser Arbeitsgruppe spiegeln in weiten Teilen die Praxis der Jugendgottesdienste in Selm wider.

THOMAS BÖHME-LISCHEWSKI

MUCKE UND MEDITATION

EIN INTERVIEW MIT JENNIFER DÜING

JENNIFER DÜING IST EHRENAMTLICHE MITARBEITERIN IN TECKLENBURG, U.A. IM JUGENDGOTTESDIENSTTEAM »M&M«.

M&M – hört sich an wie bunte Schokolinsen, aber das ist es wohl nicht. Was verbirgt sich hinter diesem geheimnisvollen Kürzel?

JENNIFER: Das ist eine Abkürzung für Mucke und Meditation. M&M ist ein CD-Gottesdienst von Jugendlichen für Jugendliche und jung Gebliebene.

Wie habe ich mir Mucke und Meditation vorzustellen?

Es ist eine Mischung aus Musikstücken, Wortbeiträgen und Videos. Die Veranstaltung findet immer zu einem bestimmten Thema statt, z.B. »Engel« hatten wir mal. Gepredigt wird nur kurz und nachher werden alle Besucher eingeladen auf was zu trinken.

Wie oft findet das statt?

3-4mal im Jahr, zu den üblichen Feiertagen oder zu besonderen Anlässen.

Und die Lieder spielt ihr einfach von CD?

Genauer von MD.

O.k., aber gesungen wird nicht?

Nein, nur das Vaterunser wird gesungen. Das nehmen wir von den Toten Hosen. M&M kann man sich wie eine Radioshow vorstellen, man setzt sich rein und genießt.

Warum denn so passiv? Wo bleiben die Schlagworte wie Interaktion, Partizipation usw.? Jugendliche kriegt man doch nur so, heißt es.

Wohl nicht. Unsere wollten einfach nur konsumieren. Das hängt aber vielleicht auch mit der Entstehung zusammen. Mucke und Meditation ist aus einem Vorstellungsgottesdienst eines Konfirmandenjahrgangs entstanden. Die wollten den Gottesdienst mal ganz anders aufziehen. Keine Kirchenmusik, stattdessen große Boxen und vor allem ihre Musik. Mit »Sag mir, wo die Blumen sind« konnten die nichts anfangen. Die Texte wollten sie lieber selber schreiben und die Predigt war ihnen eh immer zu lang.

Und während der Lieder – tanzt ihr?

Das ist quasi unsere Vision, aber das klappt noch nicht so recht. Beim letzten Mal hat die Kirche »Wadde hadde dude da« gesungen, immerhin ein Anfang. Die meisten lesen aber den Text mit. Der wird mit dem Overhead-Projektor an die Wand geworfen, die englischen Texte übersetzen wir vorher.

Wie sucht ihr die Musikbeiträge aus?

Als erstes legen wir natürlich das Thema fest. Dann machen wir ein Brainstorming, was uns für Lieder dazu einfallen. Wir schauen dann zuerst, welche Musik uns gefällt und dann gucken wir auf den Text. Aber erst mal ist die Musik das Wichtigste.

Wie geht's weiter?

Dann sind die Wortbeiträge an der Reihe. Kleine Texte oder Bildmeditationen. Manchmal suchen wir auch Gedichte raus, aber das meiste schreiben wir selber.

Wer bereitet vor, die Konfirmanden?

Das ist immer unterschiedlich. Einige der Konfis sind geblieben, manche sind mal dabei. Im Team sind wird zwischen 5 und 10 Leuten. Immer dabei sind der DJ und der Pfarrer. Einige Ehrenamtliche sind auch regelmäßig dabei. Manchmal kommt eine Jugendreferentin hinzu. Aber eigentlich ist das Team für jeden M&M immer anders.

Wie oft trifft ihr euch?

So 5-7mal vor jedem M&M in der Großgruppe. Etwa für 1½ Stunden, dann hat ja auch keiner mehr Lust. Die Texte entstehen dann in Heimarbeit. Oder wenn wir Videos schneiden, treffen wir uns in der Jugendbildungsstätte.

Videos schneiden?

Ja, für das letzte Mal hatten wir das Jesus-Video von Westernhagen mit eigenen Beiträgen von uns dazwischen zusammengeschnippelt. Das haben wir dann gezeigt.

Apropos Aufgabenverteilung, wie läuft das?

Einige nehmen die Musik auf, andere schreiben Texte, wieder andere lesen die Texte nur im M&M vor. Die Rollenverteilung weiß man schon vorher, jeder hat sein Lieblingsding.

Wie ist denn so der Besuch?

Das wird immer mehr, im Moment bis an die 80.

Das kriegen also nicht nur Freikirchen hin?

Nee, das geht auch bei uns! Aber wir tun auch was dafür. Vor jedem M&M verteilen wir 400-500 Flyer in der ganzen Umgebung und hängen 30 Plakate auf.

Das ist ein ziemlicher Werbeaufwand.

Ja, aber es lohnt sich. Und dazu kommt noch, dass den Leuten der Termin schon immer bekannt ist. Freitagabends um 19.30h.

Keine schlechten Erfahrungen mit dem Termin gemacht, wegen Disko und so?

Nein, zuerst Gottesdienst, dann Disko!

Kannst du noch mal vom letzten M&M erzählen?

Das Thema war: »Tote Stars, die weiterleben« Also, Jesus lebt und Elvis lebt. Zu Beginn haben wir gefragt, was eigentlich der Unterschied ist. Oder bei Modern Talking, es gibt ja auch Gruppen, die nachdem sie tot waren, jetzt wieder leben...

...das wäre dann Auferstehung?

War ja auch gerade zu Ostern!

Das passt ja.

Jedenfalls, das Jesus-Video haben wir auch gezeigt. Und wir haben Fragen gestellt, die die Besucher mit Ja oder Nein beantworten sollten. Etwa die Frage mit Jesus und Elvis vom Anfang. Wer für Ja war, musste in die eine Ecke der Kirche gehen, wer für Nein war, in die andere. Manche

der Leute haben wir dabei interviewt, warum sie sich da oder dort hin gestellt haben.

Also doch Interaktion.

Ein wenig.

Was kommt dann?

Fürbitten. Die waren neu. Wir hatten beim Mal davor eine Umfrage gemacht und Fürbitten waren gewünscht. Wir nehmen immer Zeitungsmeldungen, wenn etwas schlimmes passiert ist und sprechen danach »Herr erbarme dich!«.

Unkommentiert?

Ja, es wissen doch alle, worauf es hinausläuft. Zum Schluss folgt noch die Verabschiedung durch einen aus dem Team.

Und die Predigt?

Ach ja, die ist irgendwo dazwischen. Aber nur 3-5 Minuten, wir haben dem Pfarrer verboten, länger zu reden.

Das heißt, von den klassischen Elementen, die ein Gottesdienst normalerweise hat, habt ihr einiges weniger drin. Auch kein Glaubensbekenntnis?

Nein, auch nicht. Ich wäre auch dagegen, weil viele der Besucher gar nicht gläubig sind. Eine Schriftlesung gibt es auch nicht. Dafür haben wir aber immer die gleiche Eröffnung.

Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes?

Schon etwas anders. Wir zünden drei Kerzen an und unser Pfarrer sagt jeweils einen Spruch dazu.

Wie geht es weiter mit Mucke und Meditation?

Wir wollen eine Tour machen durch verschiedene Kirchengemeinden und dort den M&M vorstellen. Vielleicht haben die Lust, unser Modell zu übernehmen. Dann könnten wir später mal Texte und Ideen austauschen.

Letzte Frage, ist vielleicht ein wenig blöd, aber: Wofür macht ihr so was?

Für uns! Der Vorbereitungskreis ist quasi ein großer Freundeskreis geworden. Und um anderen Leuten unser Interesse an der Kirche zu zeigen. Wir wollen Leute ansprechen, die sonst nicht zur Kirche gehen.

Herzlichen Dank.

AGAPEMAHL MIT KONFIS

Die Feier des Abendmahls hat bei Christen einen ganz besonders hohen Stellenwert. Aber für Jugendliche – und auch viele Erwachsene – ist es schwierig, die Bedeutung zu verstehen, wenn sie es nur in der kurzen, symbolischen Form des Sonntagsgottesdienstes erleben: Während die Orgel spielt gehen Gottesdienstbesucher aus den Bänken nach vorne zum Altar, bilden einen Kreis um ihn, führen schweigend etwas in oder an den Mund, verbeugen sich und gehen wieder auf ihren Platz, wo sie vor dem Hinsetzen einige Sekunden starr stehen. Im Konfirmandenunterricht wird das Thema zwar pflichtbewusst behandelt – aber wer Konfirmierte fragt, was Blut und Leib mit Sünde und deren Vergebung zu tun haben, wird nur Achselzucken ernten. (Das Thema, ganz nebenbei, steht bei 13-/14-Jährigen einfach nicht an.)

Symbole und Zeichen sind wichtige Bestandteile jeder Religion. In unserer evangelischen Kirche sind sie ohnehin rar: Taufe und Konfirmation, Segen, Abendmahl; gefaltete Hände...

Zumindest die ersten (aktiven) Kontakte mit dem Abendmahl sollten möglichst nicht in der klassischen Gottesdienstform erfolgen. Schon lange feiern in einzelnen Gemeinden Konfirmanden und Jugendliche das Abendmahl anders: als »Feierabendmahl« (eingeführt auf dem Kirchentag in Nürnberg 1979) oder »Agapemahl« (das »Liebes- und Sättigungsmahl«, welches schon in den christlichen Anfängen bekannt war).

Diese Abendmahlsformen sind wesentlich offener und reduzieren das Mahl nicht auf eine Geste (in Form einer Oblate und eines Mini-Schlückchens Traubensaft) – ohne

das jetzt theologisch diskutieren zu wollen. Insbesondere das Agapemahl als Andacht mit anschließender Mahlzeit eignet sich gut für Jugendgruppen und bietet gerade für Katechumenen- und Konfirmandengruppen einen guten Einstieg in gemeinsame religiöse Feiern.

Das wichtigste beim Agapemahl ist die Stimmung. Selten kommt es so sehr darauf an wie hier. Ein Agapemahl braucht Ruhe und einen entsprechenden Raum – meist abgedunkelt und nur mit einigen Kerzen gerade so hell erleuchtet, dass man z.B. einen Liederzettel lesen kann. Mit Jugendlichen sitzt man auf dem Boden (Kissen sind aber nicht verkehrt) – das unterscheidet die Veranstaltung sofort spürbar vom berühmt-berüchtigten Stuhlkreis und unterstützt durch die Körperhaltung eine ruhige Atmosphäre. In der Mitte platziert man alles, was man für das Agapemahl braucht und ggf. etwas Dekoration.

Das Agapemahl besteht meist aus zwei Teilen: einem gottesdienstlichen Einstieg und dem Mahl selbst mit offenem Ausklang. Für das gemeinsame Essen und Trinken genügen Fladenbrote und Saft, gerade wenn das Agapemahl – bitte mit zeitlichem Abstand – einem Abendessen folgt. Ansonsten kann das Angebot aber ausgebaut werden, so dass beim Agapemahl tatsächlich eine komplette Mahlzeit angeboten wird.

Der inhaltlichen Gestaltung des Agapemahls sind keine Grenzen gesetzt. Häufig steht es wie ein Jugendgottesdienst unter einem Thema (das in der Regel direkten Bezug zu der Gruppe hat, die hier versammelt ist). Texte und Lieder wechseln sich ab. In diesen Rahmen passen auch sehr gut Meditationen: besinnliche Texte, die mit Musik oder Dias untermalt sind, Momente der Stille, Körpermeditationen... Dieser Teil sollte ohne jede Hast ablaufen (ein Problem vor allem, wenn Konfirmanden den Großteil bestreiten, aufgeregt sind und möglichst schnell fertig werden wollen). Mut

zur Pause ist wichtig. (Natürlich ohne es zu übertreiben: Wenn die Konfis in störender Zahl anfangen zu kichern, war's vielleicht doch schon zu viel der Sendepause.) In der Vorbereitung sollte man sich viel Mühe geben, *eigene* Texte (Gebete, Geschichten, Sprechmotetten etc.) zu schreiben, die zur Situation, zur Gruppe passen und die von den Autoren selbst gelesen werden – das macht sie ehrlich. Übrigens: Fast nie gibt es hierzu hinterher gerade bei Konfirmanden dumme Sprüche; vielmehr haben die Altersgenossen Respekt davor, »wenn sich jemand das traut«.

Irgendwann kommt dann der Punkt des Abendmahls (ob es sich nach der Kirchenordnung um ein solches handeln darf, ignorieren wir hier mal). Dazu kann man die Geschichte von Jesu letztem Mahl erzählen und seine Einsetzungsworte entweder wörtlich sprechen (z.B. 1. Korinther 11,23-25) oder in eigenen Worten nacherzählen. Und das kann jeder machen, der dazu Lust hat – und das ist eine wirklich schöne Sache. Zu den »Einsetzungsworten« jedenfalls sollte das Fladenbrot geteilt werden und Saft in ein Glas oder einen Becher eingeschenkt werden. Und dann kommt die Einladung zu essen und zu trinken. Die Mitarbeiter sollten dann den Anfang machen, Brot zerteilen und an die um sie sitzenden Agapemahl-Teilnehmer reichen – denn gerade für Jugendliche, die ein Agapemahl zum ersten Mal erleben, gibt es hier eine gewisse Hemmschwelle.

Essen und Trinken verlangt nun keineswegs mehr Stille. Die Gespräche mit Nachbarn und später auch quer durch den Raum werden zunehmend lauter. Je nach Stimmung der Gruppe kann hier noch mal ein offenes Singen abgeschlossen werden.

Noch drei organisatorische Hinweise:

- Bei Agapemahlen auf Freizeiten / Seminaren etc. ist zu beachten, dass sich möglichst kein großer Programm-

punkt mehr anschließen sollte. Sonst gibt es einen zu großen Druck, möglichst schnell das Agapemahl zu beenden, um noch Freizeit zu haben, sich für die Party hübsch zu machen oder dergleichen.

- Werden, zum Beispiel am Vorabend der Konfirmation, gezielt auch Erwachsene eingeladen, sollten Stühle bereit stehen. Eltern und Verwandte finden es in der Regel eher angenehm, wenn sie ein bisschen Distanz zum Geschehen haben. Spätestens beim Essen werden sie voll eingebunden sein.
- Wenn Katechumenen / Konfirmanden zum ersten Mal ein Agapemahl feiern, sollten sie nicht in die Vorbereitung eingebunden sein. Alle sollen es kennen lernen dürfen, ohne bereits in Verpflichtungen zu stecken (und damit »die Seite" zu wechseln). Zumindest also das erste Agapemahl eines Jahrgangs muss von den Mitarbeitern vorbereitet werden (von den Konfirmierten des letzten Jahrgangs haben sicherlich viele Lust dazu!).

JUGENDGOTTESDIENSTE AUF FREIZEITEN

Der Gottesdienst macht die Freizeit nicht zur evangelischen/kirchlichen Freizeit – zumindest sollte er das nicht. Man darf annehmen, dass sich evangelische Freizeiten auch sonst von anderen Angeboten unterscheiden. Aber der Gottesdienst schad ja nix. Nein, vielmehr noch, er ist wünschenswert.

Die Form des Gottesdienstes wird berücksichtigen müssen, dass wir es von den Teilnehmern her in den wenigsten Fällen – bei Konfirmanden-Freizeiten mag das teilweise anders sein – mit kirchlich sozialisierten Jugendlichen zu tun haben. Man gehe mal im Kopf die Teilnehmer der letzten Sommerfreizeit durch: Jugendliche, die durch diese Freizeit den ersten Kontakt zu Kirchengemeinden bekommen, Jugendliche anderer Konfession oder Religion, zumeist Katholen und Muslime. Klar ist das jeweils auch wieder abhängig von der Bevölkerungsstruktur der Region aber von der Tendenz her ist es schon so: Auf Freizeiten tummelt sich das am wenigsten kirchlich vorbelastete Publikum. Es wird also kaum Sinn machen, einen Gottesdienst abzuhalten, bei dem ähnlich viel an Gebeten, Bekenntnissen und liturgischen Gesängen als bekannt vorausgesetzt wird wie beim normalen Sonntagsgottesdienst. Eine wie auch immer geartete Form der Andacht wäre sicher besser am Platz, weil sie einfach mehr Gestaltungsmöglichkeiten offen lässt.

Was kann inhaltlich zum Mittelpunkt gemacht werden? Ein Predigttext wird sich weniger eignen. Man braucht zwar keine Theologen, um biblische Geschichten zu verstehen, muss sich aber einüben und einlesen. Wenn man die Andacht nicht allzu dozierend abhalten möchte – was

erfreulich wäre – dann wird man anerkennen müssen, dass das in den wenigsten Fällen wohl vorausgesetzt werden kann. Es bleibt also, einen biblischen Geschichtsstrang zu erzählen und ihn zum Mittelpunkt des Gottesdienstes zu machen. Das wird ja auch größtenteils im Kindergottesdienst so praktiziert – warum sollte nicht ein Jugendgottesdienst auf einer Freizeit sich den Exodus mal vornehmen. Auch in der Reihe der thematischen Einheiten gibt es natürlich Themen, die nahe liegen – in jedem Fall sollte ein Bezug zur Freizeit erkennbar sein, nur das kann die Stärke der thematischen Gottesdienste sein, andernfalls wird es wie eine KU-Stunde. Der große Themenkreis *Bewahrung der Schöpfung* bietet sich an. Oder auch etwas in die Richtung wie *Gemeinschaft – alle in einem Boot*.

Wie kann man die Teilnehmenden einbinden? Es ist sicher blöd, einzelne Teilnehmer einen Part übernehmen zu lassen. Der Gottesdienst ist schließlich schon vorbereitet und das sieht weniger nach Partizipationsmöglichkeit aus, denn danach, als wolle man Arbeit abwälzen – außerdem, was sollten dann die Teamer machen? Man sollte also versuchen, die Freizeit im Ganzen einzubinden, oder etwas zu veranstalten, was dann im Gottesdienst wieder aufgenommen wird. Ein Beispiel: *Schöpfungs-Spaziergang*. Man regt an, einen kleinen Spaziergang zu machen oder verbindet das mit einer Wanderung, die man eh machen muss: Der gemeinsame Weg zum Strand, der Tagesausflug, die Nachtwanderung. Auflage ist es, dabei etwas aus der Natur mitzubringen. Allerdings darf nichts zerstört, abgerissen oder getötet werden. Je nach Gebiet, in dem man sich befindet, werden das Tannenzapfen, Muschelschalen, Steine, Rinde, aber sicher auch alte Cola-Dosen oder Plastiktüten sein. Zum Gottesdienst bringen die Teilnehmer die Dinge mit. In einer Runde werden die Gegenstände gezeigt und jeder sagt, warum er/sie sich gerade für diesen Gegenstand entschieden hat. So ist ein gemeinschaftliches Erlebnis, der

Spaziergang nämlich, in den Gottesdienst integriert und jeder/jede hat auch mal was gesagt.

Man kann auch durch Musik die Freizeit mit in den Gottesdienst holen. Manchmal entwickeln sich ja regelrechte Freizeit-Hits. Sei es beim Singen am Lagerfeuer oder bei der eigenen Disco. Dabei sollte man nicht zu große Vorbehalte haben, dass die Lieder nicht passen würden. Natürlich passen sie nicht! Aber der Identifikationswert ist positiv für den Gottesdienst. So ein Sommer-Hit am Anfang oder am Ende würde auch manchem unserer normalen Gottesdienste ganz gut tun.

Besteht Teilnahmepflicht? Keine Debatten über Meinungs- und Religionsfreiheit oder das Recht auf körperliche Unversehrtheit! So ein Gottesdienst tut nicht weh. Wie bei allen Programmpunkten auf einer Freizeit gilt: Es gibt welche, die sind fakultativ. Es gibt welche, die machen wir alle zusammen. Um – je nach Teilnehmerschaft – einer Palastrevolution aus dem Weg zu gehen sollte man vielleicht die Art der Veranstaltung eher etwas im vagen lassen. »Kinder, morgen haben wir eine ganz duftige Überraschung für Euch. Da machen wir was ganz tolles zusammen!«

Es bleibt die Frage nach dem Zeitpunkt. Bitte nicht ganz zum Schluss als Abgesang! Um Eindrücke zu bündeln und die Freizeit insgesamt rund zu machen – was ja immer wieder das Argument ist – taugt auch ein Fest oder eine Auswertungsrunde, je nach dem. Damit würde man seinen eigenen Gottesdienst nicht ernst nehmen. Denn es gehen nämlich Wirkungen von einem solchen Gottesdienst auf einer Freizeit aus. Und diese (Nach-)Wirkungen muss man auch noch in der Freizeit ggf. aufnehmen können. Vielleicht haben ja einige Teilnehmer Bock, so was in der Art noch mal zu machen. Dann kann man das gleich auch, so sie dazu Lust haben, mit ihnen vorbereiten.

4. Kapitel —

ANHANG

KINDER- UND JUGENDCHARTA DER EVANGELISCHEN KIRCHE VON WESTFALEN

1. Die Botschaft Jesu Christi ergeht an alle Altersstufen. Deshalb trägt unsere Kirche Verantwortung für das Leben von Kindern und Jugendlichen in Gemeinde und Gesellschaft. Sie begleitet und fördert Kinder und Jugendliche im Prozess des Aufwachsens und tritt dafür ein, dass die heranwachsende Generation hoffnungsvoll und zukunftsorientiert ihr Leben gestalten kann.
2. Eine zum Glauben einladende Kirche ist eine kinder- und jugendfreundliche Kirche. Sie lässt sich durch Kinder und Jugendliche prüfen, lernt von und mit ihnen und lädt sie zur Mitgestaltung von Gemeinde und Gesellschaft ein.
3. Das Leben von Kindern und Jugendlichen gestaltet sich facettenreich, widersprüchlich und wird zunehmend von Medien geprägt. Unsere Kirche nimmt wahr, wie Kinder und Jugendliche heute leben und wie sie das Leben erfahren. Unsere Kirche bemüht sich, auf die Pluralisierung der Lebenslagen mit flexiblen Konzepten und Methoden, Kreativität, Kompetenz und Originalität zu reagieren.
4. Besondere Bemühungen gelten Gruppen in unserer Gesellschaft, die in der gegenwärtigen Situation eine geringe Lobby haben und der Anwaltschaft bedürfen. Initiativen und Angebote zur Integration behinderter Kinder und Jugendlicher in Gemeinde und Gesellschaft werden gefördert und unterstützt.

5. Gott schuf den Menschen als Mann und Frau. Kirchliches Handeln berücksichtigt die geschlechtsspezifische Situation und Sozialisation.
Dazu gehört neben gemeinsamen Angeboten auch die Entwicklung und Umsetzung von Konzepten für eine Mädchen- und eine Jungenarbeit.
6. Kinder und Jugendliche brauchen Zukunft! Die Armut von Kindern und Jugendlichen nimmt zu. Der Mangel an Arbeits- und Ausbildungsplätzen sowie die Bedrohung der Schöpfung führen zur Verunsicherung der jungen Generation. In der augenblicklichen gesellschaftlichen Diskussion wendet sich unsere Kirche gegen eine Politik der Ausgrenzung, Ungerechtigkeit und mangelnde Zukunftschancen für junge Leute.
7. Kinder und Jugendliche brauchen die Begegnung mit glaubwürdigen Menschen. Ein wesentliches Potenzial der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen sind die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Ihre Bereitschaft zum Engagement muss gefördert und erhalten werden. Strukturen partnerschaftlicher Mitgestaltung gehören ebenso dazu wie qualifizierte Aus- und Fortbildungskonzepte.
8. Die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen braucht eine angemessene finanzielle und personelle Ausstattung, die eine Planungssicherheit beinhaltet, um Kontinuität und Qualität der Angebote unter veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu sichern.
9. Das Priestertum aller Gläubigen schließt Kinder und Jugendliche mit ein. Unsere Kirche bildet mit ihnen eine Lern- und Lebensgemeinschaft, in der die befreiende Kraft des Evangeliums erfahren werden kann.

10. Unsere Kinder und Jugendlichen bilden zusammen mit den jungen Christinnen und Christen in aller Welt die künftige Erwachsenengeneration des Volkes Gottes. Der Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung zum Wohl von Kindern und Jugendlichen in aller Welt ist deshalb ein unverzichtbarer Teil der Kinder- und Jugendarbeit in unserer Kirche.
11. Die Kraft des Heiligen Geistes spricht durch Menschen aller Altersstufen. Deshalb gehören alle der Gemeinschaft der Kirche Jesu Christi an: Erwachsene, Kinder und Jugendliche sind eingeladen, am Gottesdienst teilzunehmen und ihn mit zu gestalten.
Unsere Kirche braucht Kinder und Jugendliche –
Kinder und Jugendliche brauchen unsere Kirche!

(BESCHLOSSEN VON DER LANDESSYNODE DER EKvW,
NOVEMBER 1997)

DIE HERAUSGEBERIN

Die Landesjugendvertretung in der EKvW (LJV) ist ein Jugend- und Jugendmitarbeiterforum auf landeskirchlicher Ebene. Sie versteht sich als Selbstvertretung der evangelischen Gemeindejugend in der westfälischen Kirche. D. h. sie versucht die Interessen der ehrenamtlichen Jugendmitarbeiter zu bündeln und gegenüber der Synode, der Kirchenleitung und der kirchlichen Öffentlichkeit zu vertreten. Dabei ist die LJV kein verstaubtes kirchliches Gremium, sondern die Treffen – die dreimal im Jahr stattfinden – sind spaßige, jeweils in sich geschlossene Wochenendveranstaltungen, bei denen es um ein Thema der kirchlichen Jugendarbeit geht. Mit Verlaub – kleine Kirchentage. Die Teilnehmer bei LJV-Wochenenden sind keineswegs nur Spaßbremsen, sondern Leute, wie du und ich: so 14 bis um die 20 Jahre alt und machen aus jedem Treffen auch noch eine Party.

Noch ein paar Stichworte zu den Inhalten, die in der letzten Zeit bei uns angesagt waren:

Kirchenpolitisch: Die verkorksten Presbyteriumswahlen in diesem Jahr – nur 1/3 der Gemeinden haben überhaupt gewählt, 14- und 15-Jährige durften nicht wählen.

Gesellschaftlich: Wer hat gewonnen beim Atom-Konsens? Die Rentendebatte und was junge Leute davon halten.

Jugendarbeit: Selbstvertretung – Wie können ehrenamtliche Jugendliche ihre Belange in den Gemeinden selbst vertreten, ohne sich von Presbyterium, Pfarrer oder Jugendreferent bevormunden zu lassen.

Wer neugierig geworden ist, kann sich unter www.landesjugendvertretung.de ein genaueres Bild machen, was wir so treiben, und sich die entsprechenden Infos holen, wo und wie es zum nächsten LJV-Treffen geht.

Kontakt:

LJV-Geschäftsstelle, c/o Forum Jugendarbeit e.V.

Brückstraße 46, 44787 Bochum

Fon: 0234 - 640 5024

Fax: 0234 - 65 608

www.landesjugendvertretung.de

SATZUNG DER LANDESJUGENDVERTRETUNG IN DER EKvW

1. Auftrag

Die Landesjugendvertretung (LJV) in der Evangelischen Kirche von Westfalen (EKvW) ist die Selbstvertretung der evangelischen Gemeindejugend. Sie verbindet die Jugendlichen der Kirchengemeinden und Kirchenkreise und vertritt ihre Interessen auf landeskirchlicher, politischer und gesellschaftlicher Ebene. Die LJV fördert Austausch und Kommunikation von Ehrenamtlichen, die in der Kinder- und Jugendarbeit der Landeskirche tätig sind.

2. Zusammensetzung

Die LJV-Treffen sind generell öffentlich, jede Mitarbeiterin / jeder Mitarbeiter oder Teilnehmerin / Teilnehmer evangelisch-kirchlicher Jugendarbeit ist herzlich eingeladen. Bei Abstimmungen sind jeweils aus jeder Kirchengemeinde bzw. Jugendselbstvertretung eines Gemeindebezirks (GJV) zwei und aus jedem Kirchenkreis bzw. jeder regionalen Jugendselbstvertretung (KJV) vier Delegierte stimmberechtigt. Stimmberechtigte Delegierte sind nicht älter als 27 Jahre und sind nicht beruflich bei der Kirche tätig. Sie werden von den jeweiligen ehrenamtlichen Jugendvertretungen für die Dauer von einem Jahr entsandt. Jugendliche aus Gemeinden und Kirchenkreisen, die keine Delegierten benannt haben, benennen bei jedem LJV-Treffen die Stimmberechtigten aus ihrer Mitte.

3. Aufgaben und Arbeitsweisen

- 3.1 Jährlich finden in der Regel drei LJV-Treffen an Wochenenden statt. Die Gemeinden und Kirchenkreise werden gebeten, sich an den Tagungskosten zu beteiligen.
- 3.2 Zu den Aufgaben der LJV gehören insbesondere
- a) Vertretung der Belange evangelischer Jugendarbeit und evangelischer Gemeindejugend gegenüber kirchlichen Gremien.
 - b) Beteiligung an der kirchlichen und politischen Meinungsbildung, sowie Förderung der ehrenamtlichen Bildungsarbeit.
 - c) Unterstützung der Bildung von gemeindlichen und regionalen Jugend-Selbstvertretungsstrukturen innerhalb der EKvW.
 - d) Bildung von Arbeits- und Projektgruppen.
 - e) Austausch mit den Jugendvertretungen anderer Landeskirchen.
 - f) Abstimmung von landesweiten Arbeitsvorhaben und Aktionen.
 - g) Verwaltung der von Kirche und öffentlicher Hand zur Verfügung gestellten Finanzmittel.
 - h) Wahl eines Vorstandes.
- 3.3 Die LJV sucht die Zusammenarbeit und Abstimmung mit kirchlichen Gremien und Einrichtungen.
- 3.4 Die LJV wählt aus ihrem Kreis fünf Mitglieder für die Dauer von zwei Jahren zum Vorstand. Näheres regelt die LJV in einer Wahlordnung.
- 3.5 Der Vorstand beruft die Versammlungen der LJV ein und legt die vorläufige Tagesordnung fest. Die Organisation und Tagesleitung jeder Versammlung wird

von den Jugendlichen des jeweils gastgebenden Kirchenkreises bzw. einer Vorbereitungsgruppe in Absprache mit dem Vorstand wahrgenommen.

3.6 Zwischen den Treffen der LJV führt der Vorstand die Geschäfte und vertritt die LJV nach außen. Näheres regelt die LJV in einer Geschäftsordnung.

4. Übergangs- und Schlussbestimmungen

Diese Satzung tritt mit ihrem Beschluss am 7. März 1998, geändert am 6. Februar 2000, in Kraft. Vorschläge für Satzungsänderungen müssen jeweils mindestens acht Wochen vor der Abstimmung auf einem LJV-Treffen den stimmberechtigten Delegierten zusammen mit der Einladung zum LJV-Treffen zugeschickt werden. Satzungsänderungen werden mit den Stimmen von mindestens $\frac{2}{3}$ der anwesenden Stimmberechtigten beschlossen.

ADRESSEN

Evangelische Kirche von Westfalen (EKvW)

Altstädter Kirchplatz 5
33602 Bielefeld
Fon: 0521 / 5940
Fax: 0521 / 594-129
www.ekvw.de
Landeskirchenamt@lka.ekvw.de

Pädagogisches Institut der EKvW

Iserlohner Straße 25
58239 Schwerte
Fon: 02304/ 75 51 60
Fax: 02304/ 75 52 47

Westfälischer Verband für Kindergottesdienst

Iserlohner Straße 25
58239 Schwerte

Landesjugendvertretung (LJV)

Brückstraße 46
44787 Bochum
Fon: 0234 / 6405024
Fax: 0234 / 65608
www.landesjugendvertretung.de
LJV@jugendarbeit.com

Evangelische Kirche in Deutschland (EKD)

Herrenhäuser Straße 12
30419 Hannover
Fon: 0511 / 27960
Fax: 0511 / 2796 - 777
www.ekd.de

**Arbeitsgemeinschaft der Landesjugendvertretungen
im Bereich der EKD (agljv)**

c/o Karsten Dörge
Lausanner Straße 31
28325 Bremen
Fon: 0179 / 2065431
Fax: 0421 / 4280340
www.agljv.de
gf@agljv.de

Weitere Tipps für Arbeitshilfen:

**Beratungsstelle für Gestaltung von Gottesdiensten
und anderen Gemeindeveranstaltungen**

Eschersheimer Landstrasse 565
60431 Frankfurt
Fon: 069 / 5302247
Fax: 069 / 5302281

**Religionspädagogisches Institut der Evangelischen
Landeskirche in Baden (RPI)**

Marie-Alexandra-Str. 22
76135 Karlsruhe
Fon: 0721 / 9344-0
Fax: 0721 / 9344-160
www.ekiba.de/rpi/RPI-online.htm
rpi-ka@t-online.de

**Landesverband für
Evangelische Kindergottesdienstarbeit in Bayern**

Postfach 44 04 65
90209 Nürnberg
Fon: 0911 / 43 16-130/135
Fax: 0911 / 43 16-101
www.kirche-mit-kindern.de
kinderkirche@afg-elkb.de

Ev. Landesjugendpfarramt in Württemberg

Haeberlinstraße 1-3

70563 Stuttgart-Vaihingen

Fon.: 0711 /97 81-100

Fax: 0711 / 97 81-105

www.elk-wue.de/lajupf/menu/index_lajupf.html

landesjugendpfarramt@ejwue.de

Förderverein Kindergottesdienst e.V.

Marie-Alexandra-Straße 22

76135 Karlsruhe

Fon: 0721 / 9344100

Fax: 0721 / 9344160

www.kigo-foerderverein.de

AUTORENVERZEICHNIS

- BARELLA, Markus. Jg. 1974, Erzieher und Telekommunikationsberater; langjähriger Mitarbeiter in der Kinder- und Jugendarbeit, Presbyter in Rietberg und Mitglied der Kreissynode Gütersloh.
- BÖHME-LISCHEWSKI, Thomas. Jg. 1962, Pfarrer in Selm; hat u.a. veröffentlicht in der Reihe »Gottesdienst für Jugendliche«, war kreissynodaler Jugendpfarrer des Kirchenkreises Lünen.
- BUBMANN, Udo. Jg. 1954, Landesjugendpfarrer EKvW in Villigst; Vorsitzender des Westfälischen Verbands für Kindergottesdienst.
- DÜNG, Jennifer. Jg. 1980, Schülerin in Lengerich; macht CD-Gottesdienste in Lienen/Kirchenkreis Tecklenburg.
- GIESELMANN, Bernd. Jg. 1964, Kreissynodaler Jugendpfarrer des Kirchenkreises Halle/Westf.; Bibliodramaleiter bei Heidemarie Langer/Hamburg.
- GRÄFLING, Katja. Jg. 1982, Schülerin in Gladbeck; Jugendmitarbeiterin in der örtlichen Gemeinde.
- HANSEN, Irmtraud. Jg. 1947, Hausfrau in Bochum; seit 12 Jahren Helferin im Kindergottesdienst der Gemeinde Linden, Mitbegründerin des Jugendposaunenchores, Presbyterin.
- HABKE, Marc. Jg. 1982, Schüler in Lippstadt; singt in der Kantorei der Ev. Gemeinde Lippstadt und ist dort Jugendmitarbeiter, im Vorstand der LJV.

- HILDEBRANDT, Tina. Jg. 1982, Schülerin in Gladbeck; macht Musik und ist Jugendmitarbeiterin in Gladbeck-Mitte.
- HOWE, Nicole. Jg. 1973, Studentin der Diplom-Pädagogik in Münster; 2. Vorsitzende LJV, ehrenamtlich tätig in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in Tecklenburg-Leeden und Jugendpresbyterin.
- Krüger, Sabine, Jg. 1963, Friseurin, ehrenamtliche Mitarbeiterin bei Kindernachmittagen in Espelkamp.
- LÜBKING, Dr., Hans-Martin. Jg. 1948, Pfarrer und Direktor des Pädagogischen Instituts der EKvW in Villigst; Autor zahlreicher Bücher und Aufsätze.
- MILKEREIT, Jürgen. Jugendkulturreferent in Bochum, Bandmitglied und Komponist der christlichen Reggae-Gruppe Heaven Bound.
- NIMT, Peter. Jg. 1955, Bahnbediensteter; engagiert sich seit 15 Jahren im Kigo und ist Jugendpresbyter in der Gemeinde Röhlinghausen/Kirchenkreis Herne.
- NOSS, Dr., Peter. Jg. 1963, Pfarrer z.A. in Unna; hat als Jugendlicher und als Vikar in Berlin-Wilmersdorf in einem Kindergottesdienst-Vorbereitungskreis mitgearbeitet, jetzt im Vorbereitungsteam der Kirchengemeinde Unna.
- PFEIFFER, Markus. Jg. 1979, Beton- und Stahlbetonbauer; Jugendpresbyter in der Gemeinde Gladbeck-Mitte, Musiker und Vorstandsmitglied der LJV.
- Rieg, Mona. Jg. 1968, Vikarin in Bochum; macht Kinder- und Jugendarbeit seit der Konfirmation und war von

1996-1998 bei einem eigens dafür gegründeten Förderverein für kirchliche Jugendarbeit (inkl. KU und Kigo) angestellt; Erwachsenenbildnerin.

RIEG, Timo. Jg. 1970, Wissenschaftsjournalist aus Bochum; Mitinitiator der Landesjugendvertretung Westfalen und deren Vertreter in der agljv, Vorsitzender des Forum Jugendarbeit e.V.

URBAN, Christoph. Jg. 1978, Student der Ev. Theologie in Wuppertal; Vorsitzender LJV, stellvertretender Jugenddelegierter EKD Synode, sachkundiger Gast zum Thema der Hauptvorlage der EKvW-Synode 1997, hat seit seiner Konfirmation Jugendgottesdienste in Selm/Kirchenkreis Lünen gemacht.

VOLDRICH, Tanja. Jg. 1983, Schülerin in Gladbeck, Jugendmitarbeiterin in Gladbeck und Jugendsprecherin im Bonhoeffer-Haus.

WOLLESEN, Jens. Jg. 1983, Schüler in Lippstadt; ehrenamtlicher Jugendmitarbeiter der Ev. Jugend Lippstadt.